

# KONGRESSZENTRUM AUF DEM PAPIERWERD-AREAL

MASTERTHEMA B  
HERBSTSEMESTER 2018



## 13 KONGRESSZENTRUM AUF DEM PAPIERWERD-AREAL

### 1. PAPIERWERD-AREAL

- 20 *DER GROSSE KAMPF UM EINE KLEINE INSEL*
- 26 *"FREIE LIMMAT" – FEHLPLANUNG MIT LANGZEITWIRKUNG, 2004*
- 30 *IDEENWETTBEWERB FÜR EINEN BEBAUUNGSPLAN BAHNHOFQUAI BIS ZÄHRINGERSTRASSE, 1916*
- 37 *WETTBEWERB FÜR DIE ÜBERBAUUNG DES PAPIERWERD-AREALS, 1979*
- 46 *ZÜRICHS ZWEI BRENNPUNKTE - FÜNF PROJEKTE FÜR DAS PAPIERWERD - AREAL, 2004*
- 53 KARTENMATERIAL

### 2. KONGRESSZENTRUM

- 61 AUFGABENSTELLUNG
- 62 RAUMPROGRAMM
- 71 INTERVIEW MIT DANIEL SCHNEIDER
  
- 77 ANFORDERUNGEN
- 79 ARBEITSGRUNDLAGEN
- 81 TERMINE
- 82 BEGLEITFÄCHER

ETH ZÜRICH  
PROFESSUR CHRISTIAN KEREZ  
HERBSTSEMESTER 2018



















## KONGRESSZENTURM AUF DEM PAPIERWERD-AREAL

Das Papierwerd-Areal liegt als Insel in der Limmat an der Schnittstelle verschiedener historischer Stadterweiterungen der letzten Jahrhunderte. Richtung See bestimmen die engen, verwinkelten Gassen der kleinmassstäblichen mittelalterlichen Altstadt links und rechts des Ufers sowie die grossbürgerlichen Amtshäuser von Gustav Gull den Stadtraum. Flussabwärts prägen die Blockrandbebauung der gründerzeitlichen Arbeiter- und Industriequartiere Kreis 4 und Kreis 5 das linke Ufer und die grosszügigen Villen der wohlhabenden Industriellen des 19. Jahrhunderts – welche sich vom grossmassstäblichen Hochschulquartier an den Ausläufern des Zürichbergs überblicken lassen – das Stadtbild des rechten Ufers. Die Errichtung des Hauptbahnhofs 1847 in unmittelbarer Nähe verwandelte das gesamte Gebiet des Areals vom einst mittelalterlichen gewerblichen Stadtrand in einen Verkehrsknotenpunkt. Die Verlagerung von der Peripherie in einen zentralen Ankunftsort stellte den industriellen Charakter des Gebiets in Frage, was letztlich mit der Motion Freie Limmat ab den 1940er Jahren zum Abbruch der Mühlen und Warenhäuser direkt am Fluss führte.

Befördert dadurch, dass es Zürichs Stadtplanung versäumt hat, diesem zentralen Ort das gewünschte repräsentative Gesicht zu verleihen, bleiben die städtebaulichen Narben der Stadtentwicklung bis heute auf dem Papierwerd-Areal sichtbar. So ist das letzte Jahrhundert geprägt von stadtplanerischen Auseinandersetzungen mit diesem: Der *Ideenwettbewerb für einen Bebauungsplan Bahnhofquai bis Zähringerstrasse in Zürich* (1916), der *Wettbewerb für die Überbauung des Papierwerdareals* (1979) und die geladene Studie Zürichs *Fünf Projekte für das Papierwerd-Areal* (2004).

Auffallend dabei ist, wie sich das stadträumliche Paradigma im Lauf der Zeit verändert hat. Während man zu Beginn des letzten Jahrhunderts mit grossen Volumen und breit angelegten Strassen ein autofreundliches, grossbürgerliches Kontinuum Zürich gestalten wollte – von dem sich lediglich die infrastrukturellen Notwendigkeiten durchgesetzt haben – hat man in den späten 70er Jahren das Papierwerd-Areal als Marktplatz verstanden, welcher im Zentrum der angrenzenden Quartiere als ein Ort des Austauschs brückenschlagend vermitteln sollte. Die Planungen kurz nach der Jahrtausendwende hingegen präsentierten eine Reihe von Leuchtturmprojekten im Windschatten des erst kürzlich entstandenen Guggenheim-Museums in Bilbao. Gemeinsam ist den Planungen der Vermittlungs-

wunsch zwischen sozioökonomisch, historisch und morphologisch unterschiedlich geprägten Stadtteilen: ob als historisches Kontinuum, fussgängerfreundliches Brückenwerk oder als leuchtende Mitte.

Erst im Februar dieses Jahres hat sich der Stadtrat in erstaunlicher Einstimmigkeit dazu entschieden, auf dem Papierwerd-Areal einen Platz zu gestalten. Der Vorschlag sieht den Abbruch des Globus-Propositoriums, die Verlegung des Coops in den Untergrund und eine Verlängerung der Unterführung Bahnhofquai bis zur Uraniastrasse vor. Damit soll das angrenzende Geviert inklusive Beatenplatz mit dem Fluss verbunden werden. Präsentiert wurde der Vorschlag mit drei beinahe menschenleeren Visualisierungen, auf welchen das projektierte leere Zentrum der Stadt zu sehen ist. Dieser Vorschlag liess prompt die über hundert Jahre alte Debatte um diesen Ort wieder aufkeimen. Aus historischer Sicht wird dem geplanten Platz ein grundlegendes Missverständnis der Stadtstruktur attestiert, da gerade dieses Gebiet ehemals mit Mühlen nahezu vollständig überbaut war. Aus stadträumlicher Sicht wird das Fehlen an repräsentativen Bauten im ehemaligen Industrie- und Arbeiterquartier am Rande der Stadt bemängelt, wirtschaftlich gesehen wird an der Sinnhaftigkeit eines unbebauten Grundstückes an einem der frequentiertesten Orte der Stadt gezweifelt und aus soziologischer Sicht wird ein programmierter Begegnungsort als Ort des Austauschs herbeigesehnt.

Alle sich an diesem Ort aufspannenden Themenfelder bilden das Dispositiv für die Bearbeitung des Papierwerd-Areals.

Die enorme Grösse eines Kongresszentrums soll das festgefahrene Bild dieses zentralen Ortes und die zwei aktuell diskutierten Positionen – “Platzverschnitt” oder nicht – um eine dritte Möglichkeit erweitern: nämlich jene eines für das heutige Verständnis des Ortes vielleicht zu grossen Gebäudes am Hauptbahnhof. Es gilt, kritisch Position zu beziehen, nicht bloss in der volumetrischen Setzung, sondern auch bezüglich des Programms. Einerseits ist ein derartiges Volumen auf dem Papierwerd-Areal nicht selbstverständlich und kann nur durch ein eigenständiges Verständnis des Ortes legitimiert werden. Andererseits muss das Programm des Kongresszentrums, mit seiner durchschnittlichen Belegung von nur 42 Tagen pro Jahr auf seine Verträglichkeit mit der Öffentlichkeit hin überprüft und zwingend angepasst werden.



Platz anstelle des Globusprovisoriums  
Stadt Zürich

## Weisung des Stadtrats von Zürich an den Gemeinderat

vom 1. Februar 2018

### **Tiefbauamt, Papierwerd-Areal, Neugestaltung sowie Erarbeitung eines Nutzungskonzepts, Projektierungskredit, Abschreibung einer Motion**

Am 27. Februar 2013 reichten Gemeinderäte Guido Trevisan und Gian von Planta (beide GLP) folgende Motion, GR Nr. 2013/49, ein:

Der Stadtrat wird aufgefordert eine kreditschaffende Weisung vorzulegen, welche die Neugestaltung des Bereichs Papierwerd-Areal (Globusprovisorium) zu einem offenen Platz zum Ziel hat.

Das dazugehörige Nutzungskonzept soll einen Platz mit möglichst flexiblen, temporären Nutzungsmöglichkeiten und einen aufzuwertenden Zugang zur Limmat beinhalten.

Begründung:

Seit 1959 ist die Stadt Zürich Eigentümerin der Immobilie mit Ladengeschäften und Nutzung durch die Verwaltung bei der Bahnhofbrücke - dem sogenannten Globusprovisorium.

Nebst politischen Vorstössen, die den Zeitraum von 1959 bis 2001 betreffen, wurden in der jüngeren Vergangenheit zwei Postulate vom Gemeinderat überwiesen. Der Stadtrat zeigte bei der Überweisung für beide Vorstösse Verständnis.

Des Weiteren liess die Exekutive verkünden, dass bereits früher mögliche Neubauten nicht an den architektonischen Visionen gescheitert waren, sondern an einem überzeugenden und tragfähigen Nutzungskonzept.

Nebst politischen Vorstössen, die den Zeitraum von 1959 bis 2001 betreffen, wurden in der jüngeren Vergangenheit zwei Postulate vom Gemeinderat überwiesen:

1. Das Postulat 2002/123 von Doris Fiala (FDP) und Rolf Walter (FDP) mit der Aufforderung zu prüfen wie die städtebauliche Situation zwischen Bahnhofbrücke und Mühlesteig verbessert werden kann (vom Rat am 13.11.2002 einstimmig überwiesen).
2. Die von Bruno Garzotto (SVP) und Bruno Sidler (SVP) eingereichte Motion 2008/015, die auf Empfehlung des Stadtrats als Postulat am 17.11.2010 überwiesen wurde. Gefordert wurde darin eine Vorlage, die den Projektierungskredit für ein sinnvolles Projekt auf dem Papierwerd-Areal zum Inhalt hat.

Das Nutzungskonzept und der bis Ende 2011 vom Stadtrat in Aussicht gestellte Projektvorschlag lassen bis heute auf sich warten. Der Stadtrat ging im Geschäftsbericht 2010 sogar noch weiter und teilte mit: "Falls der Gemeinderat den Geschäftsbericht 2010 zustimmend zur Kenntnis nimmt, wird der Stadtrat in einem zweiten Schritt einen allfällig notwendigen Projektierungskredit beantragen."

Seit dem letzten politischen Vorstoss aus dem Jahr 2008 sind weitere fünf Jahre mit einer Übergangslösung verstrichen. Für das Stadtbild hat sich an zentralster Lage noch nichts zum Positiven gewendet. Das 54-jährige Provisorium, welches nicht ins übrige Bild der Innenstadt passt, soll schnellstmöglich weichen.

Die innerstädtische Aufenthaltsqualität kann z.B. mit einem privat geführten Restaurationsbetrieb, ähnlich dem am Stadelhoferplatz und ergänzend zu demjenigen am Beatenplatz, Sitzgelegenheiten und einer dem Platz angepassten Bepflanzung sowie dem Zugang zur Limmat (z.B. ähnlich dem beim Gemeinschaftszentrum Wipkingen) erhöht werden.

Am 26. Juni 2013 beantragte der Stadtrat dem Gemeinderat die Umwandlung der Motion in ein Postulat. Der Gemeinderat lehnte dies ab und überwies die Motion dem Stadtrat am 29. Januar 2014 mit einer Textänderung definitiv. Geändert wurde der Text im 1. Abschnitt; er lautet nun folgendermassen:

Der Stadtrat wird aufgefordert eine kreditschaffende Weisung vorzulegen, welche die Neugestaltung des Bereichs Papierwerd-Areal (Globusprovisorium) nach 2020 zum Ziel hat. Das dazugehörige Nutzungskonzept soll einen Platz mit möglichst flexiblen, temporären Nutzungsmöglichkeiten und einen aufzuwertenden Zugang zur Limmat beinhalten.

Am 4. November 2015 beschloss der Gemeinderat (Beschluss-Nr. 1369, GR Nr. 2013/49), die Frist zur Beantwortung der Motion um zwölf Monate bis zum 29. Januar 2017 zu verlängern. Am 21. September 2016 verlängerte der Gemeinderat diese Frist um weitere zwölf Monate bis zum 29. Januar 2018 (Beschluss-Nr. 2238, GR Nr. 2013/49).



**Bund Schweizer Architekten**  
**Fédération des Architectes Suisses**  
**Federazione Architetti Svizzeri**  
BSA Zürich

**Obmann: Daniel Bosshard**  
Zürichbergstrasse 125  
8044 Zürich  
mail@bosshardvaquer.com

vorab per Mail  
Stadt Zürich  
Tiefbau- und Entsorgungsdepartement  
Stadtrat Filippo Leutenegger  
Werdmühleplatz 3  
Amtshaus V  
8001 Zürich

vorab per Mail  
Stadt Zürich  
Hochbaudepartement  
Stadtrat Dr. André Odermatt  
Lindenhofstrasse 19  
Amtshaus IV  
8001 Zürich

Zürich, 19.2.2018

### **Offener Brief zum Papierwerd-Areal, Standpunkt des BSA Zürich**

Sehr geehrter Herr Stadtrat Leutenegger  
Sehr geehrter Herr Stadtrat Odermatt

Der Vorstand des BSA Zürich mit Axel Fickert, Marcel Meili und Christian Sumi als Arbeitsgruppe begrüsst die Idee, das Papierwerd-Areal aufzuwerten und einen öffentlich zugänglichen Stadtraum zu schaffen. Wir stellen uns an dieser zentralen Stelle einen belebten urbanen Raum vor. Ob dieses Ziel nur mit dem Abbruch des Globus-Provisoriums zu erreichen ist, ziehen wir in Zweifel.

Die Stadt will einen Projektwettbewerb ausschreiben. Bei den vorangegangenen Machbarkeits- und Vertiefungsstudien wurde davon ausgegangen, dass das oberirdische Gebäude des Globus-Provisoriums einem offenen Platz mit Pavillon weichen soll. Das Provisorium von Architekt Egender lässt uns jedoch zur gegenteiligen Erkenntnis gelangen: Ein architektonisches Volumen auf dem Papierwerd-Areal stellt aus städtebaulicher Sicht sowohl für den Bahnhofplatz, wie den Flussraum einen Gewinn dar.

Wir sind überzeugt, dass für eine Machbarkeitsstudie die Fragestellung offen formuliert sein muss. Der Erhalt des Globus-Provisoriums ist in geeigneter Form in Betracht zu ziehen. Die Ausgangslage ist deswegen zu hinterfragen: Trägt ein offener Platz mit Pavillon in dieser Situation zu urbaner Qualität bei? Ist die Ausräumung des Ortes- neben den an die Bahnhofbrücke anschliessenden Verkehrsrampen und angesichts der vielen umliegenden Tramhaltestellen - die einzig beste Lösung für den Bahnhofquai?

Das Globus-Provisorium von Architekt Karl Egender ist in die Jahre gekommen. Seine Nutzung als Supermarkt mit einem einzigen Zugang, verklebten Fenstern und weitgehend geschlossenem Erdgeschoss bringt es mit sich, dass es für die Passanten unzugänglich und unattraktiv ist. Diesen einfach zu behebenden Mängeln stehen grosse Qualitäten gegenüber. Das Gebäude ist stadträumlich bedeutungsvoll, weil es den Bahnhofquai fasst, die Sonderstellung des Hauptbahnhofs im Stadtkörper lesbar macht und diesen dadurch monumental erscheinen lässt. Es bildet eine räumliche Sequenz Central, Limmatraum, Bahnhofquai und fasst rückseitig den Beatenplatz. Das Globus-Provisorium ist zusammen mit Rathaus, Wasserkirche und Helmhaus der letzte Zeuge historischer Bauten im Flussbett, wie sie für Zürich prägend waren und sind. Nach dem Abriss der mittelalterlichen und frühindustriellen Limmatbebauung bildet das leichte Provisorium ein letztes eindruckliches Zeugnis



einer Architektur des Wassers. Diese direkt ans Wasser gestellte Architektur ohne Not aufzugeben wird eine deutliche Schwächung des Flussraumes zur Folge haben. Ein neuer Pavillon könnte wegen gesetzlicher Vorschriften nicht mehr in so spannungsvoller Beziehung zum Wasser stehen wie das Provisorium mit auskragendem Vorbau. Die vielen Versuche, das Areal zu überplanen haben deutlich gezeigt, wie schwierig es ist, mit einer neuen Architektur eine vergleichbar eindrückliche Beziehung der Stadt zum Wasser zu erreichen. Dass sich die Architektursprache Egenders so deutlich von der dahinterliegenden Stadt unterscheidet, scheint uns durch den Inselstatus des Papierwerd-Areals hinreichend plausibilisiert.

Die städtebaulichen und architektonischen Qualitäten des Egender-Baus müssten im Sinne seiner Öffnung weiterentwickelt werden. Das Globus-Provisorium selber könnte zum offenen Pavillon, zu einem gedeckten urbanen Aussenraum mit durchgängigem Weg entlang der Limmat und prominent zugänglicher, spektakulärer Dachterrasse für die Öffentlichkeit entwickelt werden. Analog zum Limmatquai erscheint es sinnvoll entlang dem Bahnhofquai eine Promenade auszubilden, die sich von der Rudolf-Brun-Brücke bis zur Bahnhofbrücke erstreckt. Ein Steg könnte problemlos in der Architektur von Egender aufgenommen werden. Der heutige rückwärtige Restraum beim Mühlesteig hat alleine eine ähnliche Grösse wie der Beatenplatz und müsste zum die Promenade begleitenden Platz aufgewertet werden.

Wir glauben, dass eine unvoreingenommene städtebauliche und architektonische Analyse für den bevorstehenden Projektwettbewerb massgebend sein muss. Nur auf diese Weise kann der Weg für einen sorgfältigen Umgang mit dem Bestand aufgezeigt und das Globus-Provisorium zu einem dauerhaften Bauwerk aufgewertet werden.

Mit freundlichen Grüssen

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'Bosshard'.

Für den Vorstand

Daniel Bosshard, Obmann BSA Zürich

Beilage:

Fotos Globus-Provisorium von Walter Mair

Dieses Schreiben geht morgen per Mail in Kopie an: Stadtgenieur Vilmar Krähenbühl, Direktorin Grün Stadt Zürich Christine Bräm, Direktorin Amt für Städtebau Katrin Gügler, Direktorin Amt für Hochbauten Wiebke Rösler, Redaktionen der NZZ, des TA und der Republik



## 1. PAPIERWERD-AREAL



Das Globus-Gebäude auf der Papierwerdinsel um 1927: Anfang des letzten Jahrhunderts befanden sich noch zahlreiche weitere Häuser mitten im Flusslauf...  
*Baugeschichtliches Archiv der Stadt Zürich*



...wie auf dieser Luftaufnahme von 1910 gut zu sehen ist.  
*Baugeschichtliches Archiv der Stadt Zürich*



Als das Areal noch eine Insel war: Die Globusfiliale befand sich auf der Papierwerdinsel.  
*Baugeschichtliches Archiv der Stadt Zürich*



Einer der Flussarme, der die Insel umspülte wurde ab 1950 trockengelegt und für eine Strassenunterführung genutzt.  
*Baugeschichtliches Archiv der Stadt Zürich*



1949 legt Karl Egender ein Projekt für ein neues Warenhaus auf dem Papierwerd-Areal vor. Das Gebäude ist jedoch deutlich höher und länger als ein ursprünglich vorgelegtes Projekt. Das löst heftige Reaktionen aus und mündet in der Motion "Freie Limmat"  
*gta Archiv*



Abgespeckte Variante: Dieses Provisorium nach Plänen Egenders wurde schliesslich 1960 errichtet (Modell von 1957).  
*gta Archiv*

## DER GROSSE KAMPF UM EINE KLEINE INSEL

*Krawalle, Skandale und illusorische Ideen: Zürichs Papierwerdinsel und das Globus-Provisorium sorgen seit Jahren für politischen Zündstoff. Die Geschichte in sechs Kapiteln.*

Das Papierwerdareal umfasst gerade mal eine Fläche von 30 mal 80 Metern und trotzdem sorgt es seit bald 60 Jahren für politischen und gesellschaftlichen Zündstoff. Kein Wunder, ist es doch mit seiner Lage im Zentrum Zürichs unmittelbar neben dem Hauptbahnhof sozusagen ein Filetstück der Stadt. Auch das neuste Projekt für das Landstück an der Limmat, das der Zürcher Stadtrat am Donnerstag präsentierte, sorgt wieder für Wirbel und reiht sich damit nahtlos ein in die Turbulenzen der Vergangenheit.

### Kapitel 1: Der erste Skandal

Die Geschichte des heutigen Papierwerdareals hat schon mit einem kleinen Skandal begonnen. Mitte des letzten Jahrhunderts floss dort, wo sich heute das Bahnhofquai mit der Strassenunterführung befindet, noch ein Seitenarm der Limmat an dem Landstück vorbei – Werd ist die Bezeichnung für Flussinseln. Den Namen Papierwerd erhielt die Insel, weil sich während Jahrhunderten Papiermühlen darauf befanden. Eine der Brücken, über die man zur Insel gelangen konnte, nannten die Stadtzürcher das «Gedeckte Brüggli». Sie war so beliebt, dass man ihr sogar ein Lied widmete. Sie galt sogar als inoffizielles Wahrzeichen der Stadt. Die Empörung der Bevölkerung über den skandalösen Abbruch der Holzbrücke im Jahr 1950 war so gross, dass die Stadtregierung das Bauwerk schliesslich Stück für Stück abbauen und einlagern liess, damit man es dereinst an einem anderen Ort wieder hätte aufbauen können. Daraus wurde allerdings nichts: Wie sich herausstellte, waren die Balken allesamt von Holzwürmern zerfressen.

### Kapitel 2: Die Papierwerd und der Globus

Auch auf der Insel selbst blieb kein Stein auf dem anderen. So wurde auch das erste Globus-Warenhaus auf dem Papierwerdareal, der 1882 erbaute «Bazar ohne Grenzen», Mitte des letzten Jahrhunderts dem Erdboden gleichgemacht. Dabei hatte Globus auf dem Landstück Grosses vor. Noch 1912 führte das Unternehmen einen Wettbewerb für einen Warenhausneubau durch. Doch die Planung zog sich hin und schliesslich präsentierte die Stadt 1935 ihr Projekt, den Limmatarm bei der Papierwerdinsel trockenulegen und zur heutigen Strassenunterführung umzubauen. 1948 stimmte das Volk dem Vorhaben zu. Während der Bauzeit auf der Papierwerdinsel durfte Globus im Linthescher-Schulhaus am Löwenplatz ein Provisorium einrichten. Seine Pläne für die Insel hat das Unternehmen aber noch nicht begraben und reichte ein Neubauprojekt des Architekten Karl Egender ein. Auch daraus wurde nichts: 1951 sagte das Volk Ja zur Motion «Freie Limmat», die einen unverbauten Blick auf die Limmat forderte – das vertrug sich schlecht mit dem fünfgeschossigen Egender-Neubau, der auf dem Areal hätte entstehen sollen.

Globus tritt schliesslich nach zähen Verhandlungen das Papierwerdareal an die Stadt ab und erhält im Gegenzug definitiv das Linthescher-Grundstück, seinen heutigen Standort. Karl Egender, von dem übrigens auch das Hallenstadion oder das Museum für Gestaltung stammt, darf trotzdem auf der Papierwerdinsel bauen: Er errichtet 1960



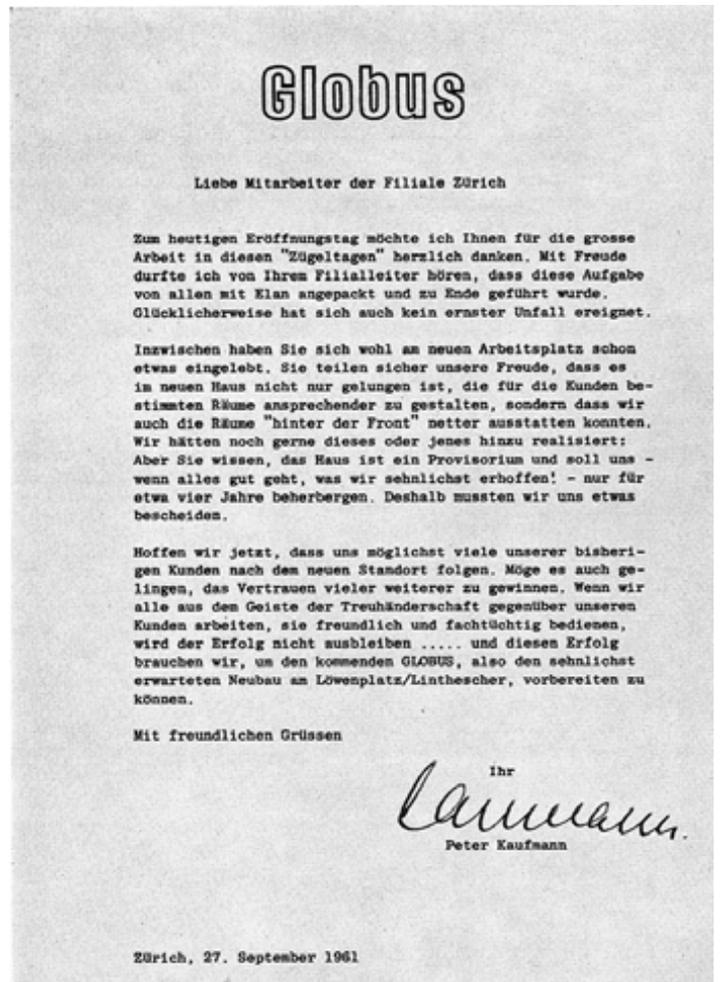
Die Motion "Freie Limmat" wird in der Volksabstimmung 1951 tatsächlich angenommen. Die Stadt übernimmt daraufhin die Rechte am Baugrund.  
PD



1950 wird der alte Globus abgebrochen. Das Warenhaus zieht ins Provisorium am Linthescher-Schulhaus an der Bahnhofstrasse.  
Baugeschichtliches Archiv der Stadt Zürich



Um das Schlagwort "Freie Limmat" und was daraus werden könnte.  
Nebelspalter 1950



Brief an die Globus Mitarbeiter zur Einweihung des Globus-Provisoriums 1961.  
Globus

ein Provisorium, in das Globus bis zur Fertigstellung seines Neubaus am Löwenplatz einzieht. Eigentlich hätte der Bau 1967 mit dem Wegzug des Unternehmens abgerissen werden sollen. Bis heute ist ungewiss, ob dies je geschehen wird.

### Kapitel 3: Kampfplatz der Jugendunruhen

Im Herbst 1967 stand das Globus-Provisorium leer. Ein Freiraum dieser Grösse an solch zentraler Lage? Ideal für ein autonomes Jugendzentrum! So zumindest sahen es damals die Jugendlichen. Politisch erhielten sie unter anderem vom damaligen EVP-Gemeinderat Otto Baumann Unterstützung, der im Mai 1968 in einer Motion eine Zwischennutzung des Provisoriums durch die Jugendlichen forderte. 30 Gemeinderäte aus verschiedenen politischen Lagern unterzeichneten den Vorstoss. Unter ihnen auch Robert Bürgisser und Paul Früh, die ihrerseits anregten, das Central in «Platz der Jugend» umzubenennen. Im Juni 1968 fand die erste Vollversammlung der Jugendlichen im Globus-Provisorium statt, eine symbolische Besetzung des Gebäudes. In der Nacht zum 16. Juni gründeten sie dort das «Provisorische Aktionskomitee für ein autonomes Jugendzentrum» und forderten den Stadtrat ultimativ auf, bis zum 1. Juli 1968 eine Räumlichkeit für die Jugendlichen im Stadtzentrum zu schaffen. Doch die Stadt war nicht gewillt, auf die Forderungen einzugehen.

### Der Globus-Krawall:

Als Reaktion darauf riefen die Jugendlichen für den Abend des 29. Juni 1968 zu einer Demonstration gegen den Entscheid der Stadt auf. Die Ereignisse jener Nacht gingen unter dem Namen Globus-Krawall in die Geschichte ein und gelten als Auftakt der Schweizer 68er-Bewegung. Die Polizei griff rigoros durch, die Situation eskalierte, die Kämpfe zwischen Gruppen von Demonstranten und den Polizeikräften zogen sich bis in die Morgenstunden des 30. Juni hin. Die Bilanz jener Nacht: 19 verletzte Demonstranten, 15 verletzte Polizisten, 7 verletzte Feuerwehrleute. 169 Personen wurden festgenommen – 55 von ihnen waren jünger als 20 Jahre.

### Kapitel 4: Das Globus-Provisorium und der Coop

Den Kampf um das Globus-Provisorium hat auf gewisse Weise die Stadtpolizei gewonnen: Anders als die Jugendlichen darf sie seit 1968 einen Teil des Gebäudes nutzen. Zur gleichen Zeit zieht auch der Lebensmittelverein Zürich (LVZ) – der heutige Coop – im Provisorium ein. Die Obergeschosse des Gebäudes nutzte damals noch die ETH als Zeichensäule für die Architekturabteilung bis zur Fertigstellung der Gebäude auf dem Hönggerberg. Nach dem Auszug der ETH nutzte der LVZ während mehrerer Jahre das gesamte Gebäude als Warenhaus.

Noch heute zieht der Coop im Globus-Provisorium über 6000 Kundinnen und Kunden pro Tag an. Es ist damit eine der meistfrequentierten Filialen des Unternehmens. 2009 renovierte Coop das Gebäude für sechs Millionen Franken. Kein Wunder also, hat der Detailhändler seinen Mietvertrag mit der Stadt, der Ende 2015 ausgelaufen wäre, bis zum 31. Dezember 2019 verlängert. Auch in ferner Zukunft hätte es auf der Papierwerdinsel für den Coop Platz – sofern die Stadt ihre Pläne für die Neugestaltung umsetzen kann. Dann allerdings müsste die Verkaufsfläche in den Untergrund verschwinden, denn die Stadt will das Provisorium abreißen.



Das Globus-Provisorium wird nach dem Auszug des Globus zwischenzeitlich als Jugendzentrum verwendet.

*Bildarchiv ETH-Bibliothek*



Als die Stadt nicht gewillt war den Jugendlichen eine Räumlichkeit im Stadtzentrum zu Verfügung zu stellen, riefen sie zu einer Demonstration auf.

*Bildarchiv ETH-Bibliothek*



Auch das Architekturdepartement der ETH befand sich vorübergehend im ersten Stock des Provisoriums.

*Bildarchiv ETH-Bibliothek*



Globus-Provisorium, von Egender wie ein Schiff in der Limmat konzipiert.

*Bildarchiv ETH-Bibliothek*

## Kapitel 5: Visionen für die Insel

Gestern Donnerstag, 1. Februar 2018, präsentierte der Zürcher Stadtrat sein Projekt für die Neugestaltung des Papierwerdareals: Anstelle des Globus-Provisoriums soll ein parkähnlicher Freiraum samt Pavillon entstehen, die heutige Autounterführung beim Bahnhofquai soll bis zur Urania-Wache verlängert werden. Es ist das jüngste Projekt in einer schier endlosen Reihe von Vorschlägen und Ideen für das Landstück an bester Lage. Die Papierwerdinsel regt immer wieder zu Fantasien an. Der Landesring schlug Anfang der 90er-Jahre den Bau eines 100-Meter-Hochhauses vor, die SP wollte auf dem Areal ein Rathaus errichten, es geistern Ideen für ein Kongresszentrum oder eine Erweiterung des Landesmuseums herum. 1989 stand der Vorschlag eines «Hauses am Fluss» zur Diskussion, einem öffentlichen Begegnungsort, wo über Vergangenheit und Zukunft von Arbeit und Zusammenleben in der Stadt informiert und nachgedacht werden sollte. Ein Jahr später wurde daraus die Idee des «Stadtlabors» entwickelt, einem Begegnungszentrum für die Bevölkerung. Projekte wurden allerdings nie ausgearbeitet.

Eine der konkretesten Ideen für das Areal ist jene des Verbands Kreativwirtschaft Schweiz. Er schlug 2015 vor, im Globus-Provisorium eine Zukunftswerkstatt einzurichten mit Arbeitsplätzen für junge Kreative im Obergeschoss, einer Ausstellungshalle im Erdgeschoss und Urban Gardening auf dem Dach. Selbst der Coop hätte noch Platz gefunden: im Untergeschoss des Gebäudes.

## Kapitel 6: Bleibt das Provisorium?

Entscheidend für die neue Nutzung der Papierwerd wird sein, ob Egenders Globus-Provisorium abgerissen werden kann oder nicht. Der Heimatschutz setzt sich für den Erhalt des Baus ein und lobt ihn als eines der besten Werke des Zürcher Architekten, der «mit leichter Hand hingezaubert» wie ein Schiff in der Limmat ankere.

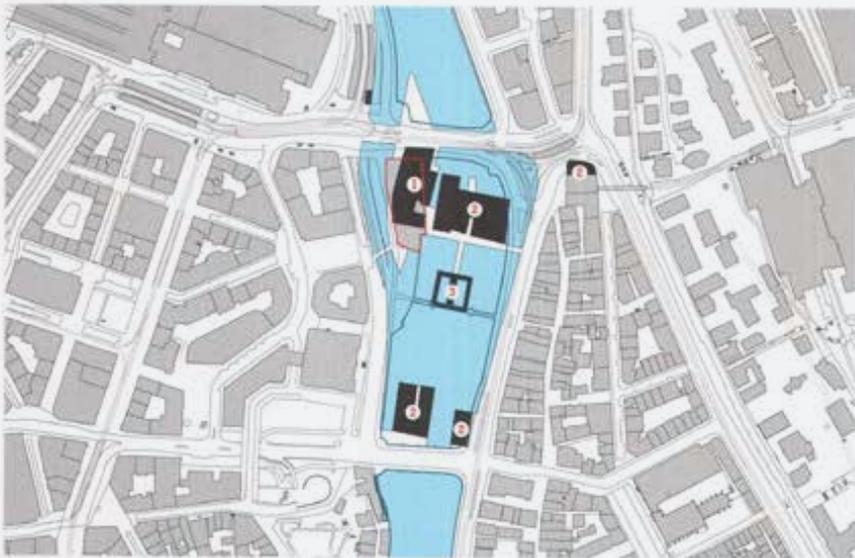
Die Stadt hat vor einigen Jahren sogar selbst erwogen, den Bau ins Inventar der Schutzobjekte von kommunaler Bedeutung aufzunehmen. Vielleicht lässt die Stadt Egenders Provisorium wie damals das Gedeckte Brüggl Stück für Stück einlagern und baut es an einer anderen Stelle wieder auf. Am Wurmbefall würde dieses Vorhaben jedenfalls für einmal nicht scheitern: Das Provisorium ist aus Stahl und Durisol gebaut.

*Artikel aus dem Tages-Anzeiger  
„Der grosse Kampf um eine kleine Insel“  
vom 2. Februar 2018*

# «Freie Limmat» – Fehlplanung mit Langzeitwirkung

Text: Werner Huber

Um die Zukunft des Papierwerd-Areals an der Zürcher Bahnhofbrücke wird seit Jahrzehnten gerungen. Einst wollte das Volk die «Freie Limmat». Doch als die Bauten aus dem Fluss geräumt waren, entpuppte sich dies als Fehler. Eine Neubebauung ist gescheitert, das Provisorium dauert an.



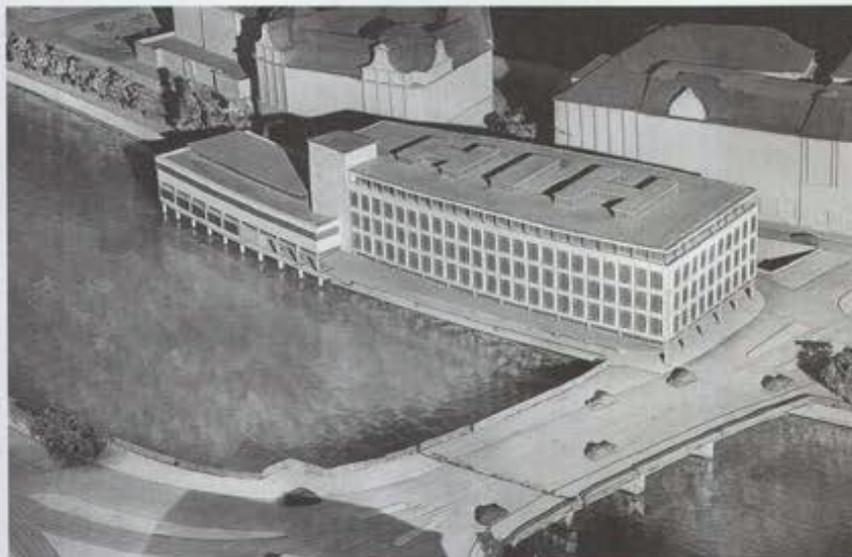
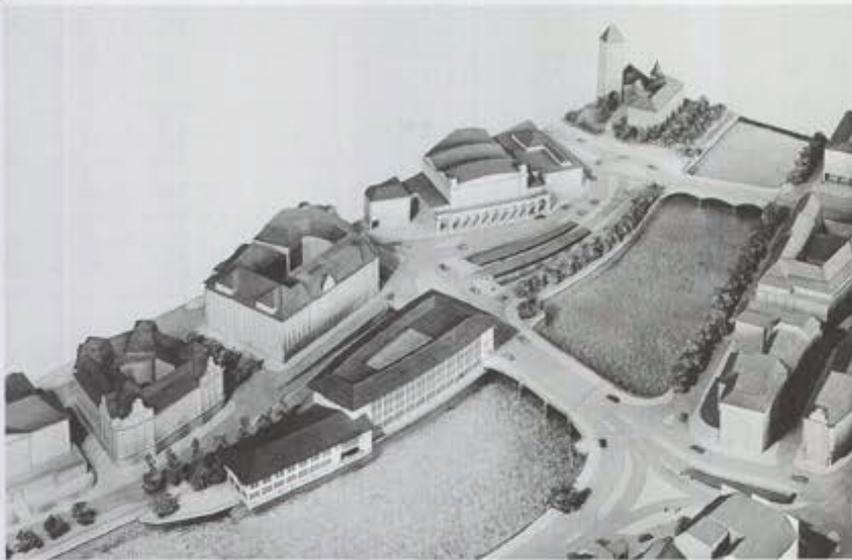
• Papierwerdinsel heisst das Areal, Globus-Provisorium das Gebäude, das darauf steht. Doch eine Insel sucht man vergeblich, und einen «Globus» gibt es hier ebenfalls nicht, der steht am Löwenplatz. Vor fast sechzig Jahren war noch alles anders: Auf einer Insel im Fluss standen die «Magazine zum Globus» und im Flussraum reihte sich ein Gebäude ans andere. Das Hin und Her um die Bebauung des Papierwerd-Areals beginnt 1912, als Globus einen Wettbewerb für einen Warenhausneubau veranstaltet. Diese Pläne münden ab 1915 in die Bestrebungen der Stadt, die Regulierung des Seeabflusses von der Bahnhofbrücke weg weiter flussabwärts zu verlegen. Die Planung zieht sich hin, und 1935 legt die Stadt ein Projekt vor, das anstelle des Limmatarms eine Strassenunterführung vorsieht. Zwei Jahre später gewinnt Robert Landolt mit einem Flachdachbau den Wettbewerb für einen Warenhausneubau.

## «Freie Limmat», ruft das Volk

1941 stimmt die Bevölkerung der neuen Seeabflussregulierung zu, kurz darauf beginnen bei der Rudolf-Brun-Brücke die Bauarbeiten. Anstatt Landolts Projekt zu bauen, erteilt Globus Anfang der Vierzigerjahre einen neuen Auftrag an den Landi-Chefarchitekten Hans Hofmann. Dieser schlägt ein viergeschossiges Gebäude mit Walmdach vor, das die Grundlage für die Verträge zwischen Stadt, Kanton und Globus bildet. Ein Ausschuss «Alt-Zürich» wettet: «Der Warenhaus-Neubau vermauert den Limmatraum!» Dennoch nimmt das Volk 1948 auch die Verbreiterung von Bahnhofbrücke und Limmatquai, den Abbruch der übrigen Bauten im Fluss und den Umbau des Bahnhofquais an, womit auch der Vertrag zwischen der Stadt und Globus rechtskräftig wird. Während der Bauzeit darf Globus im Linthescher-Schulhaus am Löwenplatz ein Provisorium einrichten.

Als die Bauarbeiten rund um die Papierwerdinsel in vollem Gang sind, reicht Globus sein Projekt zur Bewilligung ein. Architekt ist nicht mehr Hofmann, sondern Karl Egender, der einen fünfgeschossigen Bau vorschlägt – höher und voluminöser als Hofmanns Entwurf. Die Stadt verweigert die Bewilligung, und ein Aktionskomitee reicht die Motion «Freie Limmat» ein. Sie fordert, die Stadt solle das Papierwerd-Areal kaufen und dauerhaft von Bauten freihalten. Globus zieht inzwischen in das provisorisch hergerichtete Linthescher-Schulhaus und reicht ein abgeändertes Projekt für den Neubau an der Bahnhofbrücke ein. Doch 1951, kurz nach Abbruch des alten Globus, wird in der Volksabstimmung die Motion «Freie Limmat» angenommen. Erst nach langwierigen Verhandlungen einigen sich Stadt, Kanton und Globus auf das weitere Vorgehen: Globus tritt das Papierwerd-Areal an die Stadt ab und erhält das Linthescher-Schulhaus, um dort einen Neubau zu erstellen. Auf dem Papierwerd-Areal erstellt die Stadt eine zweigeschossige Garage, um darauf einen kleinen Park anzulegen.

Für die Bauzeit des Warenhauses am Löwenplatz baut Karl Egender 1960/61 für Globus ein Provisorium auf der städtischen Garage am ursprünglichen Standort der «Magazine zum Globus». Als Globus 1967 sein neues Haus am Löwenplatz bezieht, müsste das Provisorium unverzüglich abgebrochen werden. Doch 18 Jahre nach der Volksabstimmung hat die Bevölkerung genug von der «Freien Limmat». Sie hat erkannt, dass die Bauten nicht störende Objekte waren, sondern dass sie die beiden Ufer auf eine lebendige Weise miteinander verbunden hatten. Das Provisorium bleibt «vorerst» stehen, und eine erneute Volksabstimmung legt fest, dass das Areal nun doch überbaut werden darf. Als der Stadt-



1 1940-55: Der Lauf der Limmat wird schmäler, Globus 1, weitere Bauten 2 und die Badeanstalt 3 werden abgerissen.

Plan: © Geomatik + Vermessung Stadt Zürich

2 1947: Das Papierwerd-Areal ist noch eine Insel, das «gedeckte Brüggl» verbindet sie mit dem Festland. Foto: Archiv Globus

3 1944: Hans Hofmann, Chefarchitekt der Landi 1939, schlägt einen viergeschossigen Neubau mit flachem Walmdach vor. Foto: Baugeschichtliches Archiv der Stadt Zürich (BAZ)

4 1949: Karl Egenders Projekt ist fünfgeschossig und flach gedeckt. Der Widerstand dagegen vertreibt Globus letztlich von der Bahnhofbrücke. Foto: BAZ



rat im Sommer 1968 das leer stehende Warenhausprovisorium nicht als Jugendhaus zur Verfügung stellen will, entzünden sich die Globus-Krawalle. Die Stadt vermietet das Haus schliesslich an den Lebensmittelverein Zürich (LVZ, heute Coop) und die ETH, die – nach Plänen von Professor Werner Jaray – bis zum Bau der ETH Hönggerberg im Obergeschoss Zeichensäle für die Architekturabteilung einrichtet. Nach Auszug der ETH nutzt der LVZ für einige Jahre das ganze Haus als Warenhaus.

### Provisorium wird zum Providurium

1979 veranstaltet die Stadt einen Wettbewerb zur Neubebauung des Papierwerd-Areals. Die erste Runde gewinnen Rudolf und Esther Guyer, in der Überarbeitung schwingt das Projekt 'Spatium-Turicum' von Max P. Kolbrunner und Bruno Geross oben aus. Da die Stadt das Projekt nicht alleine realisieren will, bietet sich als Baurechtsnehmerin die Papierwerd AG an, eine AG, in der sich Geschäftsleute der Innenstadt zusammengeschlossen haben. Doch angesichts der grossen Ladenflächen, die Ende der Achtzigerjahre im Hauptbahnhof im Bau sind, fragt sich die Stadt, ob ein Grossverteiler an diesen Ort gehört.

Anfang 1989 steht der Vorschlag eines 'Hauses am Fluss' zur Diskussion, einem «öffentlichen Begegnungsort, wo über Vergangenheit und Zukunft von Arbeit und Zusammenleben informiert und nachgedacht wird». Eineinhalb Jahre später ist daraus das 'Stadtlabor' geworden, der Gegenvorschlag zu einer Initiative der Humanistischen Partei, die ein Begegnungszentrum verlangt. Projektiert oder gar gebaut wird jedoch nichts. Anfang der Neunzigerjahre baut Coop seinen Laden im Provisorium ein erstes Mal um, die Stadt saniert die Gebäudehülle und die Büros. Immer wieder regt das Papierwerd-Areal zu Fantasien an: So schlägt der serbeinde Landesring 1993 den Bau eines 100 Meter hohen Hochhauses vor, und das Areal ist Gegenstand von Aufgaben an der Architekturabteilung der ETH. Die SP schlägt vor, hier ein Rathaus zu bauen, das Grundstück kommt ins Gespräch für ein Kongresszentrum oder die Erweiterung des Landesmuseums. Derweil verlängert Coop seinen Mietvertrag bis 2010 und investiert 1997 weitere 4,5 Millionen Franken in sein Geschäft.

Neben den zahlreichen Stimmen, die von einem 'Schandfleck für Zürich' sprechen, gibt es auch solche, die das Provisorium unter Denkmalschutz stellen möchten. Obschon der Bau bloss als Provisorium für wenige Jahre gedacht war, setzte Karl Egender ein sorgfältig gestaltetes Haus präzise ans Flussufer. Dessen Qualität zeigt sich vor allem beim Blick vom Mühlesteig. Der dunkelgraue, dreigeschossige Bürotrakt folgt dem langen Schwung der Qualmauer, hinter der sich die beiden Untergeschosse verbergen. In diesen Block eingeschoben ist der zweigeschossige Baukörper des Warenhauses. Dieser folgt dem rechten Winkel, kragt über den Fluss aus und betont so die Differenz zwischen der Ufermauer und dem Baukörper. Immer wieder kreidet man dem Haus an, dass es keinen direkten Zugang zum Fluss habe. Doch gerade weil sich das Gebäude nicht zum Fluss hinunterlässt, sondern über diesen auskragt, erinnert es so stark an ein Schiff, das an der Bahnhofbrücke angelegt hat.

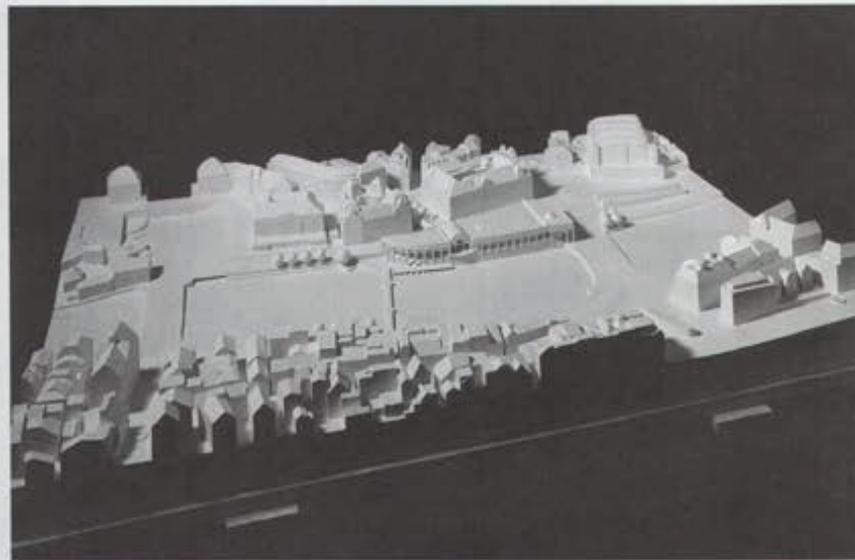
Vor fünf Jahren hat die Stadt erwogen, das Globus-Provisorium ins Inventar der Schutzobjekte von kommunaler Bedeutung aufzunehmen, und kürzlich hat sich der Stadtzürcher Heimatschutz für den Erhalt eingesetzt. Karl Egender hätte sich das seinerzeit nicht träumen lassen. •



5



6



10

5 um 1949: Die Tage des Globus-Altbaus sind gezählt, und auch die Brücke zur Insel verschwindet bald. Foto: BAZ

6 1952: Der Brückenkopf am Central ist bereits erstellt, am Bahnhofquai sind die Bauarbeiten in vollem Gang. Die Insel ist verschwunden. Foto: Archiv Globus

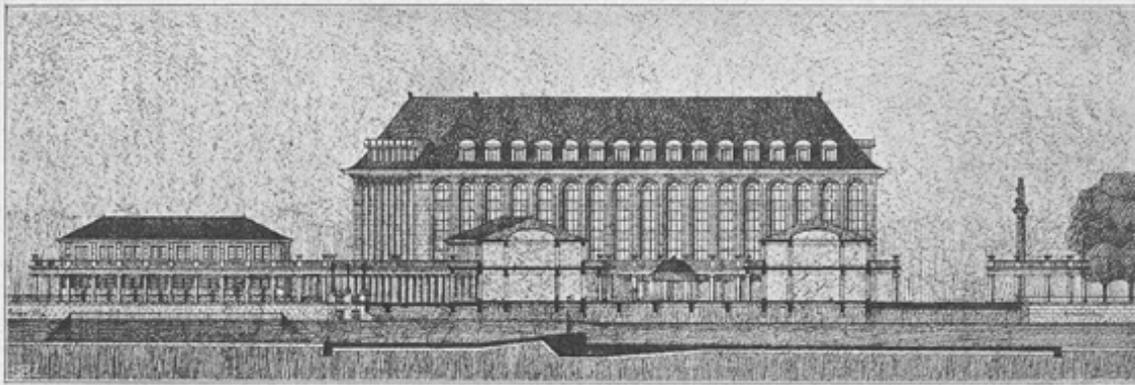
7 Um 1955: Die Bauarbeiten sind abgeschlossen. Auf der trostlosen Brache verweist Globus auf sein Provisorium im Linthescher-Schulhaus. Foto: BAZ

8 1962: Globus ist an die Bahnhofbrücke zurückgekehrt. Elegant wie ein Schiff liegt der Bau am Ufer. Foto: Archiv Globus

9 1962: Gegen das Bahnhofquai öffnet sich das Warenhaus mit grossen Fenstern. Diese sind heute zugemauert. Foto: Archiv Globus

10 1983: Mit «Spatium-Turicum» gewinnen Max P. Kollbrunner und Bruno Gerosa die zweite Runde im Wettbewerb für einen Neubau auf dem Papierwerd-Areal. Foto: BAZ

Ober-  
wasser



Unter-  
wasser

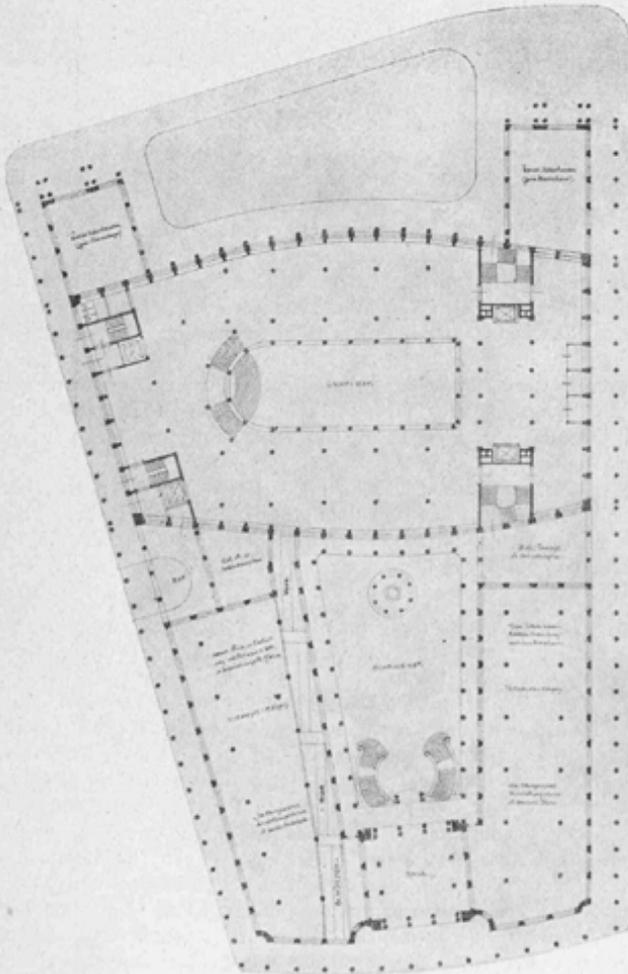
I. Rang (II. Preis) Entwurf Nr. 16. — Längsschnitt im rechtsufrigen Flussarm, Schnitt durch das Wehr. — Masstab 1:1000.

## Ideen-Wettbewerb für einen Bebauungsplan Bahnhofquai bis Zähringerstrasse in Zürich.

Das in diesem Wettbewerb zu bearbeitende Stadtgebiet reicht vom Bahnhofquai (linkes Limmatufer) im Westen bis zur Zähringerstrasse im Osten und wird weiter begrenzt flussaufwärts von der „Uraniabrücke“-Mühlegasse, flussabwärts von der Bahnhofbrücke und dem Leonhardplatz, einem der wichtigsten Verkehrsknotenpunkte der Stadt. Die Bewerber hatten Vorschläge zu machen für die Verbesserung dieses Wohn- und Geschäftsquartiers der Altstadt, ferner für die Neuüberbauung des vergrösserten „Papierwerd“ (Limmatinsel) mit einem Waren- und Geschäftshaus (Magazine zum „Globus“) und, in der obren Inselfspitze, einem Gebäude für ein Wasserkraftwerk im Zusammenhang mit der projektierten Beatenbrücke. Die Bauten im Fluss stellen somit eine zeitgemässe Erneuerung des „untern Mühlesteiges“ mit seinen alten Kraftwerken dar, wobei der

eigentlich wasserbauliche Teil als gegeben zu betrachten war (vier Wehröffnungen im rechten Limmatarm, entsprechend den unterhalb liegenden vier Oeffnungen der Bahnhofbrücke). Ebenfalls vorgeschrieben war die neue Uferlinie am Limmatquai, die jener des Neumühlequai entspricht.

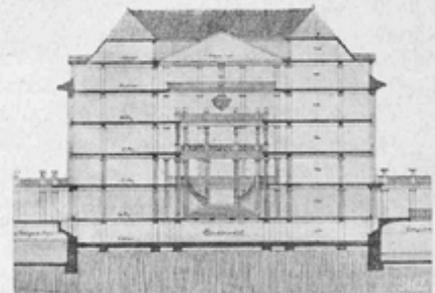
Nach dem Urteil des Preisgerichts ist der Entwurf Nr. 4 „Doppelgiebel“, der neben Nr. 16 an erster Stelle die beste Beurteilung erfuhr, wegen der laut Programm unzulässigen Mitarbeit eines nichtzürcherischen Bewerbers (Alb. Rieder) nachträglich von der Prämierung ausgeschlossen worden. Da dadurch dieser Entwurf im Wert nicht beeinträchtigt wird, glauben wir unsern Lesern zu dienen, wenn wir ihn, ungeachtet seiner formellen Disqualifizierung, als wirtschaftlich günstigste Lösung hier darstellen.



I. Rang (II. Preis).  
Entwurf Nr. 16  
„Brückenkopf“.

Bischoff & Weideli,  
Arch. in Zürich.

Grundriss u. Querschnitt  
des Warenhauses.  
1:1000.



### Urteil des Preisgerichtes.

Das Preisgericht versammelte sich zur Beurteilung der eingegangenen dreissig Projekte Donnerstag den 2., Freitag den 3. und Samstag den 4. Dezember 1915 im Sitzungssaal der Zentralschulpflege, Amthaus III, 4. Stockwerk, in Zürich 1, wo die Pläne und Modelle ausgestellt waren. Den erkrankten Herrn Stadtbaumeister Fissler vertrat im Preisgericht Herr Architekt Indermühle.

Das Preisgericht stellte fest, dass folgende rechtzeitig eingegangene Arbeiten vorhanden waren: Nr. 1. „Turicum“, 2. „Leonhardslauben“, 3. „Grosstadt“, 4. „Doppelgiebel“, 5. „Messe“, 6. „Mens Sana“, 7. „Vergessene Insel“, 8. „Zürcher Verhältnisse“, 9. „Freilicht“, 10. „Piazzetta“, 11. „Schmuckhof“, 12. „D'Schlüsse zue“, 13. „In Pontem“, 14. „Rentabel und Rechtwinklig“, 15. „Wertpapier“, 16. „Brückenkopf“, 17. „Limmat-Athen“, 18. „Anno 15“, 19. „Zukunftsmusik“, 20. „Adie Mühlesteig“, 21. „Warenhausinsel“, 22. Krämerhaus“, 23. „Hie guet Züri“, 24. „Papierwerd“, 25. „Vollmond“, 26. „Schön Zürich“, 27. „Pavillon“, 28. „Mercurius“, 29. „Zähringer“, 30. „Zwingli“.

Durch die Herren Stadtbaumeister Fissler, Direktor der Wasserversorgung Peter und Stadtingenieur Wenner war vor der Tagung des Preisgerichtes eine Vorprüfung der Entwürfe auf ihre Uebereinstimmung mit den Forderungen des Wettbewerbsprogrammes vorgenommen worden. Den Mitgliedern des Preisgerichtes wurde eine schriftliche Zusammenstellung der Ergebnisse der Vorprüfung verbunden mit einer allgemeinen Beschreibung der Arbeiten



I. Rang (II. Preis) Entwurf Nr. 16. — Ansicht vom Bahnhof aus.

und der verkleinerten Wiedergabe (Masstab 1 : 2000) der Hauptteile der Bebauungspläne zum Beginn der Sitzungen überreicht.

In der Vorprüfung wurde kein Entwurf als programmwidrig beanstandet.

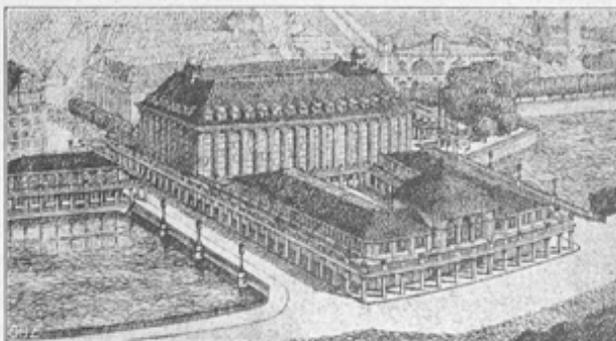
Das Preisgericht beschliesst daher, alle Entwürfe zum Wettbewerb zuzulassen. Nach einer orientierenden Besichtigung der Pläne und Modelle und dem ersten Rundgang begeht es am Nachmittag des 2. Dezember das Wettbewerbsgebiet und nimmt am 3. Dezember nachmittags einen zweiten Augenschein des Papierwerdes mit Umgebung vor.

In der Beurteilung der Entwürfe scheidet das Preisgericht im ersten Rundgang einstimmig folgende zehn Arbeiten wegen wesentlicher Mängel aus: Nr. 1, 5, 6, 8, 9, 11, 12, 19, 27, 28.

Beim zweiten Rundgang werden nachstehende Projekte aus der engern Wahl ausgeschlossen und zwar aus folgenden Gründen:

Nr. 3, *Grosstadt*. Wehranlage mangelhaft dargestellt. Einführung der neuen Zähringerstrasse in den Leonhardplatz nur mit ausserordentlich hohen, durch die Verkehrsbedeutung des untern Teiles der Strasse nicht gerechtfertigten Kosten möglich. Gewaltige, in die Umgebung nicht hineinpassende Baumassen mit unschönen Eckrundungen.

Nr. 13, *In Pontem*. Bebauungsplan in Situation 1 besonders mangelhaft und ohne Anschmiegung an die bestehenden Verhältnisse, in der Abschnürung der Niederdorfstrasse wirtschaftlich nicht durchführbar und in der Gestaltung des Leonhardplatzes unschön. Bebauungsplan der Variante verkehrstechnisch besser; Bebauung des Papierwerdes und der Limmat durch die Querstellung der Hauptaxe zur Limmat nicht befriedigend.

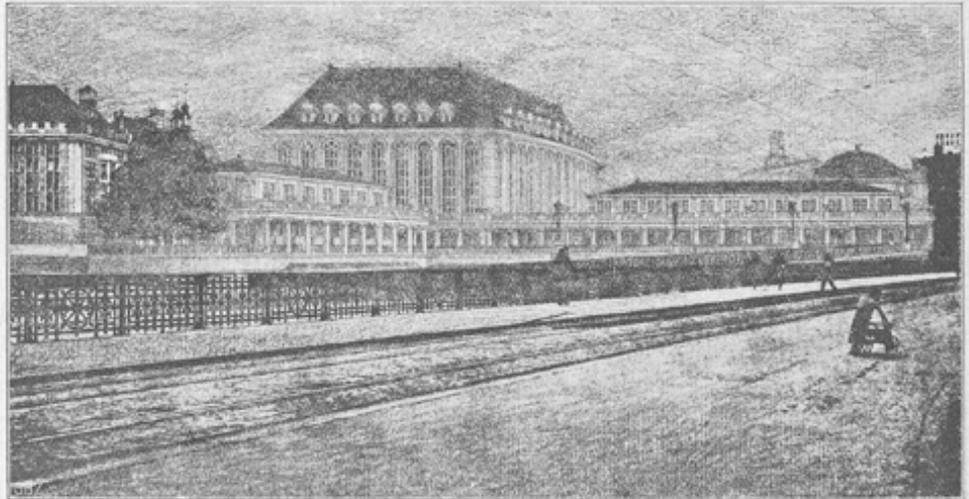


Entwurf Nr. 16. — Vogelschaubild aus Südosten (vom Limmatquai).

Nr. 14, *Rentabel und Rechtwinklig*. Bebauungsplan des rechten Limmatufers keine bemerkenswerte Lösung. Massenbildung der Ueberbauung des Papierwerdes und der Limmat in der Erscheinung ungünstig. Innere Disposition des Warenhauses Globus unzweckmässig.

Nr. 15, *Wertpapier*. Bebauungsplan des rechten Limmatufers annehmbar. Dagegen Ueberbauung des Papierwerdes mit Firsthöhe von 30 m und diejenige der Limmat mit 20 m Firsthöhe über den Schleusen zu mächtig. Starke Entwicklung einer Hauptfront des Warenhauses Globus gegen den Bahnhofquai unbegründet. Keine Harmonie der Architektur des Krafthauses und der übrigen Bebauung des Papierwerdes.

Nr. 17, *Limmat-Athen*. Gegen den Bebauungsplan für das rechte Limmatufer mit schöner Anpassung an die bestehenden Verhältnisse, ab-



I. Rang (II. Preis) Entwurf Nr. 16. — Arch. Bischoff & Weideli, Zürich. — Ansicht vom Limmatquai.

gesehen von den unzweckmässigen Strassenüberbrückungen, nichts einzuwenden. Massenbildung der Bebauung des Papierwerdes und der Limmat jedoch zerrissen und unnötig in die Höhe gesteigert.

Nr. 20, *Adie Mühlesteig*. Ueberbauung der Limmat in der Front gegen den Limmatquai architektonisch nicht glücklich. Warenhaus mit ungünstigem Widerstreit zwischen den beiden Hauptfronten. Die beiden parallelen Baumassen des Warenhauses und der Baute gegen den Leonhardplatz ergeben eine ungünstige Einengung.

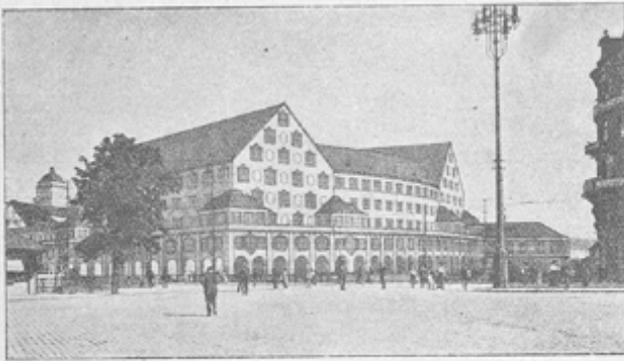
Nr. 21, *Warenhausinsel*. Strassenführung im Bebauungsplan für das rechte Limmatufer hart und unschön. Architektur des Warenhauses an sich lobenswert, innere Disposition und Lichtzuführung dagegen mangelhaft; Grundriss infolge der Pfeilerstellung sehr unübersichtlich.

Nr. 25, *Vollmond*. Südliche Erweiterung des Leonhardplatzes unnötig. Schrittweise Durchführung der Niederdorfstrasse nicht möglich. Architektur des Warenhauses, wenn auch in der Massenverteilung gut abgewogen, doch im ganzen unbefriedigend.

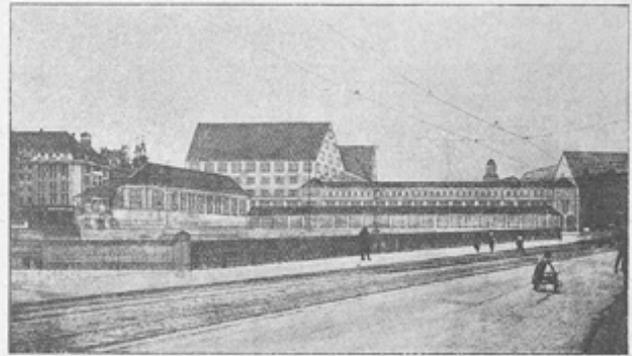
Die demnach in engerer Wahl verbleibenden zwölf Projekte werden einer weiteren einlässlichen Prüfung unterworfen. Diese hat folgende Ergebnisse:

Nr. 16, *Brückenkopf*. Die Blockeinteilung am rechten Limmatufer ist hart und wenig erfreulich. Die Wehranlage ist gut disponiert. Die Gesamtdisposition der Limmateinbauten ist klar. Warenhaus und Limmatüberbauung sind in günstige Kontrastwirkung gebracht; der Entwurf wird dadurch zum besten Repräsentanten der vielen ähnlichen Lösungen. Die entstehende Baugruppe besitzt grossen Reiz, die Gefahr einer desorientierenden Wirkung im Stadtbild ist jedoch nicht vollständig beseitigt. Das Warenhaus kommt in Höhe und Masse den Amthausbauten sehr nahe und seine insuläre Lage ist flussabwärts gesehen nicht erkennbar. Die gegen das Programm verstossenden Ausbauten gegen den Bahnhofquai und der Versuch,

Ideen-Wettbewerb für einen Bebauungsplan Bahnhofquai bis Zähringerstrasse in Zürich.



Ansicht vom Bahnhofquai

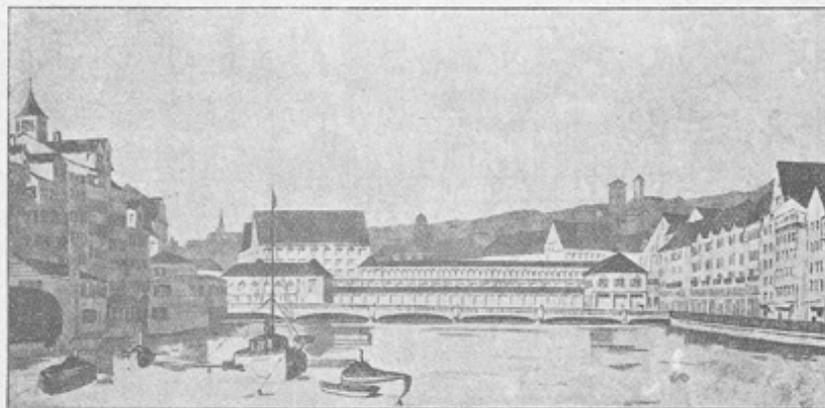


Ansicht vom Limmatquai.

Entwurf Nr. 4 „Doppelgiebel“.

vom Bahnhof her einen Brücken-Zugang zu schaffen, sind wenig glücklich. Dagegen zeigt der von niedern Bauten umschlossene Hof eine günstigere Haltung. Der Warenhausgrundriss ist klar und wirtschaftlich; ebenso die Grundrissdisposition der niedrigen Bauten. Die im Uebermass vorgesehenen Arkaden stellen allerdings die Wirtschaftlichkeit der Bauten in Frage. Die Architektur der Ueberbauung des Papierwerdes führt das System des Warenhauses straff und klar durch, während diejenige der übrigen Bauteile eine etwas verschwommene Durchbildung zeigt. Die Einkleidung des Krafthauses in eine Säulenarkade ist befremdend und unzweckmässig.

Nr. 4, *Doppelgiebel*. Die Baulinien des Niederdorfquartiers sind sorgfältig und im Sinne einer schrittweisen Neuüberbauung angelegt. Der Kopfbau zwischen Zähringer- und Niederdorfstrasse ist dagegen ungünstig in den Leonhardplatz vorgeschoben; das Projekt einer neuen Seilbahnstation mit Unterbindung des Hirschengrabens erscheint unannehmbar. Die Anlage der Hochbauten des Papierwerdes und seiner unmittelbaren Umgebung in der Art, dass das Warenhaus durch zwei zum Flusslauf quer gestellte, hochragende Giebel sich ausspricht, die niedrigen Anbauten diese Querstellung aufnehmen und eine eigentliche Brücken- und Stauwehrüberbauung darstellen, gibt den schwer zu definierenden Charakter der ganzen Aufgabe glücklich wieder. Namentlich verschaffen die 15 m hohen Zwischenbauten den beidseitigen Uferbauten, wie auch den flussabwärts aufragenden Häusermassen eine günstige Verbindung und Basis. Die Flügel am Krafthaus sind indessen wegen der Verbauung des Durchblickes unerwünscht. Ferner ist auszusetzen, dass die Bauten in den Grundrissen allzu summarisch und unzulänglich dargestellt sind. Beim Warenhaus fehlen z. B. die notwendigen Aussentreppen, ferner die Darstellung der Eingangspartien. Der Wasserhof dürfte die beabsichtigte Wirkung nicht erreichen, da die Führungsmauern der Wehranlage nicht unterdrückt werden dürfen. Andererseits ist die für das Warenhaus vorgeschlagene Warenzufahrt beachtenswert. Die architektonische Durchbildung zeigt in Einzelheiten grosse Schwächen; so sind die pavillonartigen Aufbauten über den Arkaden des Warenhauses unschön. Auch das Versetzen der Fenster in den Giebeln des letzteren ist gesucht. Die arkadenartigen Aufbauten über den niedrigen Zwischenbauten sind reine Kulissenarchitektur. Der Vorschlag für die Fassadengestaltung am Limmatquai ist dagegen sympathisch. Im ganzen ist das Projekt als wirtschaftlich günstige Lösung zu bezeichnen.



1. Rang (ohne Preis) Entwurf Nr. 4 „Doppelgiebel“. — Verfasser: E. Hess, Arch. in Zürich. Mitarbeiter: Arch. Alb. Rieder aus Basel in Berlin, z. Zt. in Zürich. Gesamtbild von der Rathausbrücke (Gemüsebrücke) flussabwärts.

Nr. 7, *Vergessene Insel*. Die Niederdorfstrasse zeigt eine schöne Führung. Eine Strassenüberbauung in der vorgeschlagenen Form ist wohl möglich. Hauptprojekt und Variante geben eine Ueberbauung, die sich auf das Papierwerd beschränkt; darin liegt eine Programmverletzung, die auch die Wirtschaftlichkeit der Entwürfe sehr in Frage stellt. Die reine Inselanlage, die zu betonen der Verfasser alles angewendet hat, dürfte

sich schon auf kurze Entfernung nicht mehr klar zeigen; die umgebenden Wasserflächen sind zu klein. Das Warenhaus zeigt im Grundriss keine zweckmässige Anlage. Der Aufbau ist in ungünstiger Weise zerrissen. Die sonst tüchtige Architektur bekommt dadurch eine gewisse Engbrüstigkeit. Die Ueberbauung der flussabwärtigen Spitze des Papierwerdes zeigt einen anmutigen und phantasievollen Vorschlag.

Nr. 10, *Piazzetta*. Die allgemeine Situation zeigt unter Anlehnung an das Programm keine neue Lösung. Immerhin muss hervorgehoben werden, dass sich die Linienführung der Niederdorfstrasse den bestehenden Verhältnissen anpasst, wenn sie auch geschmeidiger sein dürfte. Die Ueberbauung des Papierwerdes zeigt für das Warenhaus eine rechtwinklige, aber eingeschränkte Anlage und auch die Ueberbauung der Limmat zwischen Bahnhof- und Beatenbrücke stellt keine glückliche Lösung dar. Das Projekt ist im ganzen wenig wirtschaftlich; namentlich zeigt es einen flusschwenderischen Aufwand an Gehfläche. Wehranlage und Krafthaus sind gut. Das Warenhaus entbehrt der erforderlichen Aussentreppen



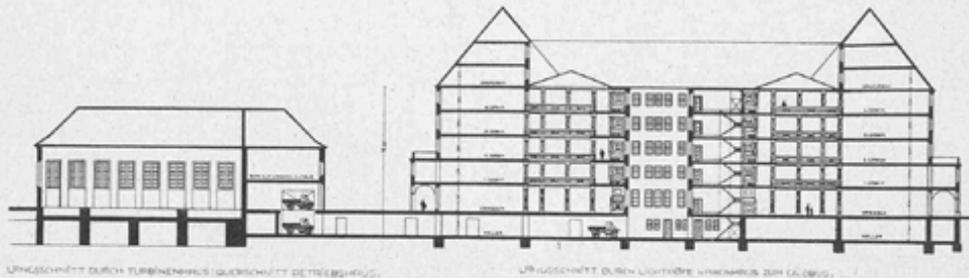
Entwurf Nr. 4. — Strassenbilder im umgestalteten Zähringerquartier.

### Ideen-Wettbewerb für einen Bebauungsplan Bahnhofquai bis Zähringerstrasse in Zürich.

1. Rang (ohne Preis) Entwurf Nr. 4 „Doppelgiebel“. — Architekten: E. Hess in Zürich, Mitarbeiter Alb. Rieder aus Basel in Berlin, z. Z. in Zürich.



Oben: Vorschlag für die Fassaden-Gestaltung am Limmatquai. — 1:1000.  
Unten: Grundriss und Schnitte der Flussüberbauung. — Massstab 1:1000.



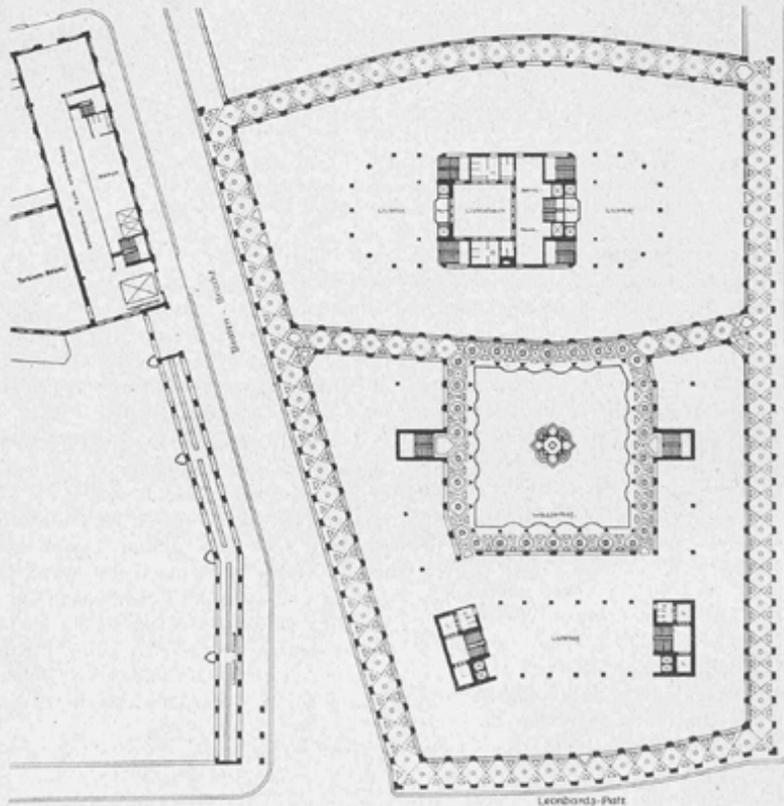
LÄNGSSCHNITT DURCH TIMBRENHAUS; QUERSCHNITT STEINHAUS.

QUERSCHNITT DURCH LICHTHOF, STEINHAUS BZH. CALBUS.

und zeigt auch im Grundriss namentlich bezüglich der Anlage des Lichthofes erhebliche Mängel.

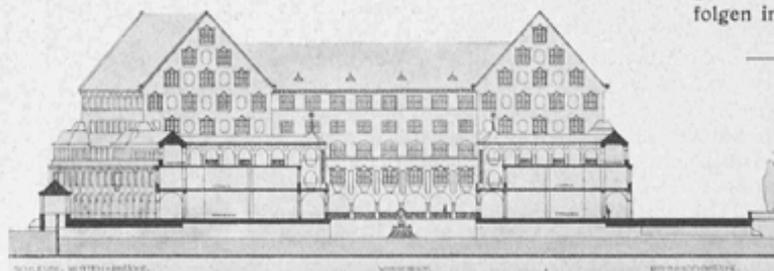
Nr. 18, Anno 15. Während die Wehranlage nicht zu beanstanden ist, besitzt das Krafthaus eine etwas knappe Grundfläche. Sein Anbau auf der flussaufwärtigen Seite der Beatenbrücke ist unzulässig. Die Platzanlage über dem linksseitigen Limmatarm von der Beaten- bis zur Bahnhofbrücke ist nicht erwünscht. Der in der Uferausdehnung schon genügend grosse Leonhardplatz wird unnötig über die Limmat erweitert. Das Warenhaus weist einen gut angelegten Grundriss auf, seine in der Limmatrichtung sich haltende, an sich klare Baumasse ist jedoch zu übermächtig und die Wirkung seines Giebelaufbaues wird durch den unorganisch aufgesetzten Turm wesentlich beeinträchtigt. Die riesigen Glasflächen würden in dem bis auf 38 m Höhe ansteigenden Dache stark auffallen.

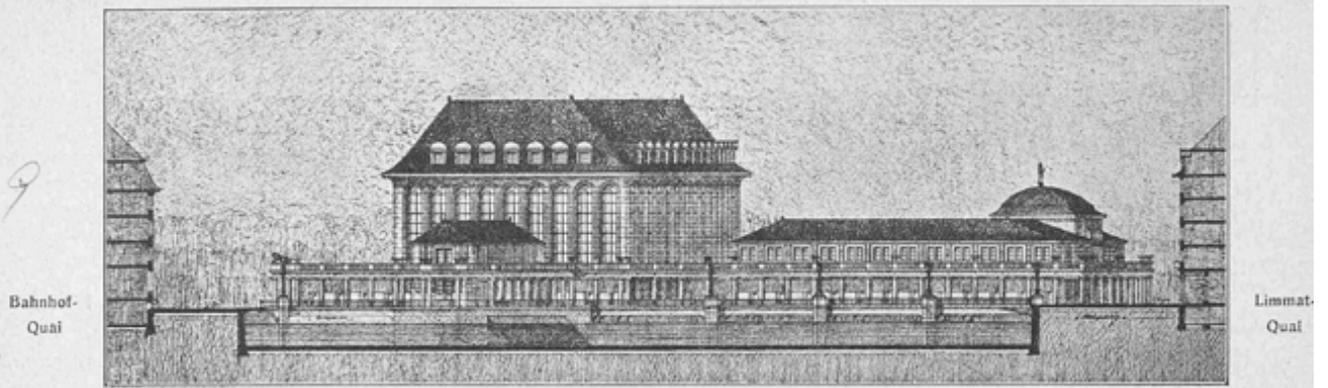
Nr. 22, Krämerhaus. Die Situation stimmt mit dem Programm überein. Die neue Niederdorfstrasse hält sich mit Rücksicht auf einen etappenweisen Umbau an die bestehende Strassenführung. Die Auflösung der Baublöcke zwischen Limmatquai und



der Niederdorfstrasse in offene Höfe verdient Beachtung. Das Projekt schlägt die Ueberbauung der ganzen Fläche zwischen Bahnhof- und Beatenbrücke vor; der über der Wehranlage offen gelassene Wasserhof würde besser geschlossen. Die Grundrisse des Warenhauses und seiner Anbauten sind klar und zweckmässig. Weniger befriedigt das Verhältnis der Baumassen, welche im Warenhaus und im Kopfbau am Leonhardplatz in gleiche Höhe steigen und zwischen Papierwerd und den Limmatbauten über den vorgeschlagenen Arkaden eine ungünstig wirkende Lücke zeigen. Der Durchgang an dieser Stelle sollte mit den überlagernden Baumassen übereinstimmen. Die reizvolle Fassadengliederung des Warenhauses befriedigt, trotzdem sie dem Gebäudezweck nicht vollständig entspricht. Das zum Teil unter dem Gebäude liegende Dachwehrl ist unzugänglich und in der vorgeschlagenen Anordnung nicht zulässig.

Der Schluss der Darstellung, samt Plänen und Beurteilung des angekauften Entwurfs Nr. 2, folgen in nächster Nr.





I. Rang (II. Preis) Entwurf Nr. 16. — Querschnitt durch die Limmat oberhalb der Insel, flussabwärts gesehen. — Masstab 1 : 1000.

**Motor-Flaschenzug (von 2 t Tragkraft) der Maschinenfabrik Oerlikon**, ohne Fahrwerk, mit Aufhängehaken versehen, sodass der Flaschenzug an jedem beliebigen Ort verwendbar ist. Die Stromzuführung erfolgte an der Ausstellung, durch örtliche Verhältnisse bedingt, mittels Trolleys, wie die Abb. 14 u. 15 zeigen; normalerweise geschieht sie indessen durch ein flexibles Kabel mit Steckkontakt.

Das Hubwerk besitzt Schneckenantrieb und Stirnräderpaar, sowie eine Backenbremse als Stoppbremse, deren Gestänge derart mit dem Anlasser (Kontroller) verbunden ist, dass mittels einer auf der Anlasserwelle sitzenden unrunder Scheibe die Bremse gelüftet wird, sobald der Motor im Sinne des Hebens oder Senkens in Bewegung gesetzt wird. Der Kontroller selbst ist mit Rückschnellfeder versehen, sodass er, sobald die Zugschnüre für die Steuerung losgelassen werden, selbsttätig und rasch in die Nullstellung zurückkehrt, womit der Motor abgestellt wird. Ein Grenzscharter, von der Schneckenradwelle angetrieben,

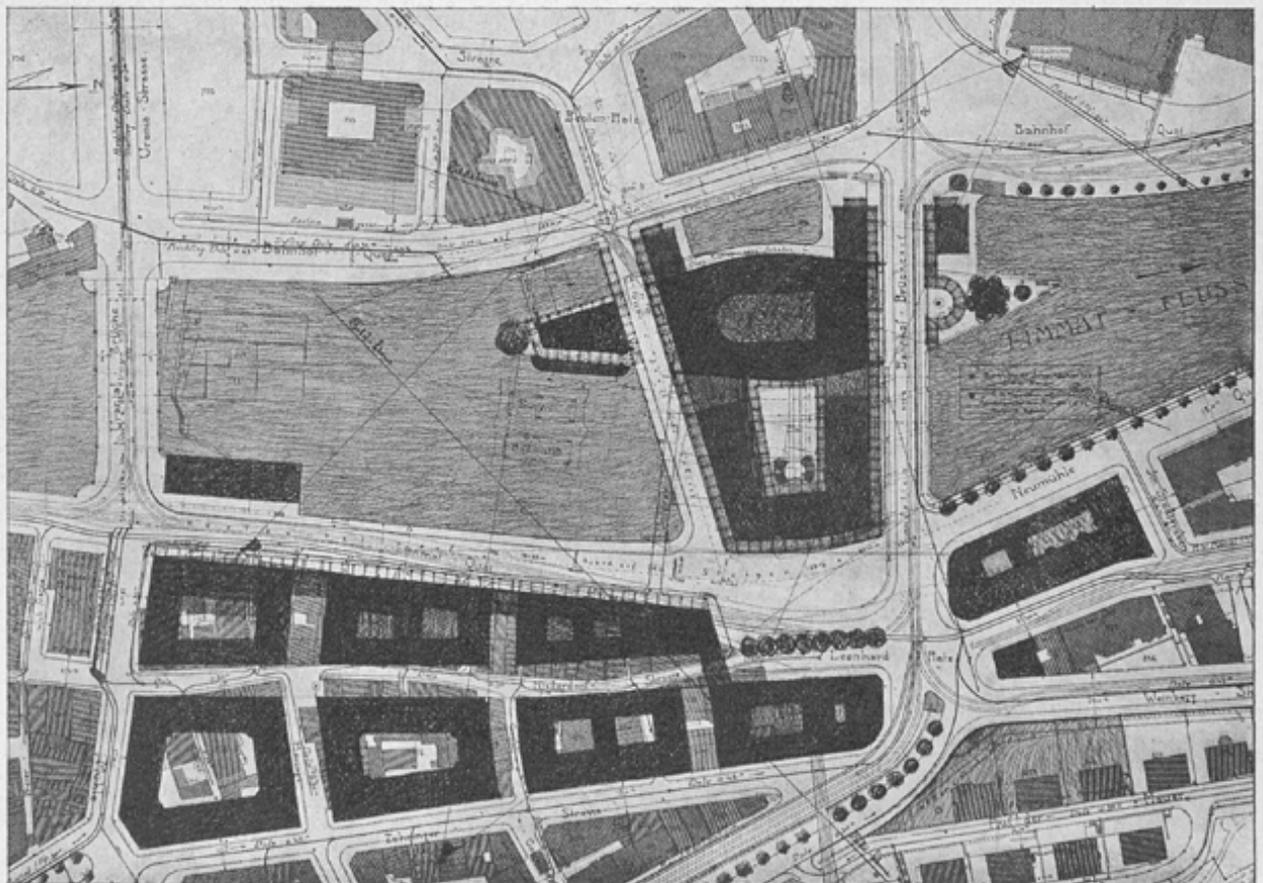
stellt in der obersten Hakenstellung automatisch ab. Dies Grenzscharter ist derart beschaffen, dass nach dessen Betätigung die Bewegung ohne weiteres in entgegengesetztem Sinne umgesteuert werden kann, welche Eigenschaft übrigens alle verwendeten Grenzscharter aufwies.

Die Konstruktionsdaten sind die folgenden:  $2 \times$  fache Seilaufhängung, 8 mm Seil, 200 mm Trommeldurchmesser, für 5 m Hubhöhe bemessen. 3 PS-Drehstrommotor für 500 V Spannung bei 50 Perioden und 1410 Uml./min. Schneckentrieb mit dreigängiger Schnecke,  $3 \cdot 4 \pi$  Steigung; Schneckenrad 39 Zähne,  $4 \pi$  Teilung. Stirnräder  $8 \pi$  Teilung 10/80 Zähne, 80/640 mm Durchmesser. Die Übersetzung beträgt demnach  $i = \frac{39}{3} \cdot \frac{80}{10} = 104$ ,

was eine Hubgeschwindigkeit ergibt von

$$v = \frac{\pi D n}{i} \cdot \frac{1}{2} = \frac{\pi \cdot 0,2 \cdot 1410}{104 \cdot 2} = 4,2 \text{ m/min.}$$

(Forts. folgt.)



I. Rang (II. Preis) Entwurf Nr. 16 „Brückenkopf“. — Architekten Bischoff & Weideli in Zürich. — Lageplan 1 : 2500.

**Die neue Verordnung betr. Eisenbetonbauten der der Aufsicht des Bundes unterstellten Transport-Anstalten.**

(Vom 26. November 1915.)

Erläutert von *Fritz Hübnier*, Kontrollingenieur, Bern.

(Fortsetzung von Seite 5.)

**III. Ausführung.**

**Art. 10.**

1. Die Einschalungen und deren Stützen sind sorgfältig herzustellen und sollen, namentlich bei Säulen, ein Einstampfen in Schichten von 15 bis 20 cm Dicke ermöglichen.

2. Bei der Auswahl und Zubereitung der Schalhälzer ist darauf Rücksicht zu nehmen, dass beim Ausschalen Beschädigungen der Sichtflächen vermieden werden.

3. Der Fuss der hölzernen Stützen ist besonders zu sichern.

**Art. 11.**

1. Die Eiseneinlagen dürfen nach keinem kleinern Halbmesser als dem 3-fachen Stangendurchmesser abgebogen werden; bei altem Abbiegen muss der Halbmesser der Abbiegung mindestens das 5-fache der Stangendicke betragen.

2. Das Eisen ist vor seiner Verwendung sorgfältig von Schmutz, Fett, grobem oder losem Rost zu reinigen.

3. Die Eisen sind derart einzulegen, dass ihre plangemässe Anordnung auch während der Betonierung gesichert bleibt.

4. Bei Stössen von Rundeiseneinlagen müssen die Enden albkreisförmig abgebogen werden und sich ausserdem auf eine Länge gleich dem 20-fachen Durchmesser übergreifen. Die Stösse sind an Stellen mit möglichst kleiner Eisenbeanspruchung vorzusehen.

**Art. 12.**

1. Das Einbringen des Betons hat derart zu erfolgen, dass eine Entmischung der Masse verhindert wird.

2. In der Umgebung der Eiseneinlagen, namentlich bei Rippen, muss der Beton durch Zusatz eines flüssigen Zementbreies verdichtet werden.

3. Unvermeidliche Unterbrechungen in der Betonierung sind an denjenigen Stellen vorzusehen, für die sich rechnermässig die kleinsten Beanspruchungen ergeben; insbesondere sind bei Plattenbalken Steg und Platte tunlichst miteinander zu betonieren.

4. Bei Bogentragwerken hat der Gewölbeschluss soweit möglich bei mittlerer Ortstemperatur zu erfolgen.

5. Bei Frost darf nur dann betoniert werden, wenn schädlichen Einwirkungen der Kälte vorgebeugt wird. Frostschutzmittel sind nur zulässig, wenn sie das Eisen nicht angreifen.

**Art. 13.**

1. Der Beton ist vor Erschütterungen und vor raschen Temperaturwechseln während mindestens 3 Tagen zu schützen. Vor dem Ausschalen, d. h. vor dem Entfernen nicht stützender Schalhälzer, ist die genügende Erhärtung des Betons festzustellen. Das Ausschalen darf frühestens nach 3 Tagen erfolgen.

2. Für das Ausrüsten, d. h. für die Entfernung stützender Hölzer, sind folgende Fristen einzuhalten:

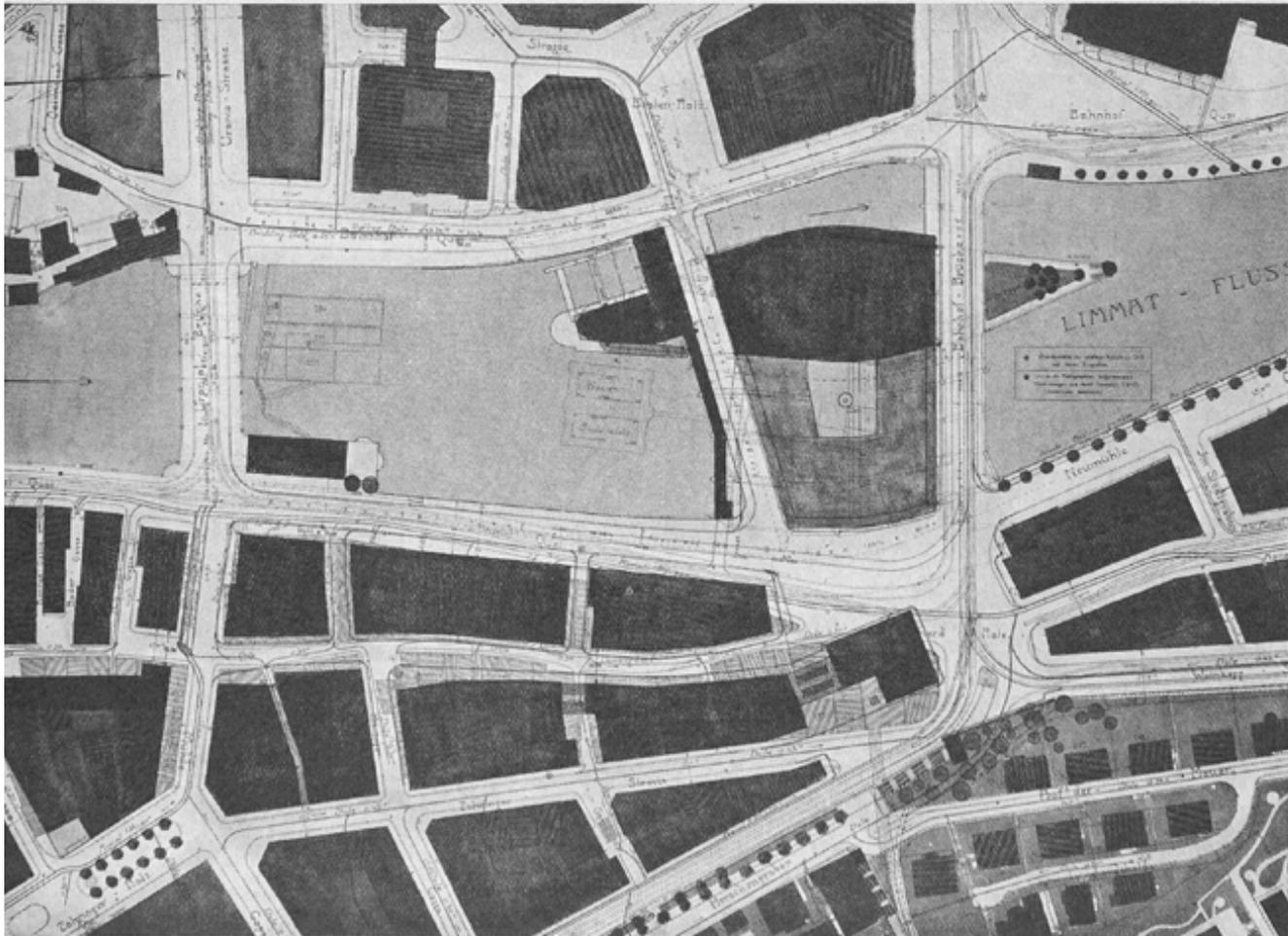
- bei Stützweiten bis zu 3 m . . . . . 10 Tage
- bei Stützweiten von über 3 bis 6 m . . . . . 20 Tage
- bei Stützweiten von über 6 bis 12 m . . . . . 30 Tage
- bei Stützweiten über 12 m . . . . . 40 Tage

3. Bei Temperatur unter + 5° C und in den in Art. 8, Absatz 3 genannten Ausnahmefällen sind diese Fristen zu verlängern.

4. Bei mehrgeschossigen Hochbauten hat die Wegnahme der Stützen von oben nach unten zu erfolgen.

**Art. 14.**

Die Verwendung von Eisenbetonstücken, die fertig auf die Baustelle gebracht werden, ist nur zulässig, wenn diese Teile ein Alter von wenigstens 28 Tagen erreicht haben.



J. Rang (ohne Preis) Entwurf Nr. 4 „Doppelgicbel“. — Arch. *Ed. Hess* in Zürich, Mitarbeiter *Alb. Rieder* aus Basel in Berlin, z. Z. in Zürich. — Lageplan 1 : 2500.

Jean-Claude Steinegger

## Der Wettbewerb für die Überbauung des Papierwerdareals in Zürich

**Le concours pour l'aménagement du Papierwerd à Zurich**

**The competition for the rebuilding of the Papierwerdarea in Zurich**

Zürich ist eine Flussstadt, und jeder Eingriff, jede Veränderung und Erneuerung im Limmatraum waren von jeher bestimmend für die Entwicklung der Innenstadt. Deshalb die Bedeutung des Wettbewerbs für die Überbauung des Papierwerdareals, der 1979 durch den Stadtrat von Zürich ausgeschrieben wurde. Man kann sich fragen, ob sich die ausschreibende Behörde der Tragweite der Aufgabe voll bewusst war, als sie die Teilnahmeberechtigung auf Architekturfirmen beschränkte, die im Kanton Zürich niedergelassen sind. Auch die Zusammensetzung des Preisgerichts war eine rein zürcherische Angelegenheit.

Wenn wir einen grossen Teil des Hefts diesem Wettbewerb widmen, so ist es, weil er in seiner Fragestellung wie auch in seinem Resultat über Zürich hinausweist. Ähnliche Probleme der Stadterneuerung stellen sich vielerorts in der Schweiz und den umgebenden Ländern. So erscheint auch im «Lotus 25» ein ausführlicher Bericht über das «Zürcher» Ereignis von Mario Botta.

Die Bedeutung des Limmatraums – und als Teil desselben des Papierwerdareals – für Zürichs Innenstadt können wir voll ermassen, wenn wir die Stadtgeschichte näher betrachten. Andreas Jung einerseits und Alfred Ackermann, Claude Lichtenstein, Stephan Lucek andererseits berichten in diesem Heft ausführlich darüber. Auffallend wird dabei die in den letzten Jahrzehnten zu beobachtende Unsicherheit und Ratlosigkeit darüber, welcher Weg bei Veränderungen und Erneuerungen des Stadtgefüges einzuschla-

gen sei. Dies drückt sich zum Teil in regelrechten Kehrtwendungen bezüglich der Zielsetzung aus. Dementsprechend werden auch städtebaulich wichtige Entscheide hinausgezögert, Provisorien werden verewigt und bestenfalls mit Betonbänken und Blumenkisten «möbliert».

Der Wettbewerb wurde wie folgt ausgeschrieben: «Projektwettbewerb für die Überbauung des Papierwerdareals, in Verbindung mit einem Ideenwettbewerb für die Gestaltung des Limmatraumes zwischen Bahnhof-Brücke und Rudolf Brun-Brücke.» Es ist nicht das erstemal, dass die fragwürdige Verbindung von Projekt- und Ideenwettbewerb nicht nur bei den teilnehmenden Architekten, sondern auch beim Preisgericht Unsicherheit erkennen liess, wie die Gewichte zu verteilen seien, wem Priorität zu geben sei. So musste es wohl geschehen, dass eine Reihe Vorschläge, die auf eine sorgfältige Analyse der Stadtgeschichte und der städtebaulichen Situation aufbauen, bei der Beurteilung zum Teil frühzeitig ausgeschieden und demnach auch nicht prämiert wurden. Sie wurden Opfer der vorgenannten Verquickung von Ideen- mit Projektwettbewerb und der damit verbundenen einengenden Programmanforderungen. Einige Projekte enthalten Gedanken, die über die konkrete Aufgabe der Arealüberbauung hinaus wichtige, vielleicht wegweisende Impulse zur Entwicklung des Limmatraums darstellen.

Wir stellen in diesem Heft 14 Projekte vor, sowohl prämierte wie nicht prämierte. Die Erläuterungen dazu stammen mit einer Ausnahme von den Projektverfassern. Mehr als der Bericht des Preisgerichts oder ein Kommentar der Redaktion zeigen diese Erläuterungen, wie weit auseinander heute die Auffassungen liegen, wie an eine solche Aufgabe herantreten werden sollte. Sie gehen vom Schaffen eines attraktiven, möglichst rentablen Publikumsmagneten in Bahnhofnähe bis zu Vorschlägen, die

Stadtraum und Stadtstruktur in den Vordergrund stellen und sich besinnen, dass die Lage an der Limmat für Zürich einen hohen Stellenwert besitzt und entsprechende Beachtung verdient. Wir denken da z.B. an das Projekt von Bruno Jenni und Luigi Snozzi, aber auch an die herausragenden Arbeiten von Dolf Schnebli + Partner und von Werner Kreis und Ulrich und Peter Schaad, die beiden letzteren nicht prämiert.

Wie soll es weitergehen? Es ist vorgesehen, die Verfasser der insgesamt 14 prämierten oder angekauften Projekte zu einer zweiten Wettbewerbsstufe einzuladen. Anhand eines «definitiven» Raumprogramms möchte man zu einem realisierbaren Vorschlag gelangen – so die Empfehlung des Preisgerichts.

Die Projekte wurden im Untergeschoss des Hallenbads Oerlikon juriiert und öffentlich ausgestellt. Es wird jeweils mit dem Fehlen besser geeigneter Räumlichkeiten erklärt, dass die Projekte an einen solch abgelegenen Ort relegiert werden. Wir wissen aus eigener Erfahrung, dass das Jurieren in Zivilschutzkellern, in kalten Turnhallen usw. auf ein Preisgericht nicht gerade inspirierend wirkt. Auch kann die Tatsache, dass die Projekte an einem peripheren, unfreundlichen Ort ausgestellt werden, von der Öffentlichkeit so interpretiert werden, dass man dem Wettbewerb ohnehin nur zweitrangige Bedeutung beimisst. Und auch die 86 Architekten, die Arbeiten eingereicht haben, hätten es alle verdient, dass ihre Arbeiten in einem angemesseneren Rahmen gezeigt worden wären.

J.S.

Architekten:  
Rudolf und Esther Guyer, Zürich

1. Preis

Das Projekt erstrebt dreierlei:

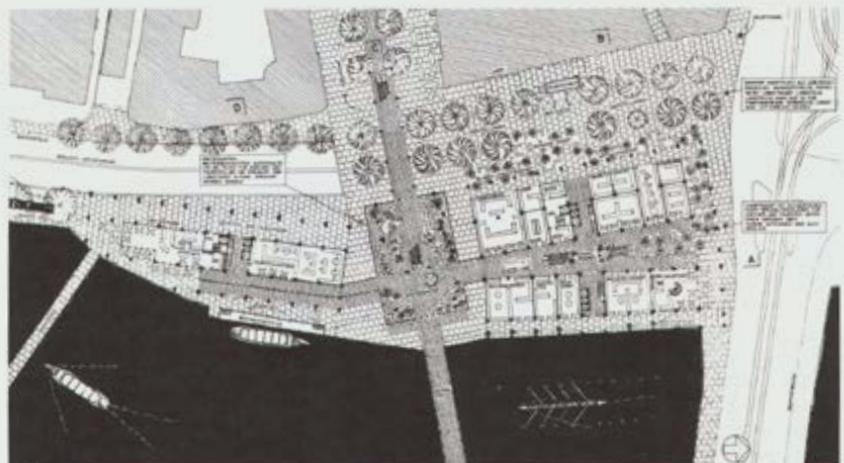
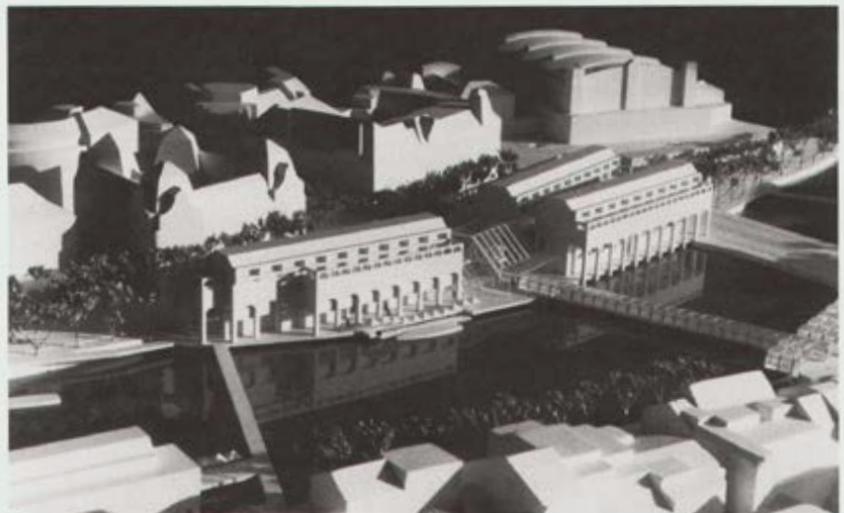
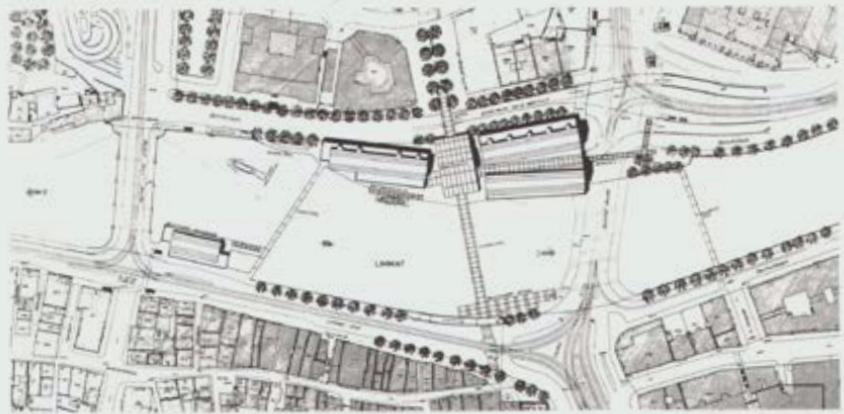
- eine intensive und sinnvolle Verbindung der Bahnhofstrasse mit dem Limmatquai,
- eine markante Baumasse, die den Flussraum wesentlich bestimmt,
- eine attraktive Nutzung in wettergeschützten öffentlichen Innenräumen

Das Projekt legt den Hauptwert auf eine direkte, visuell klar akzentuierte und attraktive Verbindung von der Bahnhofstrasse über Beatenplatz zum Papierwerdareal und Limmatquai. Kernstück dieser Achse ist der verglaste Wintergarten im Zentrum der Neuüberbauung, mit dem sich der Beatenplatz zur Limmat öffnet und der zugleich Kreuzungspunkt des Uferwegs entlang der Limmat mit der Flussüberquerung bildet. Die neuen Übergänge über die Limmat dürfen nicht stumpf auf den Limmatquai aufstossen, sondern müssen so an die bestehenden Brückenköpfe anschliessen, dass die Fussgängerströme sinnvoll abfliessen können.

Früher standen an der Limmat markante Bauten, die den Flussraum prägten, oft parallel zum Fluss, mit Arkaden entlang dem Wasser. Wir haben bewusst grosse Bauvolumen gewählt, die in diesem Raum städtebaulich nicht nur gut ertragen werden, sondern auf der Bahnhofseite als Fortsetzung des Du-Nord-Blockes sogar notwendig sind, um das heutige charakterlose Ausfransen des Bahnhofplatzes in die Limmat aufzuhalten. Ebenso wichtig wie die Baumasse selbst ist ihre Gliederung und das Aufbrechen des Beatenplatzes gegen den Fluss.

Was Zürich fehlt, sind wettergeschützte Innenräume. Mit der Limmatpassage und dem Wintergarten soll Zürich einen Ort bekommen, wo man auch bei eisiger Kälte und garstigen Winden sich aufhalten und flanieren, wo man einkaufen und picknicken kann. Als Nutzung haben wir einen Lebensmittelmarkt à la Quincy Market in Boston vorgeschlagen. In den Obergeschossen Dienstleistungen und möglichst viele Wohnungen an dieser attraktivsten aller Flussanlagen.

R.+E. G.



1 Situationsplan / Plan de situation / Site plan

2 Grundriss Erdgeschoss, Endausbau / Plan du rez-de-chaussée, phase finale / Plan of ground floor, final stage

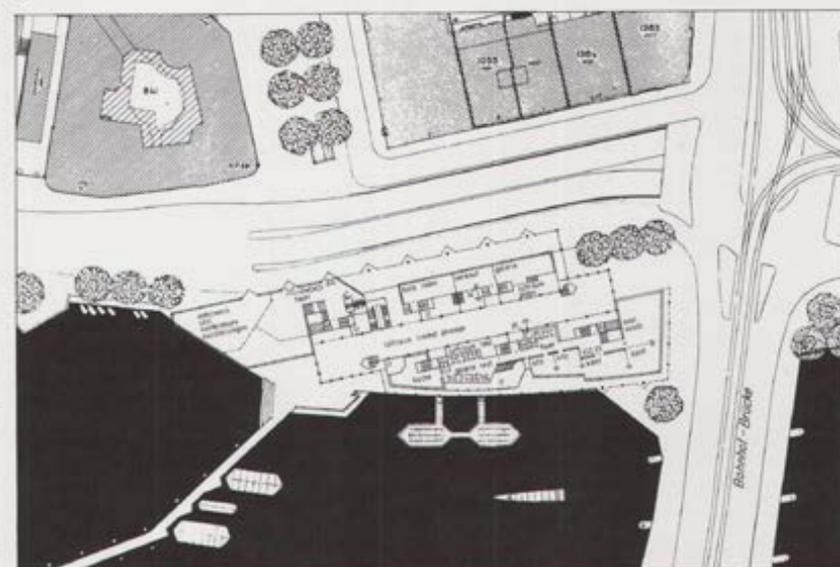
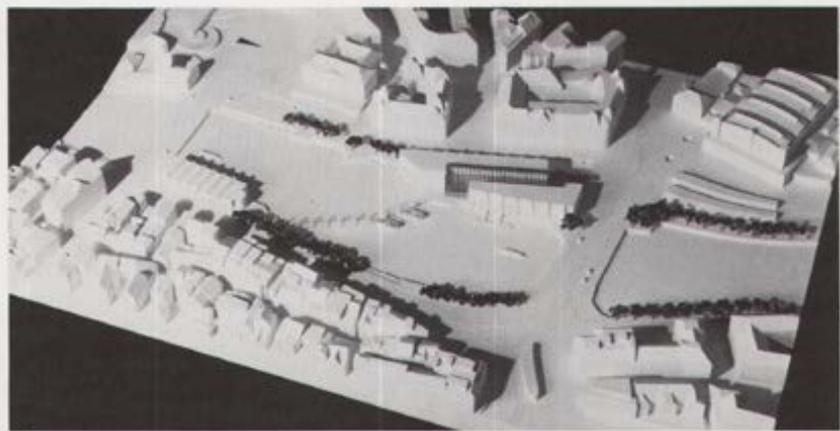
3 Modellaufnahme / Photographie de la maquette / Photo of model

Architekten:  
Atelier WW und Partner, Zürich  
Walter Wäschle und Urs Wüst  
Partner: Peter Ess

2. Preis

Aus dem Bericht des Preisgerichts:  
«Der Verfasser schlägt vor, mit einem zweibündigen Baukörper die Außenraumbeziehungen zu Limmat, Bahnhofquai/Beatenplatz und Bahnhofplatz eindeutig zu definieren. Dadurch werden räumliche Beziehungen geschaffen, die den angestrebten Fußgängerverbindungen entsprechen und die Ache der Passage zum neugeplanten Flussübergang als attraktiv erscheinen lassen. Durch das räumliche Versetzen der beiden Längsgebäude entstehen sinnvolle und ablesbare Zeichen, die zum Durchschreiten der Passage einladen.»

Die Gebäudemassen erscheinen an sich massvoll und ergeben einen gut formulierten Abschluss des allerdings in sich geschlossenen Beatenplatzes. Innerhalb der projektierten flexiblen Gebäudestruktur lassen sich die möglichen Nutzungen gut verwirklichen.»



1 Modellaufnahme / Photographie de la maquette / Photo of model

2 Situationsplan / Plan de situation / Site plan

3 Grundriss Zwischengeschoss / Plan de l'étage intermédiaire / Plan of intermediate floor

Architekt:  
Miklos N. Hajnos, Zürich  
Mitarbeiter: Beatrice Danegger, Gianni  
Birindelli

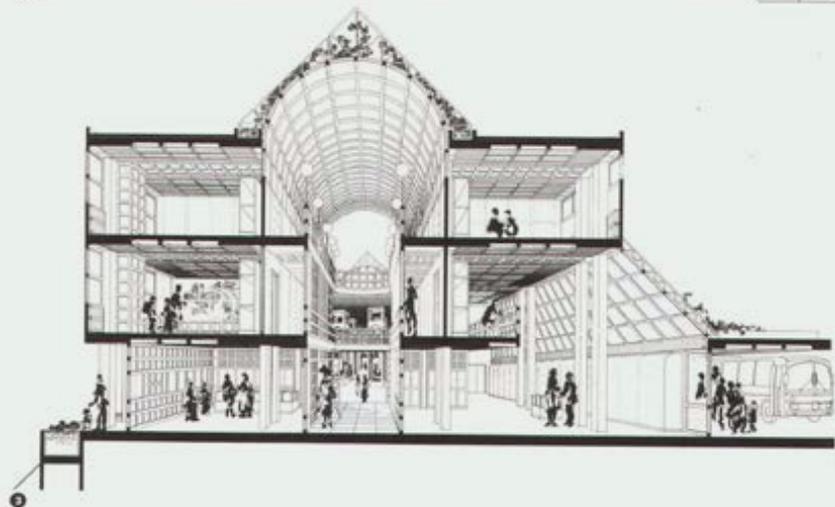
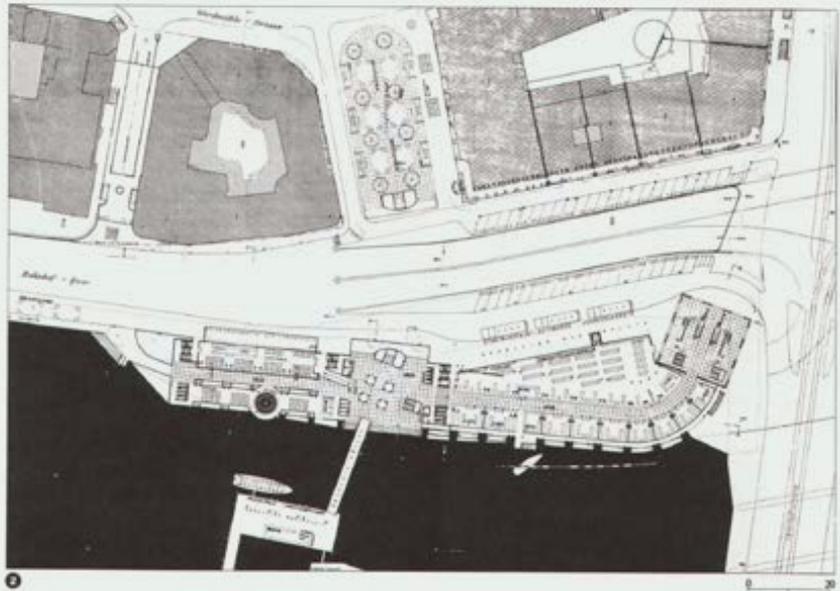
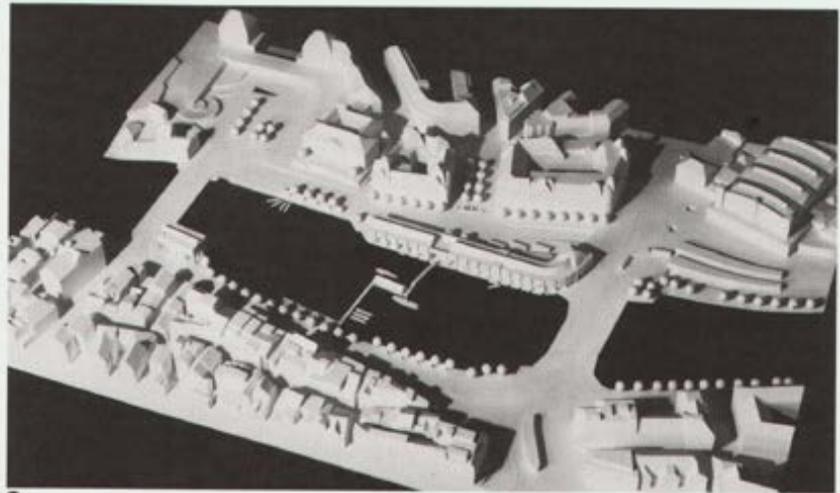
3. Preis

- Das Papierwerdareal ist eine Restfläche im Stadtgefüge und drängt sich somit als Grünanlage geradezu auf.

- Die Kreuzung der Fussgängerverbindungen Bahnhofquai-Schöpfe und Limmatquai-Bahnhofstrasse (bzw. Passage) erhebt aber Anspruch auf eine städtebauliche Markierung.

- Als Folge dieses Widerspruchs wird der Bautyp Galerie architektonisch möglichst leicht und luftig durchgebildet.

- Die niedrigere Bebauung entlang dem Wasserrand versucht auf die Bahnhofvorhalle und auf die umliegenden Amtshäuser Bezug zu nehmen. M. H.



1 Modellaufnahme / Photographie de la maquette / Photo of model

2 Grundriss Erdgeschoss / Plan du rez-de-chaussée / Plan of ground floor

3 Perspektivische Ansicht Galerie / Vue perspective de la galerie / Perspective view of the gallery

Architekten:  
Bruno Jenni und Luigi Snozzi,  
Zürich und Locarno

Vom Preisgericht ausgeschieden, da die Teilnahmeberechtigung der Verfasser nicht eindeutig ausgewiesen schien. Der Rekurs ist noch hängig.

Grundlage des Projektes bildet die Respektierung sämtlicher Randbedingungen der Ausschreibung, insbesondere: bestehende Uferlinie, vorhandene Tiefgarage, Verkehrsanlagen und Konzepte, Baulinien und wasserbaurechtliche Aspekte.

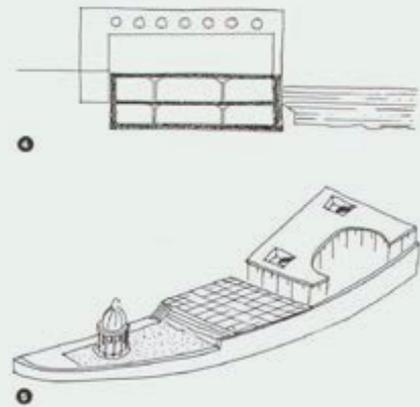
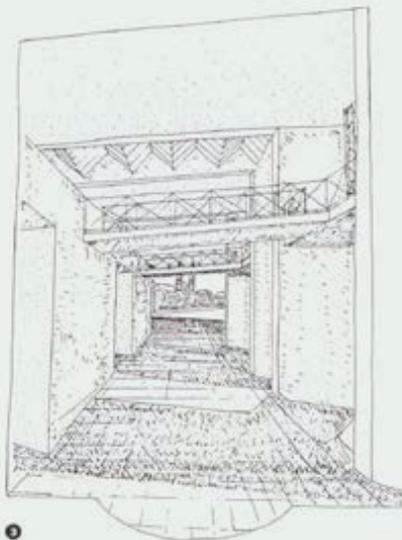
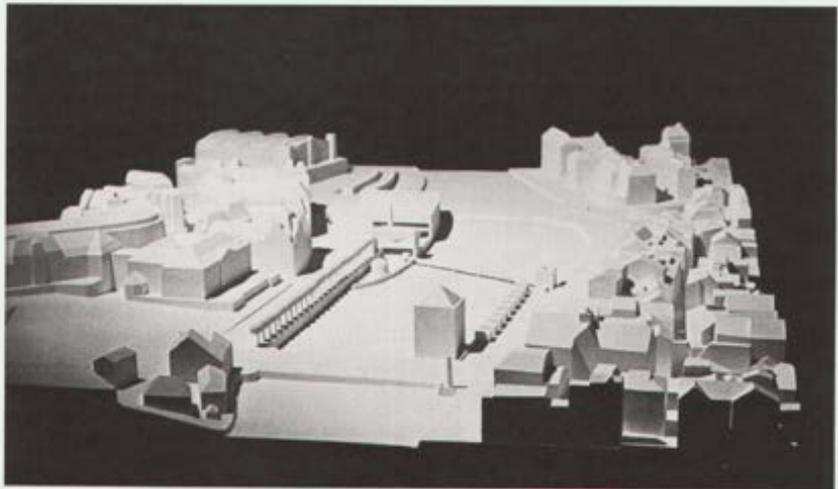
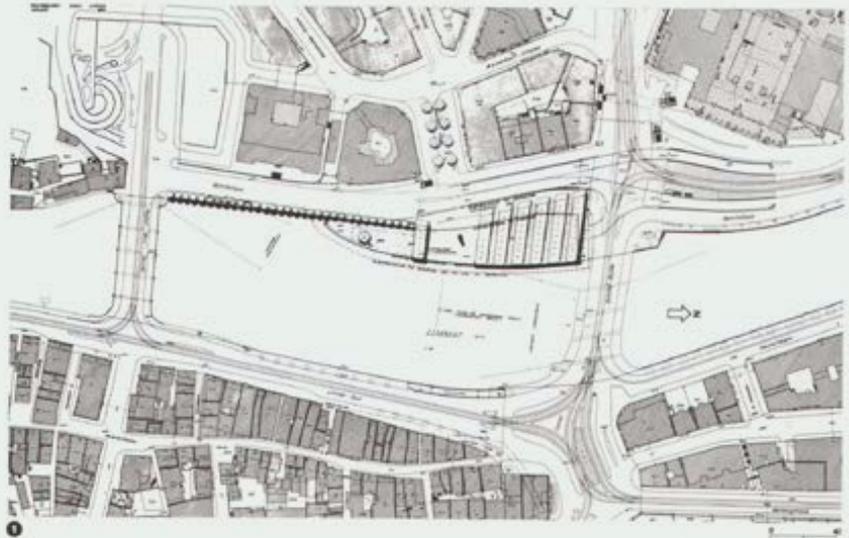
Das Konzept beruht daher vorrangig auf einem architektonisch-städtebaulichen Lösungsversuch des Papierwerdareals innerhalb dieser Bedingungen und erst in zweiter Linie auf einem Vorschlag mit realistisch minimalistischem Aufwand für den Limmatraum.

Der vorgestellten Projektstufe liegen im einzelnen die folgenden wichtigsten Komponenten zugrunde:

- Bildung eines eindeutigen Strassenraumes «Bahnhofquai»; mit Hilfe einer Wand parallel zum Du-Pont-Block, aktiviert durch das Einziehen einer Galerie als flussseitigen Abschluss, in welcher der Fussgänger seewärts stets das Wahrzeichen «Grossmünster» gerahmt im Auge hat. (!)

- Die bestehende Tiefgarage stellt eine beträchtliche Vorgabe dar, die aber, was die Statik betrifft, kaum klare Varianten zum dazugehörigen Projekt gestattet. Ihr totaler Einbezug erfolgt durch Nichtantasten, das heisst Überspannen dieser Zone in Form selbsttragender Kasten-elemente von der Bahnhofquai-flucht bis zur bestehenden Uferlinie (!), wo eine forcierte Mauer diese übernommene Form verstärkt zum Ausdruck bringt und einen dialektischen Bezug zum übrigen formalen System schafft. Gleichzeitig deutet sie den Abschluss des Bahnhof-quartiers gegen den Fluss hin an.

- Es entsteht so ein Gebilde mit Provisoriumscharakter (Schiff), definiert in einer präzisen räumlichen Struktur.

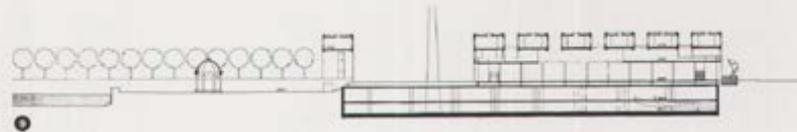
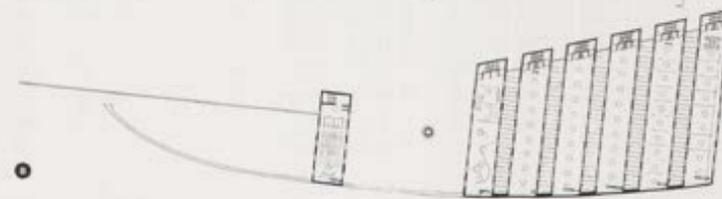
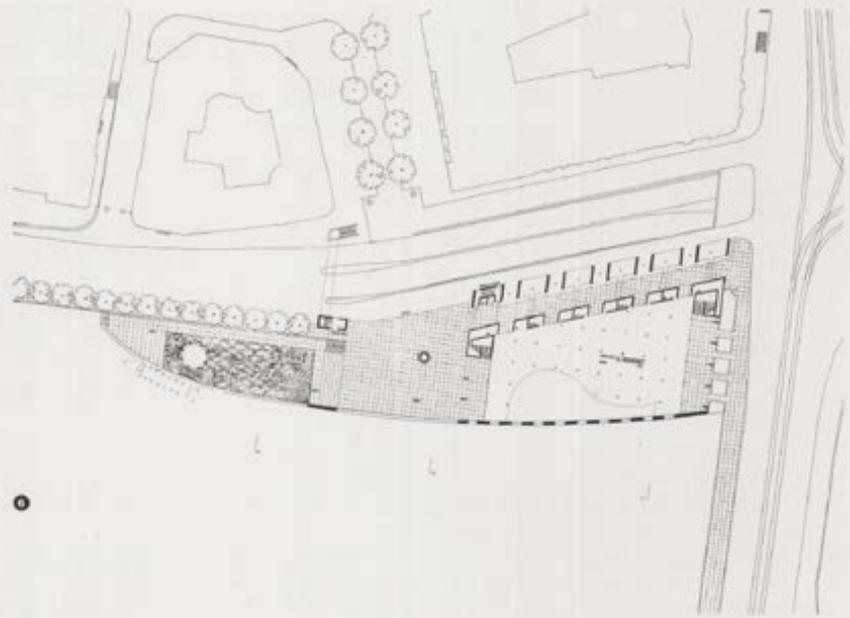


Der Schiffgedanke kommt auch in den drei herausgearbeiteten «Decks» zum Ausdruck (2): das unter die Makrostruktur geschobene, leichte, öffentliche Zwischendeck auf regelmässigem Raster; der neue Platz am Fluss, der, als Antwort auf den Beatenplatz sowie als Ende der Galerie vom Bahnhofplatz her, den Bezug zum Fluss herstellt und gleichzeitig als Ausgangspunkt einer Achse in Form einer Baumreihe eine optisch-räumliche Verknüpfung mit der Schipfe schafft. Definiert wird er im Süden durch ein «Tor», das sich zur Altstadt öffnet und den Zugang zum dritten Deck, dem Park, ermöglicht, dem einzigen nicht unterkellerten Terrain, auf dem wirklich Bäume wachsen können. Er ist via eine Unterführung vom Beatenplatz à niveau zu erreichen.

- Ein beträchtliches Problem stellte der nördliche Abschluss des Objekts gegen die Bahnhofbrücke dar. Durch ein Verschieben des Brückenkopfes mittels Ausbildens eines Kanals parallel zur Brücke, bis zur Galerie, gelingt es, der Nordwand die Bedeutung einer Platzfassade zu nehmen und die daraus resultierenden Probleme elegant zu umgehen.

- Ebenfalls eine Bereinigung des Brückenkopfes liegt dem Haupteingriff im Ideenwettbewerb zugrunde. Der infolge Verbreiterung des Limmatquais undefinierte rechtsufrige Urania-Brückenkopf wird durch Ausweitung des Strassenraumes gegen den Fluss, als diesseitiger Ausgangspunkt der neuen Fussgänger Verbindung über die Limmat mit einer Ufermauer als neues Brückenaufleger klar definiert. Diese bereinigte Stelle der neuen Verbindung Beatenplatz-Niederdorf wird mit einem Baukörper im Fluss markiert und verstärkt.

Ergänzt wird der Vorschlag im Bereich Ideenwettbewerb durch eine Systematisierung des Baumeistandes am Limmatquai gegen das Central. B.J., L.S.



1 Situationsplan / Plan de situation / Site plan

2 Modellaufnahme / Photographie de la maquette / Photo of model

3 Galerie mit Blick auf das Grossmünster / Galerie avec vue sur la cathédrale / Gallery with view of the Grossmünster

4 Überspannung mit selbsttragenden Kastenelementen / Plancher fait d'éléments caisson autoportants / Flooring of self-supporting coffer elements

5 Die drei «Decks» / Les trois «ponts» / The three «decks»

6 Grundriss Erdgeschoss / Plan du rez-de-chaussée / Plan of ground floor

7 Grundriss 1. Obergeschoss / Plan du 1er étage / Plan of 1st floor

8 Grundriss 2. Obergeschoss / Plan du 2ème étage / Plan of 2nd floor

9 Längsschnitt / Coupe longitudinale / Longitudinal section

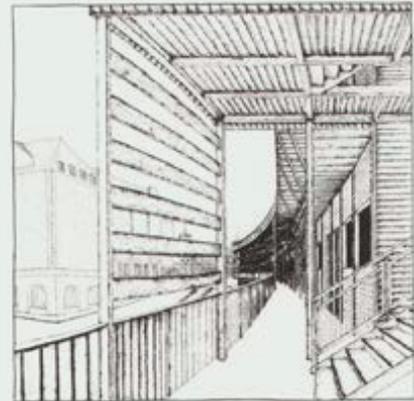
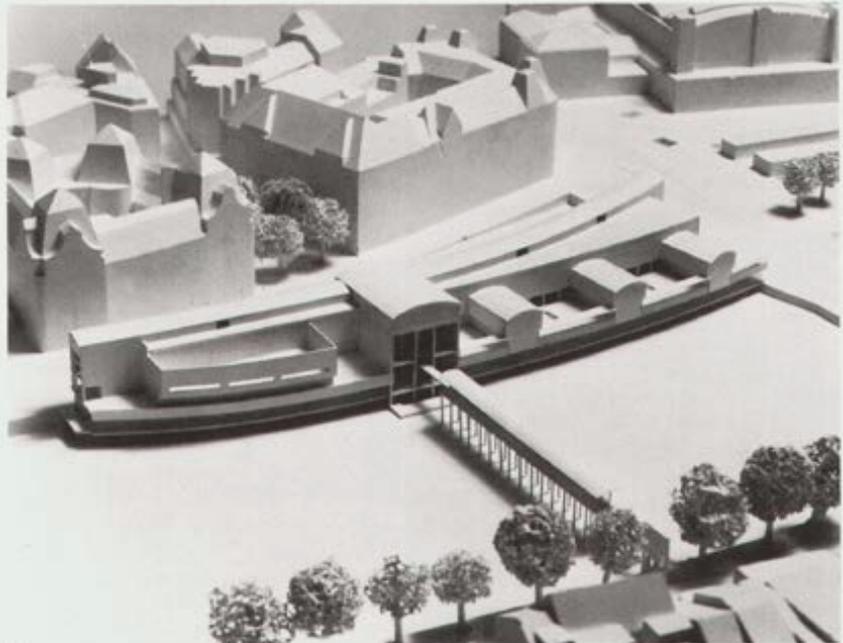
Architekten:  
Kurt Lustenberger, Marcel Meili,  
Miroslav Sik, Zürich

Projekt nicht prämiert

«Im ersten Rundgang stellte das Preisgericht ausserdem verschiedene Projekte fest, die in bezug auf den städtebaulichen Eingriff an der gestellten Bauaufgabe vorbeigehen. Da sich die Verfasser dieser Entwürfe jedoch durchaus intensiv und sorgfältig mit ihrer Projektidee auseinandergesetzt haben, anerkennt das Preisgericht die ernsthaften Arbeitsleistungen durch eine Einreihung in den 2. oder 3. Rundgang.»

Die Auseinandersetzungen um die «Freie Limmat» dokumentieren eine Veränderung in der Sicht des städtischen Wassers. Mit dem Abbruch der letzten Bauten auf der Limmat in den vierziger Jahren verschwindet jene Architektur, welche noch an ältere Bedeutungen des Flusses erinnert hat. Das neue Bild der Stadtufer findet nun seinen deutlichsten Ausdruck wohl in farbigen Postkarten. Darüber hinaus lassen sich kaum mehr als Fragmente anderer Bilder erahnen, welche das Verhältnis der Stadt zum Wasser klären würden. So beschränken sich denn auch die Vorschläge zur neuen Architektur des Limmatraumes seit jener Zeit auf schwebende Trottoirs, Kopfsteinpflaster und eine andere Gemüsebrücke.

Unser Entwurf stellt Spekulationen über diese Bilder des Flusses an: es ist möglich, die Limmat anders zu sehen, anders zu entwerfen. Den Sockelbereich des Projektes bildet eine massive Inselmauer, an welcher die Limmat langsam vorbeifliesst. Gegen das Land hin besteht diese Mauer aus zweifarbigen, in Reihen angeordneten Steinen. Die ziemlich kleinen Türen führen zu verschiedenen Läden. Sämtliche parallel zum Fluss gerichteten Linien sind als Kreis- oder Parabelsegmente mit grossen Radien gefasst, als Zeichen der allmählichen Auswaschung der Inselufer, als Zeichen der Insel

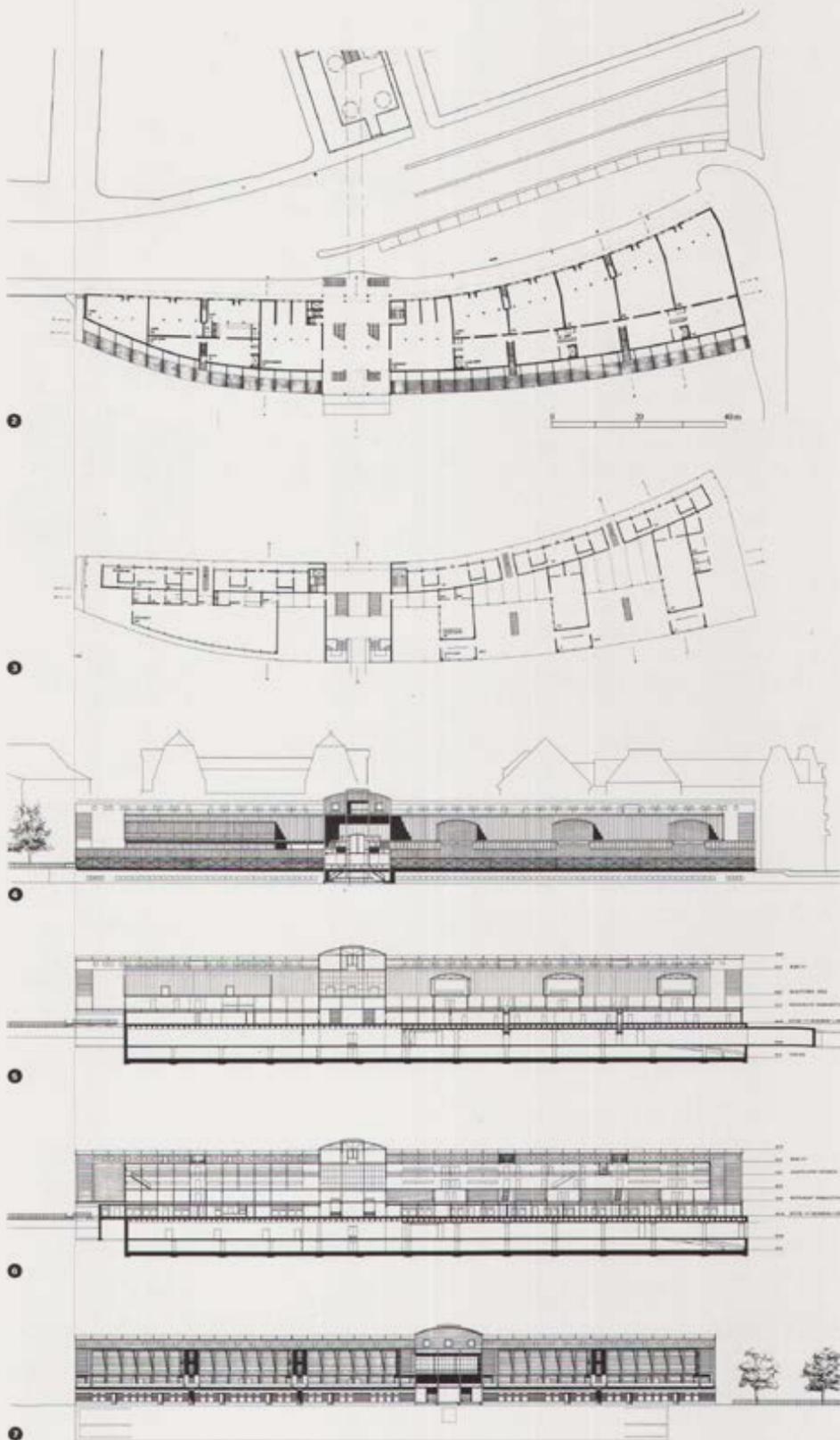


selbst. Das leicht geneigte Peer-Deck, aus fein gehobelten Brettern mit Regenwasserspalten, wider die englische Tradition auf dem Massivsockel aufgelagert, kragt an allen Seiten aus und gestattet gegen das Wasser hin die Aufhängung eines Spaziersteiges. Durch dessen Vergritterung hindurch ist die gegenüberliegende Stadtsilhouette sichtbar, in den Ritzen der Bodenbretter erscheint die Spiegelung der Wasseroberfläche. Die verschiedenen Sonnendecks sind leer; sporadisch werden rot-weiss gestreifte Liegestühle aufgestellt. Die verglasten Windschutzscheiben rahmen den Blick auf die Limmat und die Altstadt ein. Alle auf das Deck abgestellten Aufbauten sind aus Holz, wobei die weiss gestrichene Oberfläche der überschuppten Aus-

senwandbretter durch die Witterungseinflüsse bald spröde wird, die Farbe blättert ab. Aus dem anfänglichen Schiffswiss des Neubaus wird bald einmal die gebrochene Farbe der schwimmenden Badeanstalten oder der Hafenbaracken der frühindustriellen Zeit. Die runden Blechdächer sind azurblau einbrennlackiert.

Die offene Eingangshalle, welche zugleich als Station für die Flussschiffe dient, ist derart überdimensioniert, dass sie beinahe die Verhältnisse einer binneländischen Werft erreicht. Die schräg abgestützte Auskragung im obersten Geschoss auf der Rückseite bildet ein Element üblicher Holzbautechnik, wie es oft auch im Fabrikbau angewandt wurde.

L. M. S.



- 1 Modellaufnahme / Photographie de la maquette / Photo of model
- 2 Grundriss Erdgeschoss / Plan du rez-de-chaussée / Plan of ground floor
- 3 Grundriss 1. Obergeschoss / Plan du 1er étage / Plan of 1st floor
- 4 Ostansicht / Vue est / East view
- 5 Längsschnitte / Coupes longitudinales / Longitudinal sections
- 6 Westansicht / Vue ouest / West view

Werk, Bauen+Wohnen Nr. 6/1980

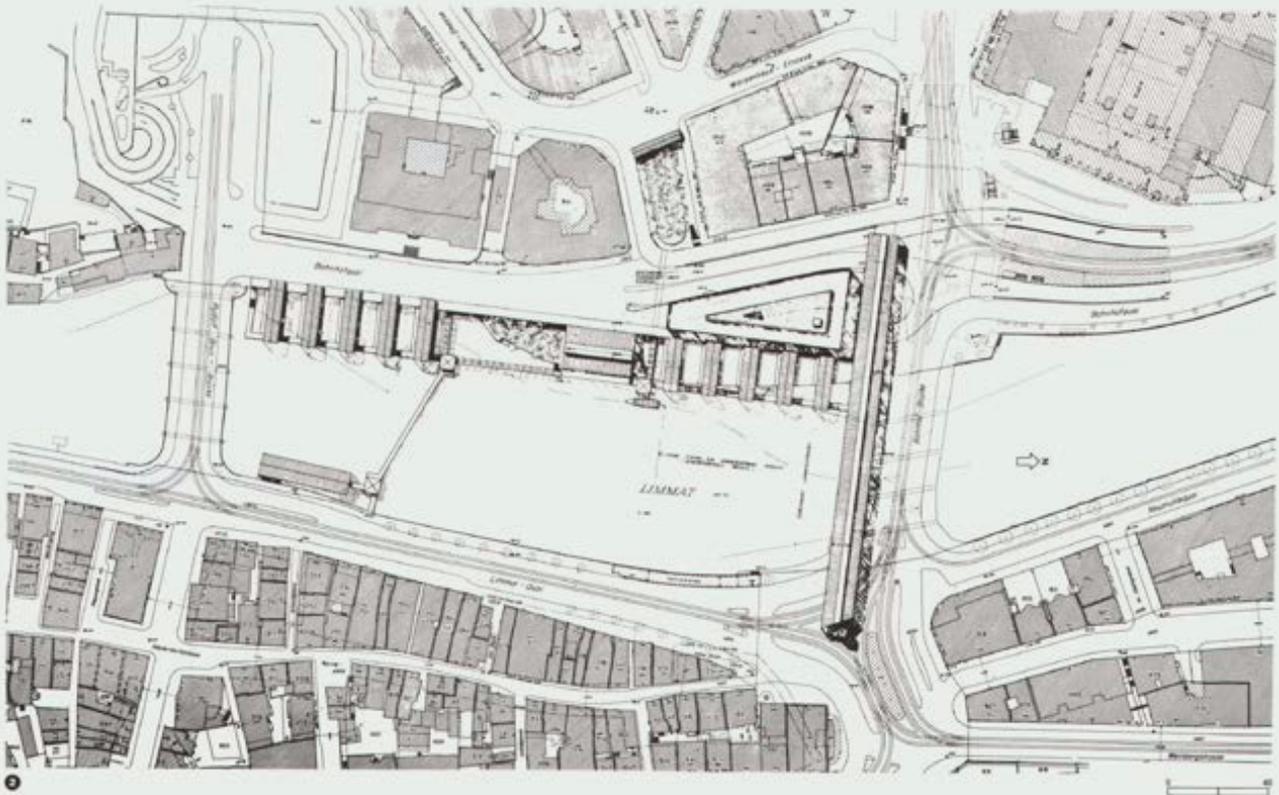
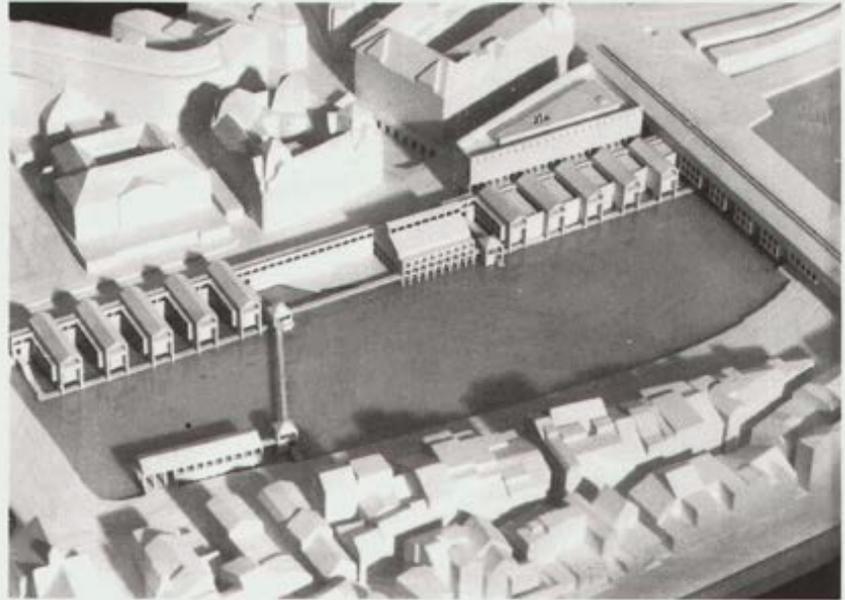
Architekten:  
Dolf Schnebli und Partner,  
Zürich und Agno  
Mitarbeiter: Alexander Fickert

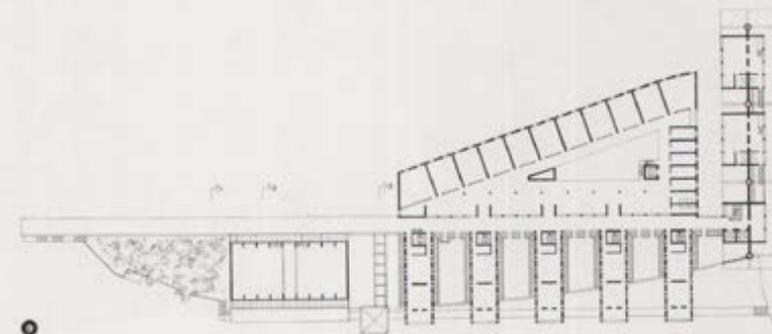
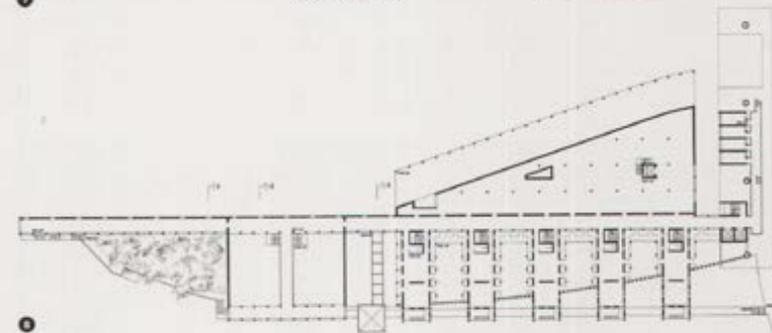
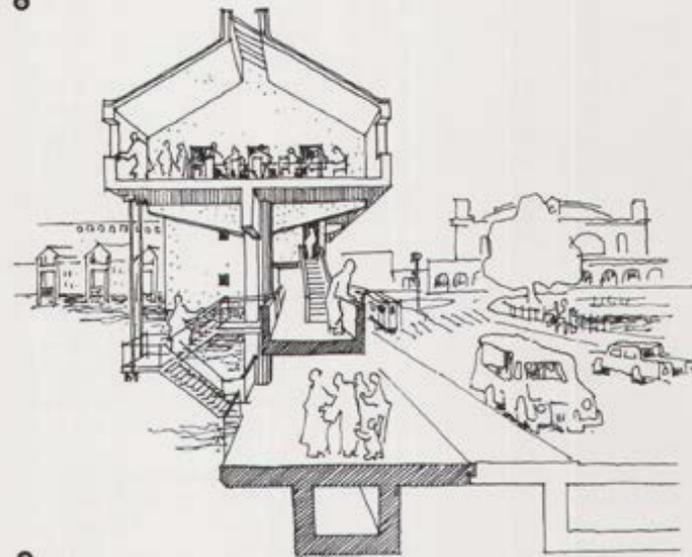
Projekt nicht prämiert

Die räumliche Gestaltung des Limmatraums bildet ein eigenständiges Element, welches sich zwischen die Bausubstanz des Mittelalters und des 19. Jahrhunderts setzt, beide verbindet und gleichzeitig klar definiert.

Der Projektwettbewerb ist als in sich funktionstüchtiges Fragment des Ideenwettbewerbs zu verstehen. Das städtebauliche Konzept beinhaltet auch eine Nutzungsidee. In klar beschriebenen Raumtypen sollen sich je nach Bedürfnis verschiedenste Nutzungen einnisten.

D. S.





1 Modellaufnahme / Photographie de la maquette / Photo of model

2 Situationsplan / Plan de situation / Site plan

3 Projektidee Limmatraum / Idée de projet pour l'espace de la Limmat / Idea of project for the Limmat zone

4 Bauten Projektwettbewerb / Bâtiments du projet de concours / Competition buildings

5 Der Limmatraum bis zum See / L'espace de la Limmat jusqu'au lac / The Limmat zone as far as the lake

6 Perspektivische Ansicht Bahnhofquai und Bahnhofbrücke / Vue perspective du Quai de la Gare et du Pont de la Gare / Perspective view of Bahnhofquai and Bahnhofbrücke

7 Skizze Bahnhofbrücke / Esquisse du Pont de la Gare / Sketch of Bahnhofbrücke

8 Obergeschosse Bahnhofquai / Etages supérieures du Quai de la Gare / Upper levels of Bahnhofquai









# Ein Goldstück am Fluss

von Mönster SA, Zürich

Ein dominanter Stahlbau mit einer grossen Säulenhalle im Erdgeschoss dient dem Central und dem Limmatquai als Bühne. Die weisse, leuchtende, messinggoldene gestrichene Stahlkonstruktion und die grün-blauen Glasschürzen machen aus dem Pfahlbau am Limmatufer einen Eifelturm.

12 Papierverd-Areal



Papierverd-Areal 13

Die Aussen-Offize Limmat hat in den Pflastergeräten von Albinck alle Gewandebenen gelöst, die zwischen der Betondeckel und der Stahl-Open-Deckel im Fluss gelassen sind. Die Papierverd-Areal wurde zum Ankerpunkt, weshalb die alte Papierwerkstatt nachher als Stadtarchiv die Fassade des Limmatquais in archaischen Überformen, nach dem Abriss eines massiven ausserer grosser Erweiterung wird erreicht, wie eine verbleibende Architektur schliesslich. Man wollte Openwork und eine offene Frontseite, die das Resultat der Leere und Materialität ist. Zusätzlich verordnete Ausschuss, Treppentritt und offene Frontseite des DN als eines Prozents und Charakter. Eine die verbleibende Wirkung in den Fluss und auf die Alpen wurde zentral. Die Aussen-Offize Limmat hat in den Pflastergeräten, die der heutige Öffize oder Open-Work-Work ansetzen würde, können in diesem Openwork-Work im Openwork der Limmat führen. Die grossen Säulenhalle im Erdgeschoss sind ähnlich der besten Flussraum auf und durch den Central und dem Limmatquai als Bühne. Das neue Bau kommt aus dem Betondeckel der alten Flusswerkstatt wird. Dies soll die verbleibende und prägnante Idee des offenen Traktors im Industriegebiet veranschaulichen. Die Funktionserwartung richtet sich auf den Markt und den Mithras, der eine gut gelassene Übergänge der weissen Annelage.

**Panoramasticht von 360 Grad**  
In der Architektur stehen sich zwei Stützungsstrukturen gegenüber: ein zentraler Mithras-Ordnung, die durch Formen der Fülle und Openwork und die weisse, grün-blau gestrichene Annelage an einem in Gold gelassen. Diese verleiht dem Bau Energie und wiederbelebt die Limmat im Openwork.  
Einzig grossenmassige Säulen auf der Limmat in Stahl, die in verbleibender Erdgeschossung gruppiert sind, sorgen auf der anderen Seite aus dem Ort und die Bestehende gegenwärtige repräsentative Stimmung.



Die Limmat-Stein aus messinggoldener Stahl und edelstahl-blauer Glas stehen an einer in Gold gestrichenen Fassade.  
Die weissen Materialien und Farben wiederholen sich auch im Inneren.

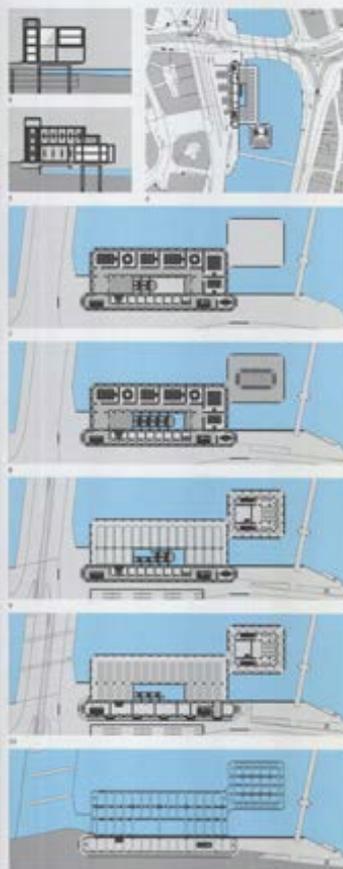
12 Papierverd-Areal

Die Überleitung in drei klar erkennbare Gebäudeteile ermöglicht und vereinfacht die funktionale Organisation des gesamten Programms. Ein niedriger Trakt greift von der Flussseite ein und bietet eine Panoramasticht von 360 Grad. Dies ergibt sich besonders für die Restaurant- und unterirdische Terrasse und ein offenes Hofareal im 1. Obergeschoss. Die offene Säulenhalle im Erdgeschoss des grossen Gebäudes ist für einen Freizeitsportplatz und verbleibende Freizeitanlagen geeignet. Das Eingangsportal zu beiden Obergeschossen erreicht über eine grosse offene Treppe. Die Säulenhalle über drei unterirdischen Parkbereichen und Limmatquai verbindet sich im unteren und obersten Trakt entlang der Säulenhalle. Die heutige Garage ist das letzte Obergeschoss, welches eine grosse Kletterhalle mit Aufstiegsgeräten, wobei die Öffizität aus dem Aufstiegsbereich besteht.

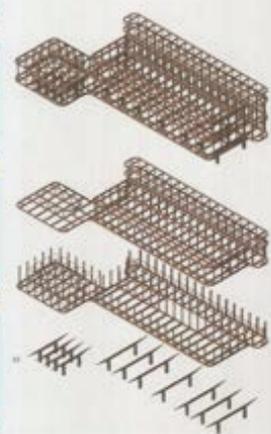
**Das Haus im Haus**  
Die Kolonialstruktur im Stahl liegt im selben Bereich und ist teilweise die Latten und Querträger von zwei Decken aus der Konstruktion, die zwischen Wasser- und fester Bodenplatte und liegt im selben Bereich. Die gesamte Fassade ist ein metallisches Ankerwerk. Die tragende Struktur verbindet den Wasser- und die fester Bodenplatte. Die Konstruktion ist ein Stahlgerüst, bestehend aus dem über einen grossenmassigen Lagergerüst, in dem die unterirdischen Strukturen aufgeführt sind. Die gesamte Tragstruktur ist ein Stahlgerüst, bestehend aus dem über einen grossenmassigen Lagergerüst, in dem die unterirdischen Strukturen aufgeführt sind. Die gesamte Tragstruktur ist ein Stahlgerüst, bestehend aus dem über einen grossenmassigen Lagergerüst, in dem die unterirdischen Strukturen aufgeführt sind.

**Intelligente Doppelnutzung**  
Durch diese Konstruktion können möglicherweise sportliche Plätze verwendet werden. Das Traggitter der Gebäudeträger ist auf Abhängen und verleiht sich. Die Träger bestehen aus verbleibenden Strukturen, Flachstahl und werden auf Befestigung des Gebäudes aufgeführt. Durch die Doppelnutzung des Stützgerüsts für die Fassade, die Tragstruktur und den Decken können die grossen Aufstellflächen des unterirdischen Grundmassenprojekts integriert. Gebäude durch die Aufhebung der über dem Wasser schwebenden Bauteile hergestellt werden.

**Bauzüge**  
- Architektur: Architekturbüro Mönster SA, Arch. SA, Post 2742 Zürich  
- Baugesamter: Florian Niggli & Partner, Mönster  
- Baugesamter: Mithras  
- Holz: Partner: Sinter, Weizner  
- CAD: Modellierung: Inval & Hubler, Architekturbüro ETH für Zürich



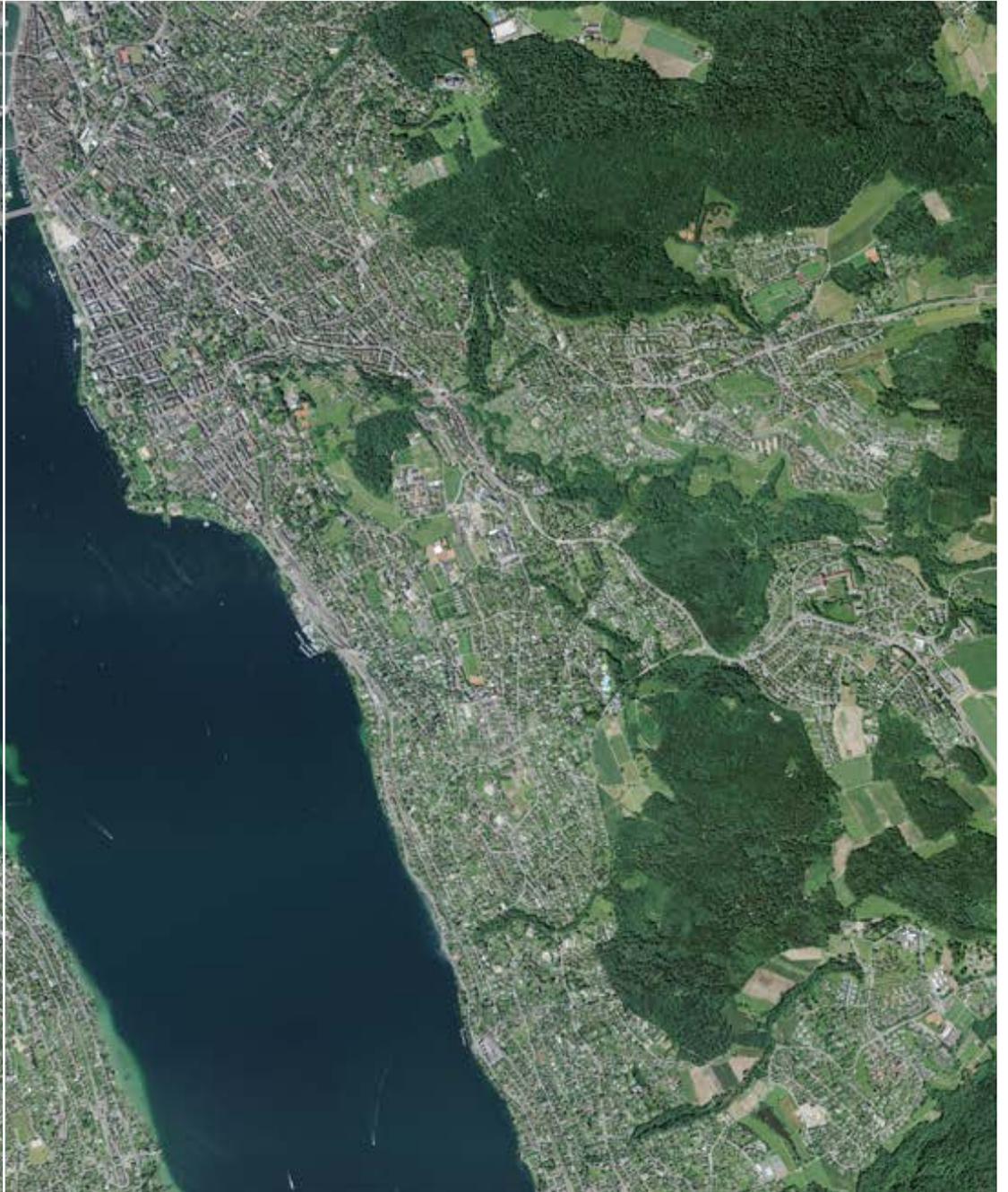
1 Der Schnitt zeigt, wie der Stahlbau auf dem neuen Untergerüst ruht, die weissen unterirdischen Trakt.  
2 Der Bau stellt den Panoramasticht zwischen Mithras und Bauteilstruktur in der Mitte.  
3 In beiden und dritten Obergeschoss sind die Säulen- und Bodenplatte-Struktur untergebracht.  
4 In den ersten und zweiten Obergeschossen werden nur alle von der Säulenhalle im Hauptbau und von Wasser- und fester Bodenplatte im Nebenbau belegt.  
5 In Untergerüst fluss die Limmat, nur unter dem Bauteilquai liegt ein Bauteil.  
6 Die Tragstruktur aus Stahlgerüst ist wie ein Lagergerüst aufgebaut.

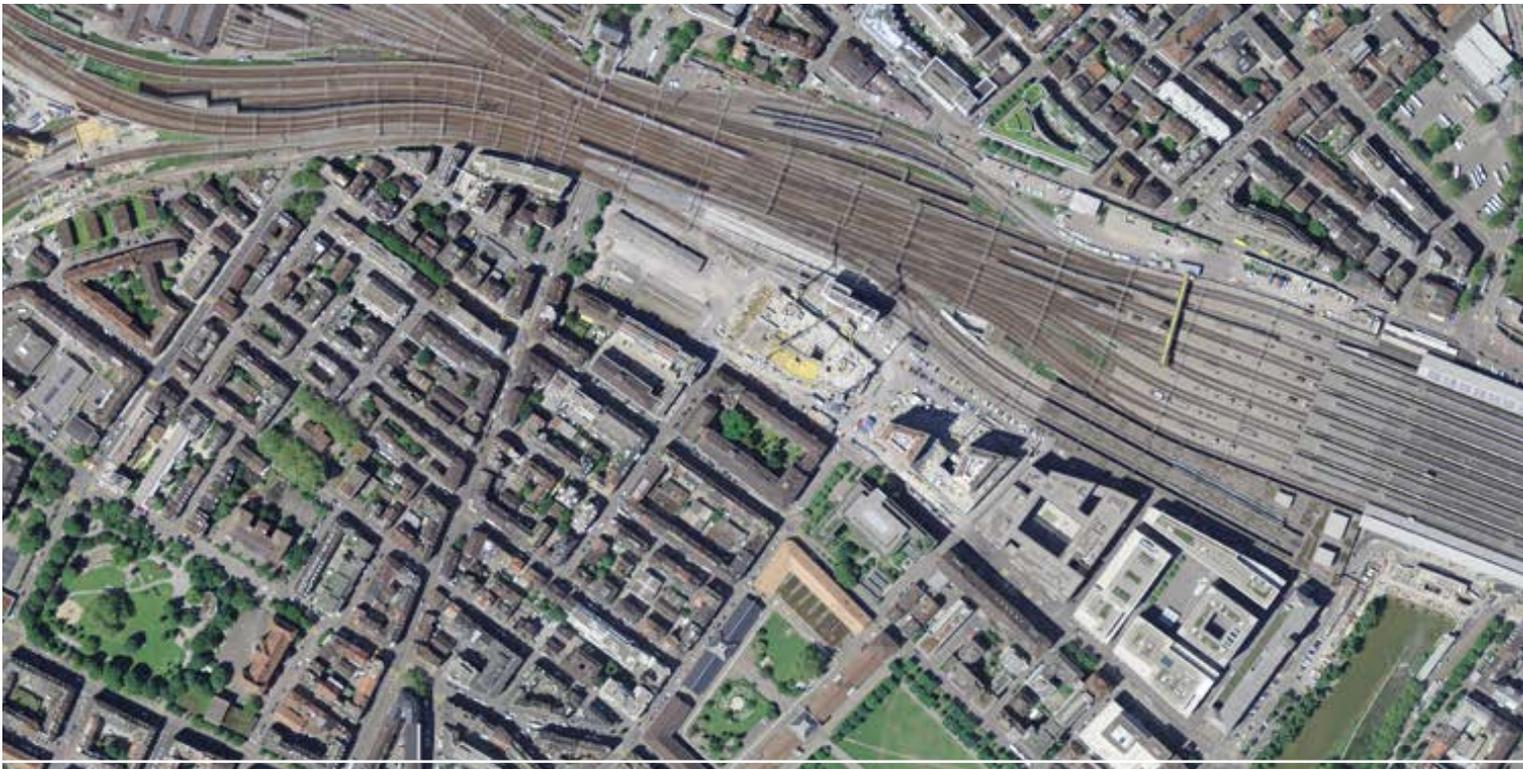


Papierverd-Areal 13

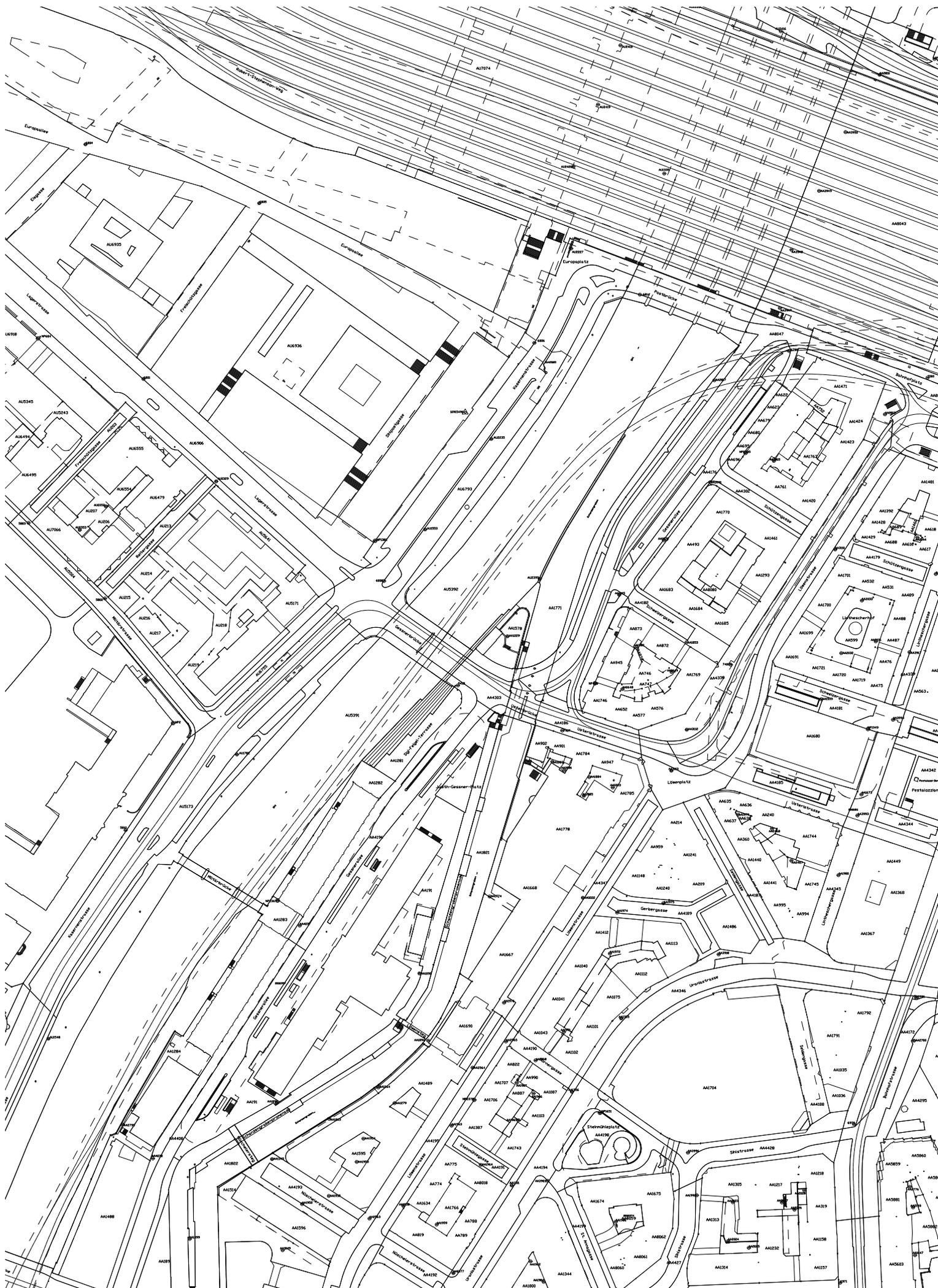


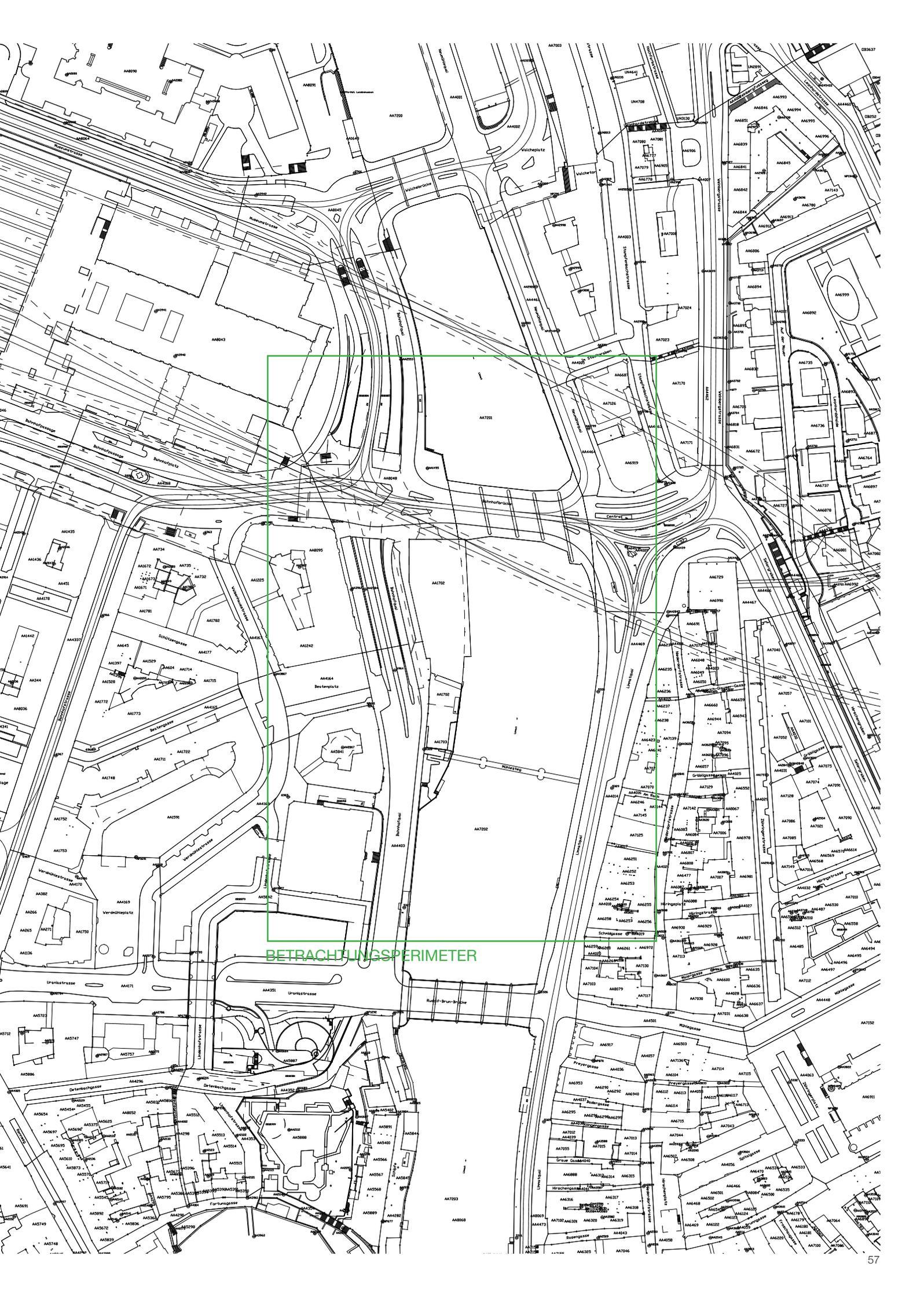












BETRACHTUNGSPERIMETER



## 2. KONGRESSZENTRUM



## AUFGABENSTELLUNG

Auf dem Papierwerd-Areal in Zürich soll ein Kongresszentrum mit einem Saal für 3000 Personen geplant werden, ein Vorhaben, welches vor allem zwei Konflikte aufwirft. Einerseits verunmöglicht allein die Grösse des Programms ein Planen innerhalb der bestehenden Baugesetze, wodurch eine eigenständige Haltung zum Ort unerlässlich für volumetrische Überlegungen wird. Dabei soll das eingangs beschriebene morphologische, sozioökonomische und/oder historische Dispositiv sowie die Vielzahl an ent- und verworfenen Visionen für ein und denselben Bauplatz einen bebaubaren Raum aufspannen.

Andererseits gilt es zum Konflikt zwischen der Öffentlichkeit des Ortes und der Exklusivität des Programms Position zu beziehen. Denn obwohl ein Kongresszentrum an einem derart zentralen Ort zwar hervorragend für das Image der Stadt Zürich als Kongressstadt ist, birgt es gleichzeitig strategische Herausforderungen im Umgang mit der Kritik der „Unzugänglichkeit“. Gerade an diesem Ort ist eine Nutzung mit einem so hohen Raumbedarf und einem prognostizierten Leerstand von 250 Tagen pro Jahr möglicherweise wirtschaftlich rentabel, wirft aber auch die Frage der sozialen Verträglichkeit auf. Dieser Mangel betrifft insbesondere das sperrige Kernmodul des Kongresszentrums, bestehend aus Saal, Seminarräumen und Erschliessung und fordert eine Neuinterpretation oder zumindest einen kritischen Umgang mit dessen Funktionsweise. Genau an diesem Punkt setzt die Aufgabenstellung für die Masterarbeit im Herbstsemester 2018 an. Es gilt, eine Strategie für die ambivalente Kompatibilität von Stadtzentrum und Kongresszentrum zu erarbeiten. Auf den folgenden Seiten wird einerseits das Raumprogramm für ein Kernmodul präsentiert, welches für eine funktionierende Kongressinfrastruktur unabdingbar ist. Andererseits werden aber auch verschiedene Ergänzungs- und/oder Anpassungsszenarien für dieses Kernmodul aufgeführt. Diese sollen als Anregung verstanden werden, die Art und Weise der Nutzung (auch auf einer zeitlichen Ebene) sowie die Öffentlichkeit der Räumlichkeiten dieses Kernmoduls an einem solch zentralen Ort in Frage zu stellen:

Zum einen kann der Unzugänglichkeit des äusserst raumintensiven Kongresszentrums in konventioneller Manier begegnet werden. Das Programmieren der äussersten Schicht des Kongresszentrums mit einer sogenannten Mantelnutzung von Restaurants, Cafés, Quartierläden, etc. bietet die Möglichkeit, das Kongresszentrum in das Stadtgefüge einzuweben.

Alternativ könnte das Erarbeiten eines Nutzungskonzepts mit kleineren Ergänzungen und Anpassungen am Kernmodul eine Dauerbelegung der gebauten grossmassstäblichen Räumlichkeiten gewährleisten. Dies durch weitere Nutzungen wie Musiksäle, temporäre Ausstellungen, Sport etc. ohne dabei dessen Funktionalität einzuschränken.

Andererseits könnte aber auch die Auseinandersetzung mit einer von Digitalisierung und veränderter Mobilität geprägten Zukunft zu einer konsequenten Reduktion der Grösse und Anzahl der benötigten Räume führen.

Die Aufgabe für die Masterarbeit bietet die Möglichkeit, aus den stagnierenden Planungsideen eines historischen Orts auszubrechen und mittels eines grossmassstäblichen architektonischen Projekts einen komplexen Stadtraum nicht nur räumlich sondern auch programmatisch umzudeuten.

## RAUMPROGRAMM: KERNMODUL

I. GROSSER SAAL 3'090 m <sup>2</sup> NF	a.	Grosser Saal	h = 10 m	2'500 m <sup>2</sup>
		Mittelpunkt des Gesamtkomplexes; alle Funktionsflächen, Säle und Räume sind um ihn herum anzuordnen; muss multifunktional nutzbar sein; Verdunklungsmöglichkeiten schaffen; Saalfläche unterteilbar in 3 unabhängige Säle. Im Parkett; m <sup>2</sup> -Angabe ist abzüglich Bühnenfläche; Bestuhlung mobil; 2/3 der Fläche von Rückwand bis Bühne sind mit verfahrbaren Podesten o.ä. über die gesamte Saalbreite auszustatten; Eingänge mit je 2 Doppeltüren (Anzahl und Türbreiten müssen als Fluchtwege in der Summe für 5'000 Pers. ausgelegt sein).		
	b.	Variable Bühnenfläche	h = 10 m	300 m <sup>2</sup>
		Zusammenhängende Fläche in der Ebene 2'850 m <sup>2</sup> . Besteht aus synchron elektronisch verfahrbaren Hubpodien (Höhen von 1,50-4,00 m ab Saalboden ermöglichen); 1. Podestreihe muss auch als Bühnenaufzug dienen; Andienung Bühnenfläche erfolgt über Hinter-/Seitenbühne; zur Hinter-/Seitenbühne Flügeltüren (Breite 4.00 m, Höhe 4.50 m) vorsehen. Grossleinwand vorsehen.		
	c.	Hinter-, Seitenbühne	h = 10 m	200 m <sup>2</sup>
		Hinter oder seitlich der Bühne anzuordnen; dient als Auf- und Abbaufäche.		
	d.	6 Übersetzerkabinen Projektionskabine	à 10 m <sup>2</sup> , Sichtkontakt	60 m <sup>2</sup> 30 m <sup>2</sup>
II. KLEINER SAAL 1'035 m <sup>2</sup> NF	a.	Kleiner Saal	h = 8-10 m	1'000 m <sup>2</sup>
		Unterteilbar in 2 kleinere Säle à je 400m <sup>2</sup> , sowie eine Unterteilung von einem Kleinsaal à 400m <sup>2</sup> in 3 kleinere Säle; getrennte Zugänge (Doppeltüren) zu den Teilräumen ermöglichen; Verdunklungsmöglichkeiten (100%) schaffen; Bestuhlung variabel.		
	b.	Regieraum	Für Ton, Licht und Projektion	35 m <sup>2</sup>
III. AUDITORIUM 660 m <sup>2</sup> NF	a.	Auditorium	h = 8-10 m	600 m <sup>2</sup>
		Verdunklungsmöglichkeiten (100%) schaffen; abgestufte Sitzordnung mit fester Bestuhlung und Tischbänken für mind. 600 Personen; Sicht von allen Plätzen zum Rednerpult.		
	b.	1 Regieraum 4 Übersetzerkabinen	Für Ton, Licht und Projektion à 10 m <sup>2</sup> , Sichtkontakt	20 m <sup>2</sup> 40 m <sup>2</sup>
IV. SEMINARRÄUME 1'000 m <sup>2</sup> NF	a.	20 Seminarräume	à 20-250 m <sup>2</sup> , z.T. schaltbar	1'000 m <sup>2</sup>

V. EINGANG/FOYER 4'800 m <sup>2</sup> NF	a.	Eingang/Windfang	h = 5 m	150 m <sup>2</sup>
		Als Verkehrsfläche berücksichtigen; 6-8 Eingangstüren; zwischen Aussen- und Innentüren Tiefe von mind. 6-7m nötig.		
	b.	Check-in/Garderobe		1'000 m <sup>2</sup>
		Als Verkehrsfläche berücksichtigen; als eigentliches Entree repräsentativ zu gestalten; alle Kongress-, Konferenz- und Seminarräume müssen von der Check-in-Halle aus erreichbar sein; Kongressanmeldeschalter mit bis zu 20 Bildschirmarbeitsplätzen; Garderobe für Grossveranstaltungen mit Theken- bauten und Mantelhaken (4'000 Stück) transportabel; Koffer- und Taschenspinde für 250 Stück; Check-in-Bereich und zusammenhängender Foyerbereich multifunktional nutzbar.		
	c.	Foyer/Ausstellung	h = 5-10 m	3'250 m <sup>2</sup>
		Nutzung als Pausenfoyer, Bankett-, Ausstellungs- und Veranstaltungsfläche; in Einzelfoyers unterteilbar je nach architektonischem Konzept; Andienung über Lastaufzüge (3 x 2'000 kg) oder Portale nach Aussen notwendig; Foyerfläche der Säle als Erholungs- und Kommunikationsflächen mit Tageslicht.		
	d.	Toilettenanlagen D/H Möbellager	à 75 m <sup>2</sup> , aufteilbar	300 m <sup>2</sup> 100 m <sup>2</sup>
VII.VIP/PRESSE 360 m <sup>2</sup> NF	a.	VIP/Presse Lounge		180 m <sup>2</sup>
		4 Büros	à 20 m <sup>2</sup>	100 m <sup>2</sup>
		Interview Zimmer	Konferenztisch	30 m <sup>2</sup>
		Toiletten / Lager		50 m <sup>2</sup>
VII. ADMINISTRATION 1'600 m <sup>2</sup> NF	a.	Administration		450 m <sup>2</sup>
		Besprechung		30 m <sup>2</sup>
		Aufenthalt Personal		20 m <sup>2</sup>
		Toiletten / Lager		50 m <sup>2</sup>
	b.	Security		100 m <sup>2</sup>
	c.	Lagerräume		750 m <sup>2</sup>
		Zwischentotal Nutzfläche		12'345 m <sup>2</sup>
	Verkehrs- und Konstruktionsflächen à 15%		1'850 m <sup>2</sup>	
	Haustechnik	projektabhängig	750 m <sup>2</sup>	
	Anlieferung	projektabhängig	500 m <sup>2</sup>	
	Parkplätze	projektabhängig		
	Total Nutzfläche Kernmodul		15'445 m <sup>2</sup>	

## RAUMPROGRAMM: MÖGLICHE MANTELNUTZUNG

Das Erweitern des Kernmoduls durch eine oder mehrere Mantelnutzung(en) soll als Möglichkeit aufgefasst werden, das Kongresszentrum programmatisch in das Quartier einzugliedern. Die hier aufgeführten Mantelnutzungen sind typisch für Kongresszentren und sollen dementsprechend verstanden werden. Sie stellen keineswegs eine abgeschlossene Liste dar, sondern sollen vielmehr zu einer eigenständigen Interpretation der Aufgabe bewegen und den Möglichkeitsraum einer denkbaren Erweiterung des Kernmoduls andeuten.

I. GASTRONOMIE 3'800 m <sup>2</sup> NF	a.	Restaurant	300-500 Plätze	1'600 m <sup>2</sup>
		Brasserie - Bistro		600 m <sup>2</sup>
		Swiss Corner		150 m <sup>2</sup>
		Coffe Shop		500 m <sup>2</sup>
	b.	Küche		600 m <sup>2</sup>
		Lager Küche		250 m <sup>2</sup>
		Aufenthalt Personal		100 m <sup>2</sup>
		Toiletten	projektabhängig	
	Verkehrs- und Konstruktionsflächen à 15%			580 m <sup>2</sup>
	Total Nutzfläche Gastronomie			3'380 m <sup>2</sup>
II. KONGRESSHOTEL 8'722 m <sup>2</sup> NF	a.	48 Einzelzimmer	à 19 m <sup>2</sup>	912 m <sup>2</sup>
		85 Doppelzimmer	à 23 m <sup>2</sup>	1'955 m <sup>2</sup>
		35 <i>Business</i> Zimmer	à 29 m <sup>2</sup>	1'015 m <sup>2</sup>
		78 <i>Superior</i> Zimmer	à 25 m <sup>2</sup>	1'950 m <sup>2</sup>
		45 <i>Executive</i> Zimmer	à 25 m <sup>2</sup>	1'125 m <sup>2</sup>
		2 <i>Panorama Suites</i>	à 70 m <sup>2</sup>	140 m <sup>2</sup>
		5 <i>Executive Suites</i>	à 65 m <sup>2</sup>	325 m <sup>2</sup>
		2 <i>Business Suites</i>	à 110 m <sup>2</sup>	220 m <sup>2</sup>
	b.	Lobby		600 m <sup>2</sup>
		Bar		150 m <sup>2</sup>
		Zigarren <i>Lounge</i>		80 m <sup>2</sup>
	c.	Verwaltung		250 m <sup>2</sup>
		Lager	projektabhängig	
		Parkplätze	projektabhängig	
	Verkehrs- und Konstruktionsflächen à 15%			1300 m <sup>2</sup>
	Total Nutzfläche Gastronomie			10'022 m <sup>2</sup>
III. ÖFFENTLICHE NUTZUNGEN 668 m <sup>2</sup> NF	a.	Läden		500 m <sup>2</sup>
		Bank		40 m <sup>2</sup>
		Reisebüro		20 m <sup>2</sup>
		Post		20 m <sup>2</sup>
		Apothke		50 m <sup>2</sup>
		Infostelle		18 m <sup>2</sup>
		Zürich <i>Lounge</i>		20 m <sup>2</sup>
	Verkehrs- und Konstruktionsflächen à 15%			70 m <sup>2</sup>
	Total Nutzfläche Gastronomie			738 m <sup>2</sup>

## RAUMPROGRAMM: MÖGLICHE NUTZUNGSKONZEPTE

Die temporäre Umnutzung der Räumlichkeiten des Kernmoduls durch öffentliche Veranstaltungen (250 Tage im Jahr) durch ebenfalls raumintensive Nutzungen sollen als Möglichkeit verstanden werden, das Kongresszentrum das gesamte Jahr lang zugänglich zu machen. Die hier aufgeführten Nutzungen stellen keineswegs eine abgeschlossene Liste dar, sondern sollen vielmehr zu einer eigenständigen Interpretation der Aufgabe – vor allem hinsichtlich der zeitlichen Dimension – bewegen und den Möglichkeitsraum einer denkbaren zeitlichen Umprogrammierung des Kernmoduls andeuten.

I. SPORTZENTRUM NF konzeptabhängig	a.	Eingangshalle	inkl. Infoschalter	250 m <sup>2</sup>
	b.	1 Dreifachturnhalle	49 x 28 m, h = 9 m	1'380 m <sup>2</sup>
		3 Geräteräume	à 80 m <sup>2</sup>	240 m <sup>2</sup>
		Tribünenbereich	800 bis 1000 Pers.	500 m <sup>2</sup>
	c.	10 Squash Courts	10 x 6.5 m, h = 6 m	650 m <sup>2</sup>
		6 Badminton Plätze	17.4 x 10.1 m, h = 9 m	1'050 m <sup>2</sup>
	d.	1 Boxhalle mit Ringen	h = 4m	600 m <sup>2</sup>
		2 Dojo für Judo, Karate	14 x 14 m, h = 4.5 m	600 m <sup>2</sup>
	e.	1 Fitnessraum		150 m <sup>2</sup>
		1 Krafraum		150 m <sup>2</sup>
		1 Tanzraum	16 x 14 m, h = 4 m	225 m <sup>2</sup>
1 Gymnastikraum		15 x 15 m, h = 8m	225 m <sup>2</sup>	
f.	1 Mehrzweckraum		200 m <sup>2</sup>	
	2 Theorieräume	à 80 m <sup>2</sup>	160 m <sup>2</sup>	
g.	Sauna / Hamman		150 m <sup>2</sup>	
	4 Massageräume	à 15 m <sup>2</sup>	60 m <sup>2</sup>	
h.	Garderoben		300 m <sup>2</sup>	
	Personal Garderoben		60 m <sup>2</sup>	
	Personal Aufenthalt		30 m <sup>2</sup>	
	Zuschauer Toiletten		60 m <sup>2</sup>	
	Sanitätsraum / Lager		80 m <sup>2</sup>	
	Lager / Putzräume			
i.	Administration		350 m <sup>2</sup>	
	Besprechung		30 m <sup>2</sup>	
	Aufenthalt Personal		20 m <sup>2</sup>	
	Toiletten / Lager		50 m <sup>2</sup>	
j.	Haustechnik			

II. KONZERTSAAL NF konzeptabhängig	a.	Eingangshalle	0,15 m <sup>2</sup> pro Gast		
		Garderoben	Pultlänge: 1 lfm pro 60 Gäste		
		Toiletten	1 WC je 30-35 Personen		
	b.	Saal	h = 10 m, 1.0 m <sup>2</sup> /Gast		
		Variable Bühnenfläche	h = 10 m		300 m <sup>2</sup>
		Hinter-, Seitenbühne	h = 10 m		200 m <sup>2</sup>
		Regieraum	Für Ton, Licht und Projektion		35 m <sup>2</sup>
	c.	Künstlereingang			
		Instrumentenkammer			50 m <sup>2</sup>
		Einspielraum			200 m <sup>2</sup>
		5 Künstlergarderoben	à 15 m <sup>2</sup>		75 m <sup>2</sup>
		2 Künstlergarderoben	à 50 m <sup>2</sup>		100 m <sup>2</sup>
	d.	Tonstudio A			50 m <sup>2</sup>
		Tonstudio B			100 m <sup>2</sup>
		Regie und Technik	à 75 m <sup>2</sup>		150 m <sup>2</sup>
	e.	Administration			350 m <sup>2</sup>
		Besprechung			30 m <sup>2</sup>
		Aufenthalt Personal			20 m <sup>2</sup>
		Toiletten / Lager			50 m <sup>2</sup>
	f.	Haustechnik			
Werkstätten					
Lager					
Anlieferung					

III. THEATER NF konzeptabhängig	a.	Eingangshalle	0,15 m <sup>2</sup> pro Gast		
		Garderoben	Pultlänge: 1 lfm pro 60 Gäste		
		Toiletten	1 WC je 30-35 Personen		
	b.	Saal	h = 10 m, 1.0 m <sup>2</sup> /Gast		
		Variable Bühnenfläche	h = 10 m		300 m <sup>2</sup>
		Hinter-, Seitenbühne	h = 10 m		200 m <sup>2</sup>
		Regieraum	Für Ton, Licht und Projektion		35 m <sup>2</sup>
	c.	Probebühne	entsprechend Hauptbühne		
	d.	Künstlereingang			
		2 Künstlergarderoben	à 30 m <sup>2</sup>		60 m <sup>2</sup>
		Maske			50 m <sup>2</sup>
	e.	Kostümwerkstatt	projektabhängig		
		Malwerkstatt	projektabhängig		
		Schreinerei	projektabhängig		
		Schlosserei	projektabhängig		
		Polsterei	projektabhängig		
		Montagesaal	projektabhängig		
	f.	Administration			350 m <sup>2</sup>
		Tonstudio			50 m <sup>2</sup>
		Besprechung			30 m <sup>2</sup>
		Aufenthalt Personal			20 m <sup>2</sup>
Toiletten / Lager				50 m <sup>2</sup>	
g.	Haustechnik				
	Lager				
	Anlieferung				



## INTERVIEW MIT DANIEL SCHNEIDER, MONOPLAN, ZÜRICH

Daniel Schneider ist Mitglied in der IG Kongress-Stadt Zürich und einer der Initianten im Vorstand. Als Managing Partner von Monoplan ist er darüber hinaus europaweit in der Planung von Hotel- und Kongressprojekten involviert. Auch für das Kongresszentrum am Carparkplatz in Zürich hat er ein konkretes Raumprogramm erstellt und überprüft.

*Braucht Zürich ein weiteres Kongresszentrum?*

Ganz eindeutig! Basel und Luzern machen es ja erfolgreich vor und Zürich sollte ein grosses Interesse haben, sich hier klar und selbstbewusst zu positionieren und sich neue, zukunftsfähige Chancen zu erschliessen. Als Standort in Europa und der Schweiz könnte hier ein attraktives Angebot für Zürcher Gäste entstehen, welches einzigartig in der Schweiz sein könnte. Ausserdem geht bereits aus der Strategie Kongressstadt Zürich aus dem Jahr 2013 hervor, dass Zürich ein Saal mit einer Kapazität von 3'000 Plätzen fehlt. Ein solches Kongresszentrum könnte vor allem die mittleren und grossen nationalen und internationalen Kongresse von Firmen, Institutionen und Verbänden nach Zürich holen.

*Nun gibt sich die Stadt mit der Sanierung des Kongresshauses und wesentlich geringeren Kapazität zufrieden. Wie kommt es zu diesem Wandel seitens der Stadt, und was halten Sie davon?*

Der Weg der Stadt zu einem Kongresszentrum ist bekanntlich ein langer und auch ein von Rückschlägen geprägter. Dies verringert vielleicht den «Appetit» auf ein solches Projekt und gleichzeitig gab und gibt es die unstrittig notwendige Sanierung des Kongresshauses. Das zusammen hat sicher massgeblich zu einem Umdenken oder Umschwenken der Stadt bezüglich eines mit Steuergeldern finanzierten Kongresszentrums geführt.

Ein Überwinden dieses Stillstands oder die Entwicklung alternativer Finanzierungskonzepte für ein Kongresszentrum mit einem Saal für 3'000 Personen würden einen Markt erschliessen, der bisher komplett an Zürich vorbeigeht.

### AUSRICHTUNG/KAPAZITÄT

*Abgesehen von dem von Ihnen angesprochenen Saal mit einer Kapazität von 3'000 Plätzen, welche Bedingungen müsste ein Standort erfüllen, um dieses Marktsegment bedienen zu können?*

Unabdingbar sind vor allem perfekte Anbindungen an den öffentlichen Verkehr und an die Autobahn sowie die zeitliche Nähe zum Flughafen.

*Welche Alleinstellungsmerkmale, bzw. welche Synergien wären zwischen den bestehenden Kongressimmobilien und einem neuen Kongresszentrum denkbar?*

Die verschiedenen Kongresseinrichtungen in Zürich richten sich an unterschiedliche Kundensegmente: Das Hallenstadion und die Messe sind keine klassischen Kongress- und Tagungsimmobilien. The Circle übernimmt die "schnellen Geschäfte".

Es würde ein neuer Kongressstandort in Zürich entstehen, der eine hohe Attraktivität für neue Gäste hätte und so für alle Standorte attraktiv wäre. Das Kongresshaus am See und ein neues Kongresszentrum in der Innenstadt würden dabei alle Vorzüge der Stadt vereinen und würden einen gemeinsamen internationalen Auftritt in der Vermarktung ermöglichen.

## FINANZIERUNG

*Wie finanziert sich denn ein Kongresszentrum in der Regel?*

Jedes Kongresszentrum ist immer in ein Gesamtprojekt eingebettet. Dies bedingt sich schon allein durch die notwendige Infrastruktur. Der Deckungsbeitrag zur Finanzierung kommt daher aus den angegliederten Hotels und der begleitenden Sekundärnutzung, welche aber natürlich stark von der Kongressnutzung bzw. deren Gästen profitieren bzw. erst durch diese ermöglicht wird.

*Die Immobiliengesellschaft Mobimo und die IG Kongress-Stadt Zürich, welcher auch Sie vorstehen, setzen sich für ein privat finanziertes Kongresszentrum von internationaler Ausstrahlung in Zürich ein. Nun sind Kongresslokalitäten gemäss Experten per se nicht rentabel. Könnten Sie uns kurz schildern, wie sie dieses Problem umgehen?*

Ein Kongresszentrum allein kann nicht funktionieren, sondern nur im Rahmen einer Gesamtkonzeption. Diese bringt dann auch die gewünschte Rentabilität – funktioniert aber wiederum nicht ohne das Kongresszentrum. Somit muss man sehen, welchen Beitrag ein Kongresszentrum zur wirtschaftlichen Wertschöpfung einer Stadt und einer Entwicklung im Rahmen eines Gesamtkonzeptes beitragen kann.

Aus der Kongressstudie von Symbios aus dem Jahr 2011 geht hervor, dass ein durchschnittlicher Kongressbesucher 726 USD pro Tag ausgibt und Zürich durch das Fehlen des Saales mit einer Kapazität von 3'000 Plätzen 12 Grosskongresse mit einer durchschnittlichen Dauer von 3.8 Tagen entgehen. Ausgehend von diesen Zahlen käme man auf eine Wertschöpfung von über 100'000'000 CHF pro Jahr für die Stadt Zürich bei ca. 36'000 zusätzlichen Gästen bzw. 136'000 zusätzlichen Logiernächten/Tagen.

## AUSNUTZUNG

*Sie gehen von 12 Grosskongressen pro Jahr bei einer durchschnittlichen Kongressdauer von 3.8 Tagen aus. Heisst das, ein Kongresszentrum steht 320 Tage im Jahr leer?*

Die 320 Tage stimmen natürlich nicht ganz, da die Zeit der Aufbauarbeiten, je nach Art des Kongresses auch 2-3 Tage in Anspruch nimmt. Auch für den Abbau sind bestimmt 1-2 Tage einzuplanen. Bei durchschnittlich 12 Grosskongressen im Jahr, welche sich

im internationalen Rahmen als realistische Zahl erwiesen haben, und welche für die finanzielle Rentabilität eines solchen Kongresszentrums erwünscht wären, ergibt das eine durchschnittliche Auslastung von 100 Tagen im Jahr.

*Würde ein Kongresszentrum, um nicht als riesiger Gebäudekörper 250 Tage im Jahr leer zu stehen, weitere Nutzungen in den selben Räumlichkeiten zulassen?*

Natürlich gibt es auch Möglichkeiten, die Räumlichkeiten zu unterteilen (bewegliche Trennelemente) und somit auch andere Nutzungen zu ermöglichen. Hierfür wäre es bestimmt interessant, Konzepte zu erarbeiten, welche auch zu den von Ihnen angesprochenen Synergien mit öffentlichen Nutzungen führen und eine dauerhafte Ausnutzung des Saals ermöglichen könnten.

*Welche Anforderungen hat so ein flexibler Kongresssaal zu erfüllen?*

Es muss eine flexible Raumgestaltung und Dimensionierung gewährleistet sein mit ausreichender Höhe und Bestuhlungsmöglichkeit sowie die Möglichkeit von zusätzlichen Räumen, die erweitert oder angebunden werden können, bestehen. Auch die Technik und Ausstattung muss dem Rechnung tragen.

## MANTELNUTZUNG

*Was macht den Kongressmarkt für die Stadt oder angrenzende Quartiere attraktiv?*

Zum einen gibt dies natürlich einen enormen Image-Schub und internationale Präsenz. Zum anderen gibt es aber auch ganz handfeste ökonomische, gesellschaftliche und städtebauliche Chancen für die Stadt und den ganzen Kanton. Neben Steuereinnahmen für die öffentliche Hand werden direkt und indirekt viele neue Stellen ausserhalb von Banken- und Versicherungswesen in allen Lohngefügen geschaffen. Die Stadt hat die Chance, sich städtebaulich und architektonisch weiterzuentwickeln und das direkte Umfeld und Quartier würde enorm profitieren.

*Ist die Mantelnutzung, von der Sie hier reden in der Regel lediglich Quersubventionierung der Kongresseinrichtung, oder auch Versuch, das Kongresszentrum der Stadtbevölkerung zugänglich und damit attraktiver zu machen?*

Auch hier beides. Eine Mantelnutzung ohne das Kongresszentrum kann nicht allein von der Nachfrage des Quartiers leben und ist somit eine Quersubventionierung, aber zum anderen ist eben auch die Quartiernutzung wichtig für die Mantelnutzung. Beides ist wichtig, damit die Mantelnutzung einen funktionierenden Mehrwert für das Quartier und für das Kongresszentrum generieren kann.

*Die Art der Mantelnutzung ist massgebend für den öffentlichen Charakter einer Kongresslokalität, welche sich sonst hermetisch von seiner Umgebung abgrenzt. Können Sie Beispiele verschiedenster Mantelnutzungen nennen?*

Klassisch sind natürlich kleinere Einheiten von Einzelhändlern, Bäckereien, Cafés, Praxen oder Coiffeurs. Aber auch ein kleines Ärztehaus, Büros, Seniorenwohnungen oder eine Kinderkrippe können eine solche Nutzung sein.

*Sie erwähnen, dass Kongressteilnehmende durchschnittlich 726 CHF pro Tag (Stand 2013) ausgeben. Unter welchen Umständen würde aufgrund einer Umwegrentabilität eine städtisch subventionierte Mantelnutzung (Konzert, Theater, sozialer Wohnungsbau) denkbar?*

Der durch einen Kongress resultierende Sekundärnutzen (lokale Gastronomie, Hotellerie und Detailhandel) macht den Kongressmarkt für die Stadt attraktiv. Unter der Prämisse dieses Mehrwertes für die Stadt kann zurecht davon ausgegangen werden, dass bestimmte öffentliche Mantelnutzungen, die Sie hier ansprechen, eine Symbiose mit dem Kongresszentrum eingehen können. Dies ist eine mögliche Option, sofern dadurch die Funktionalität und der Ablauf eines Kongresszentrums nicht eingeschränkt werden.

*Die Studie der Stadt Zürich (2013) schliesst die Option aus, lediglich einen grossen Saal, ohne Mantelnutzung und Seminarräume (Seminare des Kongresses würden im bestehenden Kongresshaus abgehalten werden), zu bauen. Warum genau? Welche Rolle übernehmen die Seminarräume, und in welchem Szenario könnte man darauf verzichten?*

Die Break-out-Bereiche und Rückzugsflächen mit kleineren Einheiten und Seminarräumen sind enorm wichtig für ein erfolgreiches und attraktives Konferenzgeschäft. Es ist wichtig, dass sich die Teilnehmer auch in einem kleineren Kreis oder in Gruppen zurückziehen und austauschen können.

Die Digitalisierung und VR mag hier ein neuer Weg oder ein Ausweg sein, auf solche Face-to-Face-Meetings in Zukunft zu verzichten bzw. diese in einem virtuellen Rahmen zu verlagern. Für die Konferenz mit 3000 Teilnehmern gilt das hingegen weniger.

## PLANUNG/ENTWICKLUNG

*Mit Ihrem Architekturbüro Monoplan sind Sie europaweit in der Planung und Realisierung von Kongresslokalitäten involviert. Wie gehen Sie vor, wenn Sie beauftragt werden ein Raumprogramm für ein Kongresszentrum zu erstellen?*

Die langfristige Strategie, die Ausrichtung und die Bedürfnisse des Nutzers ist der zentrale Ausgangspunkt. Ein Kongresszentrum ist ein hochkomplexes Funktionsgebäude, welches die Anforderungen erfüllen muss. Dies kann aber auch (je nach Strategie) die architektonische Gestaltung als «Landmark/Leuchtturm» sein. Die Analyse der Mitbewerber auf dem internationalen Kongressmarkt und des Potenzials ist natürlich ebenfalls wichtig in Bezug auf die Strategie, das Angebot, den Nutzungsmix und letztlich das Raumprogramm.

*Stellen Sie Veränderungen bezüglich der räumlichen Anforderungen an ein Kongresszentrum fest, oder anders gefragt, wie würden Sie das Raumprogramm für den Wettbewerb der Zürich Forum AG (2006) modifizieren, um den heutigen Anforderungen gerecht zu werden?*

Es müsste effizienter sein, und mehr Technik einplanen. Auch das Thema Mobilität würden wir anders bewerten. Flächeneffizienz und Effizienz mit Ressourcen ist generell und im städtischen Raum besonders ein grosses Thema. Auch hat das Thema Digitalisierung und Mobilität im ursprünglichen Raumprogramm kaum eine Rolle gespielt und muss sicher den heutigen Erkenntnissen und einer zukünftigen Nutzung angepasst werden.

*Welche technologischen Entwicklungen haben Ihrer Meinung nach einen relevanten Einfluss auf den Ablauf der Kongresse?*

Mobilität und Digitalisierung sowie die demographische Entwicklung und das Wachstum in den Schwellenländern (China, Indien etc.) werden das Aufkommen und die Art der Kongresse massgeblich prägen. Die Häufigkeit, die Grösse, der Ort und die Gestaltung der Kongresse werden wird dadurch sicher stark beeinflusst werden.

*Wenn 3'000 Personen sich zum gleichen Zeitpunkt in einem Kongresszentrum treffen, wie würden Sie (in Zürich) vom Flughafen zum Kongresszentrum gelangen?*

Vorzugsweise mit dem exzellenten ÖV oder einem direkten Shuttle.

*Könnten Sie den Ablauf eines typischen mehrtägigen Kongresses grob schildern?*

Das ist natürlich schwierig, aber generell gibt es immer den Anreisetag mit Registrierung und Check-in. Darauf folgen oft ein Hauptkongress und dann parallel oder nachgeschaltet kleinere Gefässe und Sitzungen/Kongresse, oft eingebunden in ein bis zwei offizielle Abendanlässe mit einem Rahmenprogramm (Kultur etc.) und einem Abreisetag.

PAPIERWERD-AREAL

*Ein Kongresszentrum auf dem Papierwerd-Areal. Was halten sie von diesem Standort?*

Sehr spannend und anspruchsvoll. Der Standort erfüllt viele Anforderungen und bietet Potenzial für ein interessantes Kongress-Konzept. Hierbei würde ich empfehlen, aus den «Schwächen» des Standortes (Anlieferung, Autoerschliessung, Parkmöglichkeiten) ein starkes Konzept für ein innovatives Kongresszentrum der Zukunft zu erarbeiten. Die perfekte Integration in der Stadt und die Lage bieten hier ebenfalls viele Potentiale, auch für eine programmatische Symbiose.

Die Digitalisierung und VR mag hier ein neuer Weg oder ein Ausweg sein auf solche «Face-to-face» Meetings in Zukunft zu verzichten bzw. diese in einem virtuellen Rahmen zu ersetzen. Die Konferenz mit 3000 Teilnehmern hingegen weniger.



## ANFORDERUNGEN

1. Programm  
Excel-Tabelle, oder projektabhängiges Medium
2. Situationsplan 1:1000 / 1:500  
Angaben zur Situierung des Gebäudes, zur Wegführung, zur Erschliessung und zur Gestaltung der Aussenräume.
3. Erdgeschossplan 1:500 / 1:200  
Integraler Erdgeschossgrundriss mit Aussenraumgestaltung.
4. Projektpläne 1:200  
Alle zum Verständnis des Projekts notwendigen Grundrisse, Schnitte und Ansichten.
5. Fassade 1:50  
Grundriss, Schnitt und Ansicht mit Angaben zu Materialisierung und Konstruktion.
6. Bericht  
Kurze und prägnante Erläuterung zur Grundidee des Projektes.
7. Bilder  
Aussen- und Innenperspektive, oder andere Darstellungen, welche die Grundidee des Projektes veranschaulichen. min. 2 Bilder.
8. Modell 1:500  
Auf der abgegebenen Modellunterlage, mit Darstellung der Gebäude, des Wegnetzes und der Aussenraumgestaltung.
9. Modell 1:50 / 1:100 / 1:200  
Gesamt- oder Ausschnittmodell in geeignetem Massstab in Absprache mit dem/der Diplomprofessor/in. Insbesondere die innenräumlichen Qualitäten sollen sichtbar gemacht werden.
10. Skizzenbuch bzw. Mappe  
Dokumentation des Arbeitsprozesses
11. Verfasserblatt

Für die Abgabe stehen 8 x A0 quer zur Verfügung.



## ARBEITSGRUNDLAGEN

### 1. Aufgabe

Aufgabe Masterarbeit Broschüre (pdf)

### 2. Karten / Pläne

Zürich in Zeittafeln (pdf)  
Orthofoto 1:12'500 (tif)  
Schwarzplan 1:12'500 (pdf)  
Übersichtsplan 1:5'000 (pdf)  
Katasterplan (dxf/dwg)

### 3. Papierwerd

Wettbewerbe (pdf)  
Originalpläne Globusprovisorium (pdf)

### 4. Kongresszentrum

Planungsgrundlagen Neufert (pdf)  
Studien zur Kongressstadt Zürich (pdf)  
Wettbewerb Kongresszentrum am See, 2006 (pdf)

### 4. Fotos

Historische Bilder vom Ort (tif)

Bezug ab Montag, 17. September 2018 unter: [www.kerez.arch.ethz.ch](http://www.kerez.arch.ethz.ch)



## TERMINE

Ausgabe Master-Arbeit

Montag, 17. September 2018, HIL E4, 9.00h

Unterlagenbezug

ab Montag, 17. September 2018 unter [www.kerez.arch.ethz.ch](http://www.kerez.arch.ethz.ch)

Anmeldung

bis Freitag, 21. September 2018, 11.00h bei der jeweiligen Masterprofessur und dem Studiensekretariat D-Arch.

Modellausgabe

Freitag, 28. September 2018, 10.00h bis 12.00h, HIL Anlieferung, Rampe A.

Der Preis von CHF 250.– wird den Studierenden in Rechnung gestellt.

Situationsmodell 1/500, Abmessung Kartonschachtel: l 100cm, b 75cm, h 25cm

Abgabe Master-Arbeit

Donnerstag, 6. Dezember 2018, bis 18.30h, HIL Gebäude, ETH Höggerberg, Ebenen D und E

## BEGLEITFÄCHER

Konstruktion  
Architektur und Kunst  
Soziologie

Dozentur Mettler / Studer  
Professur Karin Sander  
Dozentur Christian Schmid

BEGLEITFACH KONSTRUKTION  
DOZENTUR METTLER / STUDER

Zielvorstellung des Begleitfaches Konstruktion ist es, auf die Komplexität der Baurealität - soweit in der Schule möglich und in für das Projekt wichtigen Teilbereichen bewusst und nachvollziehbar einzugehen, z.B. durch die Anwendung des im Studium und im Praktikum erarbeiteten Grundlagenwissens (wie Konstruktion, Materialkenntnisse, Tragstruktur, Bauphysik, Haustechnik, Ökologie, Ökonomie usw.)

im Arbeitsprozess zu berücksichtigen sind z.B.:

- eine bewusste Analyse
- das Denken in Varianten
- ein Umgang mit erhöhter Komplexität
- das konstruktive Entwickeln als Teil des Entwurfes
- das Gestalten mit realen Materialien,
- ein bewusster, auch gestalterischer Umgang mit dem konstruktiven Ort \*:  
Sockel, Wand, Öffnung, Dach
- das Einbeziehen heutiger Auflagen wie Dämmvorschriften, Schallschutz, Raumakustik, Feuerpolizei

die konstruktive Bearbeitung soll nachvollziehbar sein, z.B.:

- Projektpläne, Perspektiven, Modelle, etc.
- Konstruktions -Pläne, -Modelle, -Skizzen, etc. (die auch die Gestaltung präzisieren)
- Ein Bericht, der den Arbeitsprozess dokumentiert

Die konkreten Anforderungen werden im Laufe der Projektbearbeitung, anlässlich einer Konstruktions Zwischenkritik mit /BUK und/oder nach der 2. Entwurfs Zwischenkritik festgelegt.

\* Der konstruktive Ort ist sowohl ein Lehrkonzept als auch ein Forschungsschwerpunkt. Mit diesem neuen Verfahren in der Konstruktionslehre am D-ARCH steht /BUK in einer Tradition von Konstruktionslehrern der ETHZ, welche das architektonische Denken um die Dimension der technisch konstruktiven Grundlagen bereicherten.

BUK Bautechnologie und Konstruktion  
Dozentur Mettler/Studer ITA  
Departement für Architektur, ETH Zürich  
[www.buk.arch.ethz.ch](http://www.buk.arch.ethz.ch)  
[mettler@arch.ethz.ch](mailto:mettler@arch.ethz.ch), [studer@arch.ethz.ch](mailto:studer@arch.ethz.ch)

BEGLEITFACH ARCHITEKTUR UND KUNST  
PROFESSUR KARIN SANDER

Zielsetzung:

Die Kunst ist der Bereich, in dem Wahrnehmungs- und Begriffsrealitäten immer neu erzeugt werden. Diese Form des Wissens, welche die Kunst hervorbringt, kommt im Begleitfach zur Anwendung. Der Entwurfstätigkeit werden künstlerisches Denken und Arbeiten zur Seite gestellt. Im Dialog der Methoden von Architektur und Kunst soll insbesondere das jeweilige konzeptuelle Vorgehen präzisiert werden. Zudem wird Wert darauf gelegt, dem Entwurfsergebnis durch künstlerische Mittel Ausdruck zu verleihen.

Leistungen:

Diese methodischen Reflexionen fließen integriert in den Entwurf ein. Eine zusätzliche Abgabe wird nicht verlangt. Jedem einzelnen Schritt des Entwurfs, von der Ideenfindung über die Detaillierung bis zur Darstellung, soll jedoch ein selbstbewusst gestalteter und nachvollziehbarer Arbeitsprozess zu Grunde liegen. Dazu gehört auch die produktive Nutzung intensiver Arbeitsgespräche und Kritiken. Ein konsequent durchdachter Arbeitsprozess ist die Bedingung für eine eigenständige Abgabe, auf die das Begleitfach Architektur und Kunst mit Bedacht einwirkt.

Teilnahmebedingungen:

Sämtliche Diplomanden können das Begleitfach belegen.

Termine:

Die Einführungsbesprechung findet am Donnerstag, 20.09.2018, 11uhr, HIL F 47 statt.

Die Arbeitsgespräche sowie die Teilnahme an den Kritiken erfolgen in Absprache mit den Diplomanden und den jeweiligen Professuren.

Professur Karin Sander

Zilla Leutenegger, mail@zilla.ch

Achim Mohné, mohne@arch.ethz.ch

HIL F 46-48, www.sander.arch.ethz.ch

BEGLEITFACH SOZIOLOGIE  
DOZENTUR CHRISTIAN SCHMID

Im Rahmen des Begleitfachs wird eine soziologische Analyse des Planungsgebietes bzw. der Bauaufgabe durchgeführt. Dabei geht es darum, das städtebauliche oder architektonische Projekt mit seinem gesellschaftlichen Umfeld in Beziehung zu setzen und die Entwurfsansätze entsprechend den Schwerpunkten der Aufgabenstellung um soziologische Aspekte zu erweitern. Zur Anwendung kommt eine Auswahl verschiedener Methoden der qualitativen Sozialforschung, die es ermöglicht, Erkenntnisse über ortsspezifische Qualitäten und Akteure zu gewinnen. Dies kann vor allem im Hinblick auf die Konstellation und Anzahl öffentlicher Räume und Nutzungen und deren städtebaulicher Ausprägung und Anordnung hilfreich sein.

Urbane Strategie

Entwurfsbegleitend sollen Zielvorstellungen formuliert und eine urbane Strategie entwickelt werden. Ein wichtiger Aspekt ist dabei die nachvollziehbare Begründung der formulierten Ziele. Ausserdem soll versucht werden, die unbeabsichtigten Nebenfolgen der entwickelten Strategie abzuschätzen.

Abgabeleistung

Für die Schlussabgabe werden die einzelnen Zwischenschritte zur Entwicklung der urbanen Strategie überarbeitet und aus dem gesamten Material ein zusammenhängender Schlussbericht erstellt. Ein Exemplar ist in der Masterausstellung aufzulegen, ein zweites Exemplar ist auf der Dozentur Soziologie abzugeben.

Termine / Anmeldung

Donnerstag, 20. September, 12:00 Uhr im Raum HIL E 71.1, obligatorische Einführung mit Erläuterung der Aufgabenstellung und der Forschungsmethodik. Die Anmeldung zum Begleitfach erfolgt per E-Mail bis Freitag, 21. September 2018 um 12:00 Uhr bei Caroline Ting, ting@arch.ethz.ch.

Es finden zwei weitere Besprechungstermine statt, zu denen jeweils vorgängig der Zwischenstand des Schlussberichts eingereicht wird. Je nach Anzahl der Teilnehmenden im Begleitfach finden diese Besprechungen im Plenum oder individuell statt.

Schlussabgabe

Die Schlussfassung des Berichts ist bis Donnerstag, 6. Dezember 2018, um 18:30 Uhr in doppelter Ausführung abzugeben. Ein erstes Exemplar ist in der Masterausstellung aufzulegen. Ein zweites Exemplar sowie eine elektronische Fassung (pdf, auf Diplom-Server der Dozentur) geht an die Dozentur Soziologie (vorbeizubringen oder per interner Post an untenstehende Adresse).

Dozentur Christian Schmid

Departement für Architektur, ETH Zürich  
Caroline Ting, ting@arch.ethz.ch  
HIL E 61.2, www.sozioologie.arch.ethz.ch



















